

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN  
ZUR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 355

BORN-DIGITAL-MATERIALIEN IN LITERARISCHEN  
NACHLÄSSEN

AUSWERTUNG EINER QUANTITATIVEN ERHEBUNG

VON  
SILKE BECKER



BORN-DIGITAL-MATERIALIEN IN LITERARISCHEN  
NACHLÄSSEN

AUSWERTUNG EINER QUANTITATIVEN ERHEBUNG

VON  
SILKE BECKER

---

Berliner Handreichungen zur  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn  
Herausgegeben von  
Konrad Umlauf  
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 355

## Becker, Silke

Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen : Auswertung einer quantitativen Erhebung / von Silke Becker. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014. - 91 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 355)

ISSN 14 38-76 62

### Abstract:

Archive und Bibliotheken müssen sich zunehmend mit der Archivierung digitaler Quellen beschäftigen, wobei der Umgang mit digital erscheinenden Publikationen mittlerweile zur Routine geworden ist. Anders verhält es sich mit unikal born-digital-Materialien, wie sie beispielsweise in literarischen Nachlässen vorgefunden werden. In der Arbeit wird untersucht, in wie weit in den kommenden Jahren digitale Dokumente darin vorkommen, in welcher Form sie auftreten, wie die Autoren selbst damit verfahren und wie die sammelnden Institutionen vor allem im Bereich Archivierung und Benutzung mit den überlieferten Daten umgehen können. Zu diesem Zweck wurde eine schriftliche Erhebung unter Autoren durchgeführt und ausgewertet. Es wird geprüft, in wie weit bisherige Ansätze zum Umgang mit digitalen Daten geeignet sind und was Archive tun können, um die 'Nachlässe von morgen' möglichst vollständig zu überliefern.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im postgradualen Fernstudiengang M. A. Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2014-355>



Dieses Werk steht unter einer Creative Commons [Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0](#) Deutschland-Lizenz.

## Inhalt

1	Einleitung .....	6
2	Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen: Wissenschaftlicher Kontext .....	11
2.1	Begriffssbestimmung: Born-digital .....	11
2.2	Zum Stand der Forschung .....	13
2.2.1	Hand versus Maschine .....	13
2.2.2	Digitale Materialien und Archive .....	16
2.2.3	Digitale literarische Nachlässe .....	21
2.2.4	Umgang mit digitalem Archivgut .....	25
2.3	Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit .....	34
3	Konzeption und Ablauf der Befragung .....	39
3.1	Fragebogenaufbau, Konzeption .....	41
3.2	Rücklauf .....	42
4	Auswertung .....	43
4.1	Ergebnisse der Erhebung .....	43
4.1.1	Allgemeine Angaben .....	43
4.1.2	Die Arbeit als Autor .....	45
4.1.3	Der Autor als Korrespondenzpartner .....	51
4.1.4	Die Arbeit mit dem Computer .....	55
4.1.5	Soziale Netze .....	59
4.1.6	Arbeiten mit / ohne Computer .....	61
4.1.7	Weitere Äußerungen .....	62
4.2	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	63
5	Fazit .....	70
	Abbildungsverzeichnis .....	73
	Quellen- und Literaturverzeichnis .....	74
	Danksagung .....	81
	Anhänge .....	82
	Anhang 1: Begleitbrief zur Umfrage .....	83
	Anhang 2: Fragebogen .....	84

## 1 Einleitung

In den letzten Jahrzehnten hat der Anteil an digitalen Medien in den deutschen Gedächtnisinstitutionen rasant zugenommen. Ohne Datenverarbeitung ist das Bibliothekswesen nicht mehr vorstellbar. Bibliotheken sind nahezu flächendeckend mit OPACs ausgestattet, es gibt kaum noch Zettelkataloge und die Einarbeitung digitaler Medien ist Tagesgeschäft geworden. Begriffe wie 'E-Books', 'Onleihe', 'Konsortien', 'Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)' und 'Digitale Bibliotheken' sind längst in den alltäglichen Sprachgebrauch dieser Einrichtungen eingegangen. Auch die Netzliteratur ist in Bibliotheken mittlerweile ein Gebiet mit einem systematischen Geschäftsgang.<sup>1</sup>

Doch wie sieht es mit Nachlässen<sup>2</sup> aus? Seit der Computer Einzug in die privaten Haushalte gehalten hat, verändern sich auch die schriftlichen Hinterlassenschaften. Neben Materialien aus Papier befinden sich nun auch digitale Datenträger wie Festplatten, CDs, Disketten sowie E-Mail-Konten darin. Dabei hat jeder Nachlass seine speziellen Gegebenheiten, die es bei der Bearbeitung zu berücksichtigen gibt. Das beginnt bereits bei der unterschiedlichen Hard- und Software, die eine Person im Laufe ihres Lebens verwendet. Genau diese vielschichtige Überlieferung macht auch den Unterschied zu einer Überlieferung aus einem Verwaltungssystem und die damit verbundenen Schwierigkeiten aus.<sup>3</sup> Während der Umgang mit digitalen Daten in Verwaltungsarchiven inzwischen fast Alltag geworden ist, sieht es mit digitalen unpublizierten unikaligen Literaturarchivalien noch etwas anders aus. Gemeint sind die von einem Autor<sup>4</sup> in jedwedem digitalen Medium selbst verfassten und geschriebenen Texte wie Vorstufen, Varianten, Druckvorlagen sowie Notizen, Briefe, Tagebücher und Blogs. In der vorliegenden Arbeit wird das mit diesen Begriffen bezeichnete Medium, im

---

<sup>1</sup> Seit dem 22. Juni 2006 sind digitale Publikationen, also sowohl elektronische Datenträger als auch Darstellungen in öffentlichen Netzen in die Ablieferungspflicht des „Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek“ (§§3, 14, 20) eingeschlossen und seit 22.10.2008 in die „Verordnung der Pflichtablieferung von Medienwerken an die Deutsche Nationalbibliothek“ (Pflichtablieferungsverordnung); vgl. <http://www.gesetze-im-internet.de/dnbg/index.html> (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013) und <http://www.gesetze-im-internet.de/pflav/index.html> (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013). Eine Zusammenfassung zur Archivierbarkeit elektronischer Literatur vgl. Suter 2010. Am Deutschen Literaturarchiv Marbach gibt es seit dem 1. Januar 2013 außerdem ein DFG-gefördertes Projekt „Aufbau eines Quellencorpus für die seit den 1990er Jahren entstehende Literaturgattung 'Netzliteratur'“ mit dem Ziel, einen in technischer und ästhetischer Hinsicht typologisch beispielhaften Grundstock an Quellen aufzubauen; vgl. [http://www.dla-marbach.de/dla/bibliothek/projekte/aufbau\\_eines\\_quellencorpus\\_fuer\\_die\\_seit\\_den\\_1990er\\_jahren\\_entstehende\\_literaturgattung\\_netzliteratur/index.html](http://www.dla-marbach.de/dla/bibliothek/projekte/aufbau_eines_quellencorpus_fuer_die_seit_den_1990er_jahren_entstehende_literaturgattung_netzliteratur/index.html) (zuletzt geprüft am: 17.11.2013).

<sup>2</sup> Der Begriff wird in der vorliegenden Arbeit synonym zu „Bestand“ als Summe aller Werke, Arbeitspapiere, Korrespondenzen, (Lebens-)Dokumente einer Person verwendet, die in Archive, Museen und Bibliotheken gelangen, unabhängig, ob das zu Lebzeiten dieser Person geschieht (Vorlass) oder nach dem Tod. Vgl. hierzu die Differenzierung in den RNA, S. 63.

<sup>3</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Abs. [3].

<sup>4</sup> Zur besseren Lesbarkeit schließt die männliche Form in der vorliegenden Arbeit die weibliche mit ein.

klassischen Sinne in den Handschriftensammlungen als '(moderne) Handschriften' oder 'Autographen' bezeichnet, näher untersucht. Wie sieht es aus, wenn die Handschriften nicht mehr als analoge Handschriften und Typoskripte, sondern als born-digital-Dokumente<sup>5</sup>, also originär / genuin und ausschließlich in digitaler Form vorliegen? „[...] besondere Anforderungen für das Archiv erwachsen jedoch aus zunehmend digitalen Unterlagen und entsprechend hybriden Überlieferungen.“<sup>6</sup> Hat sich in der Überlieferung der Materialien etwas geändert, außer dass sie nun nicht mehr analog zur Verfügung stehen? Oder liegen sie in den meisten Fällen immer noch analog vor?

Digitale Objekte erweisen sich, anders als klassische Informationsträger, wie Papier oder Microfiche als nicht mehr trivial ohne ihren technischen Erstellungskontext zugreifbar. Diese Kontexte verändern sich schnell und wenn Informationen nicht verloren gehen sollen, müssen diese entweder mit der technischen Entwicklung mitgeführt oder ihre Nutzungsumgebung erhalten bleiben.<sup>7</sup>

Auf diese neuen Gegebenheiten müssen die Archive reagieren. Das Problem ist nicht mehr nur der drohende Zerfall des analogen Datenträgers Papier. Auf elektronischen Datenträgern sind es die Daten selbst, die vergänglich sind. Und das scheint viel unberechenbarer bedingt durch vergleichsweise sehr kurze Haltbarkeit und die Notwendigkeit verschiedener technischer Gegebenheiten wie Programme und Geräte.

Wie steht es um die Erschließung, Sicherung und Benutzung solcher born-digital-Materialien? Welche Voraussetzungen muss es für die Verfügbarkeit geben und wie steht es um die Authentizität dieser Medien inklusive ihrer Benutzerkopien? Derek Law<sup>8</sup> beschreibt gravierende Unterschiede in der Bearbeitung eines born-digital-Archivs des 21. Jahrhunderts im Gegensatz zu der bisherigen Archivarbeit:

Archivists working with born-digital content need to ally right now with potential donors to plan ways to capture and collect their digital creations. Once a content creator is gone, his or her digital content may be gone as well. Librarians also need to help design standards for data preservation and description to guide creators.<sup>9</sup>

Daraus ergibt sich, dass bereits bei der Sichtung und Erwerbung digitaler Materialien andere Kriterien als bisher angewendet werden müssen. Es scheint geboten zu sein, dass man sich sehr viel früher als bisher um die Erwerbung eines Nachlasses kümmern muss, am besten bereits zu Lebzeiten eines Autors, und auch dann scheint 'je früher desto besser' zu gelten.

---

<sup>5</sup> Der Begriff 'Dokument' steht für alle Formen von gespeicherten Informationen. Unter einem Dokument werden sowohl die Information als auch das Speichermedium verstanden. Vgl. Schweizer, S. 238 f.

<sup>6</sup> Sent, S. 182.

<sup>7</sup> Suchodoletz 2009a, S. VII.

<sup>8</sup> Law ist der frühere Leiter der Information Resources an der Universität in Strathclyde, Schottland.

<sup>9</sup> Aussagen von Derek Law zitiert nach Tenopir, S. 24.

In der Charta der UNESCO-Generalkonferenz<sup>10</sup> wird der drohende Verlust ausschließlich digital vorliegender Überlieferungen und der daraus resultierende Handlungsbedarf bereits thematisiert. Es wird als Aufgabe von Gedächtnisinstitutionen gesehen, nicht nur analoge Materialien, sondern vor allem auch das „digitale Erbe“, also die „Quellen aus Kultur, Bildung, Wissenschaft und Verwaltung ebenso wie technische, rechtliche, medizinische und andere Arten von Informationen, die digital erstellt oder von existierenden analogen Datenträgern in digitale Form konvertiert wurden“<sup>11</sup>, mit staatlicher Unterstützung für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zu erhalten. Neben der Feststellung des dringenden Handlungsbedarfs werden in der Charta auch Maßnahmen und Möglichkeiten der nationalen und internationalen Zusammenarbeit vorgeschlagen. Ein Ansatz ist dabei, die zu erhaltenden Daten so direkt wie möglich an die entsprechende Institution weiterzuleiten: „Der Zugang zu gesetzlich abgelieferten Materialien des digitalen Erbes sollte innerhalb zumutbarer Restriktionen sichergestellt sein, ohne ihre übliche Verwertung zu behindern.“<sup>12</sup> Das ist für Archivalschriften oder andere über offizielle Organe in die Institutionen kommende Materialien sicher auch regelbar. Was ist aber mit den nicht gesetzlich abgelieferten Archivalien? Besonders Nachlässe von Schriftstellern<sup>13</sup> bilden einen wesentlichen Teil unseres kulturellen Erbes, obwohl sie aus privater Hand in die Gedächtnisinstitutionen gelangen. Eine Art natürliche Restriktion liegt hier schon in der zeitlichen Verzögerung, mit der solche Objekte an die Öffentlichkeit gelangen.

Von einer nachhaltigen Veränderung im Umgang mit schriftlichem Material schreibt Weissenberger-Eibl:

Die Archivierung digitaler Inhalte und die Digitalisierung analoger Inhalte stellen den vorerst letzten Schritt einer schon Jahrtausende währenden Innovationsgeschichte der Institutionen der kulturellen Überlieferung (insbesondere Bibliotheken, Archive und Museen) dar.<sup>14</sup>

Archive und andere Gedächtnisinstitutionen sind die Einrichtungen, die die schriftlichen Zeugen ihrer Zeit sammeln, zugänglich machen und für die Zukunft archivieren. Sie konstituieren „ein festes Set von Regeln, die das Archiv über lange Zeiträume benutzbar ma-

---

<sup>10</sup> Vgl. UNESCO. Zugrunde liegt hier eine inoffizielle deutsche Arbeitsübersetzung der UNESCO-Kommissionen Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs und der Schweiz der 32. Generalversammlung der UNESCO verabschiedeten Charta.

<sup>11</sup> Vgl. UNESCO, Das digitale Erbe als gemeinsames Erbe, Artikel 1: Geltungsbereich.

<sup>12</sup> Vgl. UNESCO, Das digitale Erbe als gemeinsames Erbe, Artikel 2: Zugang zum digitalen Erbe.

<sup>13</sup> Hier auch als literarische Nachlässe bezeichnet. Sie enthalten neben Briefen und Dokumenten vor allem auch die Werkmanuskripte von Autoren. Literarische Nachlässe befinden sich in Literaturarchiven, kommen aber in vielen anderen Arten von Gedächtnisinstitutionen vor.

<sup>14</sup> Weissenberger-Eibl, S. 297.



chen“<sup>15</sup>. Hierzu ist es notwendig, die Gegebenheiten immer wieder neu zu überdenken und an den jeweiligen Stand der Technik anzupassen. Besonders wichtig ist dies, wenn Archive mit den „Herausforderungen eines Medienbruchs“<sup>16</sup> konfrontiert werden. Der Medienbruch, dem wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts gegenüber stehen, wirft viele Fragen zum Umgang mit der neuen Situation auf: Wird es künftig wirklich zunehmend digitale Daten geben, die die analogen allmählich verdrängen? Oder wird das hybride Archiv, wie es in vielen Fällen schon existiert, weiter bestehen bleiben? Wie sieht das in den privaten Nachlässen von Autoren aus, deren Handwerk ja das Schreiben ist? Bis vor kurzem gingen der Vorgang des Schreibens und der Beschreibstoff einen einzigartigen Verbund ein. Erst durch den Buchdruck konnte sich das Werk systematisch verbreiten. Manuskript und verbreitetes Werk ließen sich klar voneinander abgrenzen. Hat sich das geändert? Wie können Archive sich dieser Daten annehmen, ihre Erhaltung, aber auch angesichts ständig wechselnder Formate ihre Authentizität sichern?

Im Rahmen meiner Tätigkeit in der Handschriftensammlung des Deutschen Literaturarchivs Marbach habe ich sehr umfangreiche Erfahrungen im Umgang mit Nachlässen sammeln können und eine große Unsicherheit und Zurückhaltung im Umgang mit digitalen Nachlassteilen beobachtet. Hieraus entstand für mich das Anliegen zu untersuchen, in wie weit digitale Dokumente die Nachlass sammelnden Gedächtnisinstitutionen in den kommenden Jahren beeinflussen und wie die Gedächtnisinstitutionen darauf reagieren können. Die aus dieser Idee entstandene vorliegende Masterarbeit ist in drei Teile gegliedert: Vor dem Hintergrund der genannten Fragen wird im Kapitel 2 eine Einordnung in den wissenschaftlichen Kontext gegeben. Zunächst wird eine Definition des Begriffs 'born-digital' geliefert, worauf ein umfangreicher Forschungsüberblick über bisherige Ansätze zum Umgang mit digitalen Daten folgt. Es wird untersucht, welche dieser Ansätze für Materialien in literarischen Nachlässen geeignet sind und welche Konsequenzen das für die Arbeit in Literaturarchiven und Nachlass verwaltenden Gedächtnisinstitutionen hat. In einem Exkurs werden die wichtigsten Strategien zur Langzeitarchivierung beschrieben, soweit dies für den Kontext dieser Arbeit wichtig ist.

Um festzustellen, in wie weit sich born-digital-Dokumente in literarischen Nachlässen in den kommenden Jahren ausbreiten, in welcher Form sie auftreten, wie die Autoren selbst mit

---

<sup>15</sup> Weissenberger-Eibl, S. 298.

<sup>16</sup> Weissenberger-Eibl, S. 298.

ihren Daten verfahren und wie Literaturarchive schon bei der Erwerbung, vor allem aber im Bereich Archivierung und Benutzung mit den überlieferten Daten umgehen müssen, wurde eine Autorenerhebung mittels eines eigens entworfenen Fragebogens gemacht. Ziel und Zweck der Umfrage war es nicht, repräsentative und verallgemeinerbare Ergebnisse zu erhalten, sondern aufzuspüren, welche Formen von Überlieferungen es gibt, um in der praktischen Arbeit mit Nachlässen darauf reagieren zu können. In Kapitel 3 wird die durchgeführte Umfrage ausgehend von den methodischen Betrachtungen erläutert. In Teil 4 werden die Ergebnisse dieser Umfrage ausgewertet.

Die Umfrage macht deutlich, dass es höchste Zeit ist, sich mit den Nachlässen von morgen zu beschäftigen.

Der Bereich Langzeitarchivierung digitaler Medien wird in einem Exkurs beschrieben, soweit es für die vorliegende Arbeit wichtig ist. Netzliteratur und Webarchivierung werden nicht thematisiert. Es wird davon ausgegangen, dass sie einen eigenen Bereich bilden, deren Archivierung durch Bibliotheken abgedeckt wird. Ausdrücke, also mit dem Computer erzeugte Nachlassmaterialien sind ebenfalls nicht Gegenstand dieser Arbeit. Rechtliche Aspekte werden ebenfalls nicht thematisiert.

Begriffsdefinitionen und die Verwendung in der vorliegenden Arbeit werden im Textzusammenhang gegeben.

## 2 Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen: Wissenschaftlicher Kontext

### 2.1 Begriffssbestimmung: Born-digital

Der Begriff 'born-digital' wird in den Quellen diffus verwendet. Die einfachste Definition lautet: "Born-digital resources are items created and managed in digital form."<sup>17</sup> Diese Objekte stehen im Gegensatz zu digitalisierten Objekten, also Objekten, die zunächst in analoger Form vorlagen und in die digitale Form gebracht wurden: „Digital materials which are not intended to have an analogue equivalent, either as the originating source or as a result of conversion to analogue form."<sup>18</sup> Unterscheidend ist also das Merkmal, dass digital-born-Materialien keine analoge Vorlage besitzen.

Ries sieht diese Begriffsabgrenzung kritisch:

Der sich bereits einbürgernde Begriff 'born digitals' ist m. E. unglücklich. Jedes digital vorliegende Dokument ist 'digitally born' – auch die stets verlustbehafteten Digitalisate von analogen Dokumenten bzw. deren Inhalten. Der Begriff 'born digitals' definiert eine Gruppe von Dokumenten über die mediale Geschichte ihres 'Inhalts', was notwendig zu Verwirrungen führt.<sup>19</sup>

In der vorliegenden Arbeit sind damit „digital entstandene Objekte“<sup>20</sup> oder „primär digital produzierte Informationen“<sup>21</sup> gemeint. Diese Informationen können textlich, bildlich oder dynamisch sein. Die spezifischen Eigenschaften von Bild-, Video- und Audiodateien sind nicht Gegenstand dieser Arbeit, es geht ausschließlich um textuelle Objekte. Der Begriff 'born-digital-Materialien' wird hier ausschließlich für Materialien verwendet, die „von vornherein digital entstanden“<sup>22</sup> sind und nie in einem anderen Zustand als digital vorgelegen haben. Ein digitalisiertes Objekt wird hingegen verstanden als eine Datei, die in einem Umwandlungsverfahren erst in die digitale Form gebracht wurde. In Archiven und Bibliotheken wird Digitalisierung unter anderem zur Sicherung bzw. zum Schutz von Beständen durchgeführt, unterliegt somit auch einem definierten EDV-System (Hardware, Betriebssystem, Dateiformat), während born-digital-Materialien „nicht über den Umweg einer eingescannten Papiervorlage hergestellt“<sup>23</sup> bereits in einer spezifischen Form in die jeweilige Institution kommen und das Archiv das vorliegende EDV-System (Hard- und Software) ggf. erst an das im Haus vorhandene anpassen muss. Hierbei kann es sich um publizierte Materialien handeln (z. B. eine

---

<sup>17</sup> Erway 2010, Abs. [1].

<sup>18</sup> Digital Preservation Coalition, Stichwort 'Born Digital'.

<sup>19</sup> Ries, S. 150, Anm. 4.

<sup>20</sup> ÖNB.

<sup>21</sup> SLUB.

<sup>22</sup> Friedewald, S. 201.

<sup>23</sup> Haber, S. 39 f.

Homepage) oder um digitale Unikate, wie sie etwa in Nachlässen vorkommen. In der vorliegenden Arbeit werden nur die unikalen digitalen Objekte berücksichtigt. Sowohl digitalisierte Handschriften als auch Buchseiten sind Kopien. Auch bei einer Abschrift – beispielsweise in eine Textdatei, die durch eine andere Person von der Handschrift des Autors in die digitale Form übertragen wird – handelt es sich um eine Kopie und kein genuin unikales Objekt eines Autors. Wird an einer solchen aber dann vom Autor in der kopierten Fassung (in diesem Fall der digitalen Transkription) weiter gearbeitet, entsteht wieder ein Unikat, so wie eine handschriftliche Eintragung in einem Buch dieses zu einem Unikat macht.

Digitale Unikate erfüllen somit zwei Kriterien: Sie sind in ihrer digitalen Form unikal und auktorial, wurden also vom Autor selbst bearbeitet.

Neben dem Begriff 'born-digital' (auch 'born digital') werden in der Literatur ohne inhaltliche Unterscheidung außerdem die Begriffe 'digitally born'<sup>24</sup>, 'genuin digital'<sup>25</sup> oder 'genuin elektronisch'<sup>26</sup> synonym verwendet.

---

<sup>24</sup> Kramski, S. 142.

<sup>25</sup> Vgl. beispielsweise Allianzinitiative, S. 130.

<sup>26</sup> Z. B. bei Hollmann.

## 2.2 Zum Stand der Forschung

### 2.2.1 Hand versus Maschine

Friedrich Nietzsche war einer der ersten Gelehrten, der mit einer Schreibmaschine arbeitete.<sup>27</sup> Das ist bekannt und nicht nur erwähnenswert, weil es eben Nietzsche war, sondern vor allem deshalb, weil dies ein Zeichen dafür war, dass „die technischen Hilfsmittel des Schreibens, auch und gerade des kreativen, literarischen Schreibens, die allgemeine Höhe der Mechanisierung erreicht hatte.“<sup>28</sup> Nietzsches Schreibmaschinenversuche können als Ende der „Metaphysik der Handschrift“<sup>29</sup> und als Beginn zahlreicher Untersuchungen darüber angesehen werden, wie Schriftsteller schreiben, in welcher Weise die unterschiedlichen Schreibwerkzeuge sie beeinflussen und welche Auswirkungen dies auf das fertige Manuskript hat. Sterchi äußert sich zu den literarischen Veränderungen, die die Schreibmaschine mit sich brachte:

Mit ihrer Verbreitung gab es eindeutig einen Rhythmuswechsel zu verzeichnen. In der Lyrik wurden die Zeilen länger, die Romane wurden dicker, und die kurzen Aussagesätze, die wie bei Hemingway Teil einer fließenden Prosa voller satzübergreifender Begleittöne bildeten, hatten oft nur noch simplen Aufzählungscharakter. Es entstanden Textstrukturen, die klingen, als wären sie von vorgefertigten Listen abgetippt worden.<sup>30</sup>

An sich hätte bereits die Erfindung der Schreibmaschine eine Ablösung der Verwendung der Handschrift bedeuten können. Kittler beschreibt den Unterschied:

„physiologie, diese hard science, musste eine psychologische vorstellung vom menschen ablösen, die ihm durch handschrift und reлектüre garantiert hatte, seine seele zu finden. [...] tippen mit anderen worten ist écriture automatique und seine psychologie das unbewußte. diskurse werden nicht mehr durch verständlichkeit oder akzeptabilität bestimmt.“<sup>31</sup>

Kittler hat sich vielfach mit Schreibprozessen und den Auswirkungen und Wirkungen auf den Menschen auseinandergesetzt. Die Schreibmaschine hat für ihn allein deshalb schon eine sehr wichtige Bedeutung in der Entwicklung von Schreibprozessen, weil mit ihrer Einführung Frauen überhaupt erst in Schreibberufe gekommen sind, während bei Männern diese Entwicklung gegenläufig war.<sup>32</sup>

---

<sup>27</sup> Nietzsches erste Schreibmaschine war eine 'Malling-Hansen' in der Form einer Halbkugel. Vgl. Nietzsche, S. 9.

<sup>28</sup> Spinnen, S. 41.

<sup>29</sup> Kittler 1985, S. 25.

<sup>30</sup> Sterchi, S. 156.

<sup>31</sup> Kittler 1985, S. 25.

<sup>32</sup> Vgl. Kittler 1986, S. 273 ff. Auf weitere Auswirkungen, beispielsweise die Entwicklung der Geschwindigkeit des Maschineschreibens, und die tiefgehende Analyse Kittlers zu diesem Thema kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Auch heute schreiben Autoren ihre Manuskripte zum Teil handschriftlich. Das hat manchmal praktische Gründe, ist aber wohl auch dadurch zu begründen, dass es immer noch einen Unterschied gibt, zunächst „direkt am Papier“ oder einem technischen Hilfsmittel wie der Schreibmaschine zu schreiben. Für den Schriftsteller Christoph Meckel (geboren 1935) stellt sich beispielsweise nicht die Frage, ob er einen Computer oder die Schreibmaschine benutzt, für ihn gibt es zum Schreiben nur seine eigene Handschrift:

Das Wort ist ein Gegenüber, von einer so unglaublichen Übermacht, die auch dadurch so rätselhaft wirkt, dass ich sie ja selber schaffe. Ich schaffe mir ein Gegenüber in der Sprache durch das Wort, bzw. durch die kleinste Einheit. Das ist der Hauch, und dann ist es der einzelne Buchstabe, dann kommt die Silbe, und das baue ich auf bis zu Sätzen, Strophen oder Absätzen in der Prosa und schließlich bis zu einem Buch, bis zu einem Kompendium oder einem Zusammenhang. Das sind abgründige Vorgänge, und um das machen zu können, brauche ich die Handschrift. Ich könnte also niemals in die Schreibmaschine oder in den Computer schreiben. Ich brauche meine Handschrift, einmal, weil ich Zeichner bin, aber zum anderen, weil ich mich nur handschriftlich des Buchstabens wirklich vergewissern kann. Ich komponiere jeden Buchstaben, das ist meine elementare Basis, mein Grundstein in der Arbeit.<sup>33</sup>

Aber es gibt auch Autoren mit einem ganz anderen Verhältnis zum Medium Computer, zum Beispiel Yvette K. Centeno (geboren 1940), für die das Schreiben auf dem Computer ebenso wie früher auf der Schreibmaschine in Phasen geschieht:

While I'm writing it's the writing that occupies me mostly, and it's only afterwards when I think: Well, it's finished. Let me see, what I have done, that I start to see what I have done. Then it's the phase of, now computer, when I didn't have a computer, it was the Schreibmaschine.<sup>34</sup>

Die Schreibmaschine kann auf jeden Fall als eine Ergänzung zur Handschrift und eine Erleichterung der schriftstellerischen Arbeit angesehen werden:

If we look at the history of handwriting, we may notice that in spite of the emergence of generations of 'writing machines', manual script has never disappeared; on the contrary, as it evolved, handwriting adjusted its practical functions, social meanings and cultural aesthetics. The introduction of the typewriter, for instance, shifted the emphasis to the standardization of script, but it may even have increased the notion of authenticity associated with handwriting.<sup>35</sup>

Spinnen beschreibt das Schreiben mit der Hand, welches neben dem Schreiben mit der Schreibmaschine seine Bedeutung behalten hat und sich auch nach der Einführung des Computers weiterhin als „friedliches Nebeneinander der Techniken in der Dichterwerk-

---

<sup>33</sup> Kalinke, Min. 1:34:16-1:35:16. Das Gespräch ist online verfügbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=PREltgjFEJI> (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013), als Text (nicht wortwörtlich) transkribiert unter Kalinke, Viktor: Die Sache kommt nicht aus der Literatur, sie kommt aus der Existenz des ganzen Menschen... Gespräch mit Christoph Meckel vom 8.7.2006. Online verfügbar unter: [http://www.erata.de/Film/Interviews/I\\_Meckel.htm](http://www.erata.de/Film/Interviews/I_Meckel.htm) (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013).

<sup>34</sup> Kalinke, Min. 1:16:38-1:17:00. . Untertitel: "Wenn ich schreibe, interessiert mich nur das Schreiben. Erst hinterher sehe ich, was ich da gemacht habe, auf dem Bildschirm, früher auf der Schreibmaschine." Der Untertitel gibt das Gesagte nicht genau wieder.

<sup>35</sup> Dijck, S. 8.

statt<sup>36</sup> halten konnte. Der Computer stellte in seinen Augen für das literarische Schaffen nicht wirklich eine Revolution dar:

[...] erheblich undramatischer als an den Arbeitsplätzen in Gewerbe und Verwaltung setzt sich die Textverarbeitung an den Orten kreativen Schreibens durch. [...] Grund für diese Unauffälligkeit der Schreib-Revolution ist m. E. weniger die Ignoranz der Autoren als vielmehr der Charakter des Computerschreibens selbst und die letztlich unentschiedene Textauffassung, die es transportiert.<sup>37</sup>

Eher kann es als eine Art (vorerst) letzte Stufe in der Aneinanderreihung der Entwicklungen, die sich aus der Erfindung des Buchdrucks ergeben haben, angesehen werden:

The alphabet, a discrete number of distinct letters, is standardized for the sake of iteration and of mechanical reproduction – first by Gutenberg’s movable type, later by the typewriter, and, most recently, by electronic media.<sup>38</sup>

Etwas dramatischer sieht das Reinhard Kaiser in seiner Einleitung zu einer Untersuchung darüber, wie Autoren ihre Manuskripte verfassen: „Der Wechsel von der elektrischen Schreibmaschine zum ‘Desktop’ oder ‘Laptop’ [...] ist ein tieferer Einschnitt, als es der Umstieg von der mechanischen auf die elektrische Schreibmaschine war.“<sup>39</sup>

Er beschreibt, dass die Umstellung von der Schreibmaschine auf den Computer „zunächst mit allerlei Zumutungen verbunden“<sup>40</sup> sei, was sich aber nicht als einstimmige Meinung der befragten Autoren bestätigt. Die Studie<sup>41</sup>, die Kaiser in Form von Gesprächen mit einzelnen Autoren durchführte, konnte diese Einschätzung nicht eindeutig bestätigen. Zwar gab es einerseits einige Autoren, die sehr gern auf ihrer zum Teil sehr alten Schreibmaschine schrieben, aber andererseits auch Autoren, die die Vorteile des Computers für sich längst entdeckt hatten. Manche hatten mit der Schreibmaschine ein viel größeres Problem als mit dem Computer.

Der Computer ermöglichte es dem Schreiber immerhin erstmals, Korrekturen auszuführen, ohne den gesamten Text neu schreiben zu müssen.<sup>42</sup> Für jemanden, der viel schreibt, ist dies ein Vorteil, der meist gern angenommen wird. Tovornik allerdings schreibt von „misslingender Mensch-Computer-Interaktion“<sup>43</sup> und beruft sich dabei auf Studien, in denen

---

<sup>36</sup> Spinnen, S. 42.

<sup>37</sup> Spinnen, S. 42.

<sup>38</sup> Dijck, S. 10.

<sup>39</sup> Kaiser, Reinhard, S. 1.

<sup>40</sup> Kaiser, Reinhard, S. 1.

<sup>41</sup> Vgl. Kaiser, Reinhard. Gesprächspartner waren Eva Demski, Hans Magnus Enzensberger, Gundolf S. Freyermuth, Peter Härtling, Thomas Hettche und Gert Loschütz.

<sup>42</sup> Das trifft natürlich nur dann zu, wenn man den Bleistift nicht bereits als ein Schreibinstrument einstuft, mit dem man durch die Radiermöglichkeit ursprüngliche Texte verändern kann. Vgl. Suter 2006, S. 243 f.

<sup>43</sup> Tovornik, S. 18.

nachgewiesen wurde, dass das Schreiben am Computer keine Zeitersparnis mit sich bringt. Der Grund dafür seien „Fehler des Anwenders, die im Extremfall zum Verlust von bereits geschriebenem Text führen können.“ Auch gehe „das Gefühl für den Umfang des Textes verloren“<sup>44</sup>. Fraglich ist dann aber, wie wichtig Textstufen für Autoren noch sind. Behalten Sie den Überblick, wenn Dateien immer wieder überschrieben und unter demselben Namen gespeichert werden? Wird am Ende gar nicht mehr gedruckt? Oder werden verschiedene Fassungen behalten, verglichen und möglicherweise auch ausgedruckt und bearbeitet, so dass zu den früheren Arbeitsmustern gar kein so großer Unterschied besteht? Für Archive sind diese Fragen von großer Bedeutung, denn gerade Überarbeitungen und Textstufen sind für kritische Editionen von hoher Wichtigkeit.

Auch Spinnen macht sich hierzu Gedanken:

Werden also alle Computerschreiber dem stillen Drängen des Gerätes nachgeben und dazu übergehen, variantenfrei zu schreiben? Sollten sie es tun, so liefen sie Gefahr, einen allen Eingriffen offenstehenden und sich schließlich unkontrolliert entwickelnden Text zu schaffen. [...] Und leicht nähmen die Schreiber schließlich, verführt durch die Angebote zu Korrektur und Verschiebung, geradezu unverantwortliche Manipulationen am eigenen Text vor.<sup>45</sup>

### **2.2.2 Digitale Materialien und Archive**

Im Bereich digital unikaler Materialien in Nachlässen gibt es bisher immer noch relativ wenig praktische Erfahrungen. In Verwaltungsarchiven wird die Archivierung digitaler Materialien seit etwa 1974 diskutiert, seit den 1990er Jahren sind in Verwaltungen bis dahin nur analog erfolgte Prozesse und Strukturen durch digitale Verfahren systematisch ersetzt worden, so dass eine aktive Betätigung seitens der Archive zwangsläufig stattfinden musste.<sup>46</sup> Eine Fülle von spezieller Literatur zum Bereich digitaler Archivmaterialien ist entstanden, aber deren Inhalte sind zumeist bisher nur Theorie geblieben.<sup>47</sup>

Das Bundesarchiv arbeitet seit 2006 an einem Digitalen Archiv.<sup>48</sup> Das zu bearbeitende Material in Verwaltungsarchiven unterscheidet sich schon darin von literarischen Nachlässen, dass es zu großen Teilen kassiert wird; die Bearbeitungsansätze in diesen Archiven sind jedoch in vielen Teilen auch auf literarische Nachlässe anwendbar. In dem Digitalen Archiv geht es

---

<sup>44</sup> Tovornik, S. 18.

<sup>45</sup> Spinnen, S. 46 f.

<sup>46</sup> Vgl. Keitel 2010, S. 19.

<sup>47</sup> Keitel 2007, S. 10.

<sup>48</sup> Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/00895/index.html.de> (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013) sowie Zahnhausen, S. 30 f. Hier werden im Folgenden auch der technische Ablauf und die Konditionen erläutert, worauf dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann.



zwar darum, Massendaten zu verwalten, die Beweggründe für die Bereitstellung von Instrumenten zur Übernahme digitaler Überlieferungen sind aber letztlich dieselben wie bei der Nachlassverwaltung: Man möchte es nicht „vom Zufall oder der Kenntnis einzelner Mitarbeiter abhängig“ machen, „ob und welche Informationen ausgedruckt und in Papierform Eingang in die eigentlichen Dienstakten finden oder ob eine qualifizierte elektronische Sicherung vorgenommen wird.“<sup>49</sup> Das Digitale Archiv kann dabei keine abgeschlossene Entwicklung sein, denn es müssen laufend Ergänzungen und technische Anpassungen vorgenommen werden.<sup>50</sup> Im Bundesarchiv ist ein PreIngest Tool (PIT) für die Vorstrukturierung von Daten vorgesehen.<sup>51</sup>

Welches sind aber die Gründe dafür, dass die Institutionen im Bereich Nachlässe bisher eher zurückhaltend sind und es wenig richtungsweisende spezielle Literatur gibt? Es fehlt vor allem der Aspekt des Nicht-vorhersehbaren. Kein Nachlass ist wie der andere. Alter, Verwendung von Programmen und Betriebssystemen und Zustand seiner Inhalte sind einzigartig:

Anders als bei staatlichen Verwaltungsarchiven oder bei der Übernahme elektronischer Pflichtexemplare erfolgt der 'Ingest' nicht mittels vereinbarter, kontrollierter Verfahren, sondern weitgehend ungeplant und ohne technische Absprachen. Die Fülle der technischen Umgebungen bei den Vorbesitzern (insbesondere in Bezug auf die verwendeten Datenträger, Anwendungen und Dateiformate) ist kaum vorhersehbar und stellt zunehmend komplexe Anforderungen an die EDV-Technik im Archiv.<sup>52</sup>

Law begründet dies mit der allgemein herrschenden Unsicherheit bezüglich digitaler Objekte. Für ihn fehlen bisher maßgebliche und allgemeingültige Orientierungshilfen:

One glaring gap remains, the absence of any acceptable definition of trusted repositories. We understand this concept for printed works and have set up legal deposit libraries and major research libraries with sets of standards and values which are based on trust. Until very recently, computing longevity was based on months rather than the centuries to which libraries aspire. Although much work has been undertaken on the technical issues of extending the life of computer objects the concept of trust has lacked substance.<sup>53</sup>

Darauf müssen sich Gedächtnisinstitutionen einstellen und ihre tradierten Arbeitsabläufe der letzten Jahrhunderte gründlich umorganisieren, was einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Kirschenbaum, Rothenberg und Goldman erklären die Lage zum Teil etwas ironisch, aber sicher sehr treffend: "Digital preservation is the sort of problem we like to assume

---

<sup>49</sup> Zahnhausen, S. 30.

<sup>50</sup> Zahnhausen, S. 32 f.

<sup>51</sup> Zahnhausen, S. 34. Eine Erläuterung zu diesem Tool erfolgt an späterer Stelle.

<sup>52</sup> Kramski, S. 142.

<sup>53</sup> Law, S. 64.

others are thinking about.“<sup>54</sup> oder “Digital documents last forever – or five years, whichever comes first.”<sup>55</sup> und schließlich „While we continue to wait for that one perfect, affordable, all-encompassing solution for electronic records, digital materials already in our possession deteriorate, and the size of the digital universe grows even larger.“<sup>56</sup>

Diese Aussagen zeigen deutlich, dass das Problem des drohenden Datenverlustes bekannt ist. Die Nachlass haltenden Institutionen wünschen sich eine möglichst einfache Lösung, bisher überwiegen jedoch Unsicherheit und Zurückhaltung.

Die Form von Nachlässen hat sich durch die Jahrhunderte hindurch sehr verändert. Sie wurden tendenziell immer umfangreicher und im Laufe der Zeit kamen auch maschinell vervielfältigte oder produzierte Materialien hinzu: zunächst Durchschläge und Hektographien, später Xeroxkopien und Faxausdrucke. In den neueren Nachlässen finden sich zunehmend Produkte des Computers: Ausdrucke von Manuskriptentwürfen und Briefen, ausgedruckte E-Mails<sup>57</sup>, aber auch Ausdrucke von Webseiten. Die Bearbeitung eines solchen Nachlasses ist im Grunde immer gleich und ist geprägt von seiner Materialart: Papier. Und da auf Papier vorliegende Dokumente alle gleich behandelt werden, muss höchstens hin und wieder das Regelwerk auf die veränderten Bezeichnungen angepasst oder um neue erweitert werden. Verändert hat sich im Laufe der Jahrhunderte in erster Linie die Papierqualität und -menge pro Bestand<sup>58</sup>. Hierauf richtete sich bisher das Hauptaugenmerk der Bestandserhaltung: Das Papier musste optimal erhalten und zerstörenden und schädigenden Einflüssen entgegengewirkt werden, etwa Behandeln von Tintenfraß, Abbürsten von Schimmel, Entfernen von Dreck oder Metallteilen.

Thermokopien oder Ausdrucken mit verschiedenen Druckerarten, auf denen die Schrift im Laufe der Jahre verblasst oder gar verschwindet, wurden gesichert. Gegebenenfalls wurden in bestimmten Fällen auch Mikroformen angefertigt. In den Magazinen wurde nach Möglichkeit für eine Klimatisierung gesorgt, um die Alterung des Papiers durch niedrige Temperaturen und konstante relative Luftfeuchte zu verlangsamen. Durch die Erfahrung vieler Jahr-

---

<sup>54</sup> Kirschenbaum 2012, Abs. [5].

<sup>55</sup> Rothenberg, Section 2: The digital longevity problem.

<sup>56</sup> Goldman, S. 11.

<sup>57</sup> In der vorliegenden Arbeit wird 'E-Mail' sowohl für die Nachrichten in dieser Form (E-Mail bzw. E-Mails) als auch für das System (E-Mail) verwendet.

<sup>58</sup> Der Begriff wird hier als übergeordneter Begriff für Nachlässe, Vorlässe sowie andere Bestandsarten, z. B. Institutionsarchive, Sammlungen und Autographensammlungen verstanden. Vgl. RNA, S. 60.

hunderte konnten die Methoden zur Papiererhaltung laufend verbessert werden. Nun haben sich die Materialien geändert.

Es steht fest, dass es in den nächsten Jahren immer mehr Nachlässe mit verschiedenen großen Anteilen an den verschiedensten elektronischen Datenträgern geben wird. Und mit dieser neuen 'Materialart' verändern sich erstmals die Voraussetzungen für die Bearbeitung solcher hybrider Nachlässe vehement. Im schlechtesten Falle haben digitale Objektträger je nach Art (wie Disketten, Bänder) eine Lebensdauer von etwa 5 Jahren, bei sachgemäßer Lagerung auch 10–30 Jahre.<sup>59</sup> Das ist keine lange Zeit, wenn man auf ein arbeitsreiches Dichterleben blickt. Dann droht der unwiederbringliche Zerfall durch Entmagnetisierung oder Materialschäden. Und wenn diese Daten dann erst einmal in einem Archiv landen, haben sie unter Umständen bereits einen beträchtlichen Teil der maximalen Lebensdauer erreicht. Für solche Datenträger gilt es dann zunächst, deren Inhalt auf einem neuen Speichermedium zu sichern.

Im Deutschen Literaturarchiv Marbach zum Beispiel befinden sich bislang im sogenannten D-Archiv 35 Bestände mit 281 3½ Zoll-Disketten, CD-ROMs u. a.) mit etwa 26.700 Originaldateien in digitaler Form.<sup>60</sup> Der Nachlass von Thomas Strittmatter, der 1999 mit dem Atari-Computer Strittmatters nach Marbach kam, ist seitdem der einzige erschlossene Bestand mit Anteilen digitaler Objekte in diesem Umfang geblieben.<sup>61</sup> Seit 2010 befindet sich darüber hinaus der Nachlass des Literatur- und Medienwissenschaftlers Friedrich A. Kittler (1943–2011) in Marbach, der die Mitarbeiter vor ganz neue Probleme stellt: Neben umfangreichem gedruckten Material sind im Nachlass auch fünf Computer Kittlers sowie Festplatten, 336 Disketten und anderen Datenträgern mit insgesamt 1,7 Millionen Dateien und einem Gesamtspeichervolumen von 1,1 TB enthalten<sup>62</sup>, auf denen sich neben 'einfachen' Textdateien auch zip-, Installationsdateien und eigene Programme befinden. Einer der Computer war nicht mehr lauffähig, da die Festplatte fehlt, wurde aber vermutlich durch einen neueren ausgetauscht. Dieses und ein weiteres Gerät sind wahrscheinlich obsolet. Dies zu prüfen ist zunächst sehr aufwendig, da Dateien gelesen und die Daten gesichert und gesichtet werden müssen. Alle für relevant befundenen Daten müssen

---

<sup>59</sup> Software Preservation Society, Stichwort 'Bit Rot'. Vgl. auch Kramski, S. 142 f.

<sup>60</sup> Vortrag von Kramski, Heinz Werner: Digitale Nachlässe im DLA. 9. Nationaler Aktionstag der Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten. Marbach, 19.10.2013.

<sup>61</sup> Vgl. Bülow.

<sup>62</sup> Vortrag von Kramski, Heinz Werner: Digitale Nachlässe im DLA. 9. Nationaler Aktionstag der Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten. Marbach, 19.10.2013.

schließlich sowohl nach einem System des Referats 'Wissenschaftlichen Datenverarbeitung' (WDV) abgelegt werden, um die Daten nach der Struktur auf den originären Datenträgern abzubilden, und außerdem nach einem weiteren System, das den Gattungen und Kategorien der Handschriftensammlung entspricht. Allein diese Fülle von Daten lesbar zu machen und zu sichern, aber sie auch nach wesentlichen und irrelevanten Dateien zu unterscheiden, ist überaus aufwendig und zeitintensiv. Wichtig ist es, für eine solche Arbeit neben dem technischen Know-how auch Fachkenntnisse für die Inhalte und für bibliothekarische Ablagestrukturen einzubringen.

Sicher handelt es sich hier um einen besonderen Bestand. Ein solcher Nachlass wird mit dieser Datenmenge und seinen speziellen Programmen für eine literarische Nachlässe sammelnde Institution auch in Zukunft nicht der Normalfall sein, er zeigt aber wesentlich die Unterschiede zu analogen Beständen, vor allem auch die Probleme, die solche Materialien mit sich bringen.

Die Erwerbung eines literarischen Nach(oder Vor-)lasses findet meist erst zu einem Zeitpunkt statt, wenn ein Autor bereits verstorben ist, zumindest aber hat er bis dahin bereits ein gewisses Maß an Bekanntheit erreicht und sich in der literarischen Welt einen Namen gemacht.

Im digitalen Zeitalter scheint sich dies allerdings zu ändern. Die Beständigkeit der Daten bis ins hohe Lebensalter ihrer Produzenten ist unsicher geworden. Es stellt sich die Frage, ob elektronische Daten, die jahrzehntelang auf maschinenlesbaren Speichern bei den Autoren liegen, bis zur Übergabe des Vor- / Nachlasses, noch vollständig erhalten sind. Die Frage ist auch, ob sich die Autoren als Privatpersonen selbst darüber Gedanken machen. Kirschenbaum weist deutlich auf das Problem hin:

Research shows that many of us just put our old disks, CD's, and whatnot into shoeboxes and hope that if we need them again, we'll figure out how to retrieve the data they contain when the time comes.<sup>63</sup>

Diese Aussage trifft wohl auf die Mehrheit der Menschen zu. Wir befinden uns zwar mitten im digitalen Zeitalter, erstellen Sicherheitskopien unserer Dateien auf externen Festplatten und seit einiger Zeit auch in Cloudspeichern, bemühen uns also, unsere Daten auch für einen unvorhergesehenen Notfall zu erhalten, aber kaum jemand überlegt sich heute, was mit seinen Dateien in einigen Jahrzehnten sein wird. So weit können wir allein aus technischen

---

<sup>63</sup> Kirschenbaum 2012, Abs. [8].

Gründen nicht planen. Das trifft aber übertragen auch auf analoge Nachlässe zu. Bei der Übernahme durch eine Nachlass haltende Institution befinden sie sich sehr häufig in schlechtem Zustand, weil die Materialien unter Umständen über viele Jahrzehnte unter sehr ungünstigen Bedingungen gelagert wurden. Im schlimmsten Fall gibt es auch hier große Materialverluste. Ein weiteres Problem ist, dass es bei digitalen Dokumenten viel schwieriger ist, einen Überblick darüber zu erhalten, was vorhanden ist und was nicht. Dateiablagen sind oft sehr individuell und für andere nicht nachvollziehbar. In diesem Punkt gibt es eine große Schnittmenge mit analogen Beständen. Was aber, wenn die Dokumente mit einem Passwort geschützt oder gar an Orten gespeichert sind, die keiner kennt? Zwar gibt es auch in analogen Nachlässen Materialien, die unter Umständen an unbekannten Orten lagern und nie oder nur zufällig auftauchen, aber bei den digitalen Daten ist die Ausgangslage deutlich unübersichtlicher.

Manche Autoren schauen voraus und reagieren entsprechend. In den Dokumenten, die der als „prophet of high-tech“<sup>64</sup> bezeichnete Science-Fiction-Schriftsteller Bruce Sterling 2010 dem Harry Ransom Center an der Universität Texas überließ, befand sich kein einziges digitales Dokument. Nicht, dass Sterling seine Manuskripte und Texte nicht per Computer verfasst hätte. Seine Begründung, dem Institut diese Materialien nicht zu übergeben, klingt überaus einleuchtend: „There are forms of media which are just inherently unstable, and the attempt to stabilize them is like the attempt to go out and stabilize the corkboard at the laundromat.“<sup>65</sup> Immerhin hat er diese Entscheidung bewusst getroffen und es ist davon auszugehen, dass er die entsprechenden Dateien als Ausdrücke zur Verfügung gestellt hat.

### **2.2.3 Digitale literarische Nachlässe**

Doch um welchen Zeitraum handelt es sich? Ab wann wird mit dem Computer geschrieben? In welcher 'Generation' von Autoren muss mit digitalen Materialien in Nachlässen gerechnet werden? Der Nachlass des Biologen Bill Hamilton enthält neben zahlreichen analogen Materialien einige Computer sowie eine beachtliche Menge verschiedener Datenträger. Das Besondere an diesem Nachlass ist, dass diese Datenträger zum Teil aus den frühen 1960er Jahren stammten und bei Hamiltons Tod bereits 40 Jahre alt waren. Enthalten waren eben-

---

<sup>64</sup> Kraus, Abs. [1].

<sup>65</sup> Kraus, Abs. [1].

falls Lochstreifen und Lochkarten.<sup>66</sup> Hamilton war Naturwissenschaftler, und es ist anzunehmen, dass er selbst vergleichsweise früh begonnen hat, am Computer zu schreiben.

Gegen Ende der 60er Jahre ist eine Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Technik auf den Menschen und auch auf die Literatur erkennbar. Deutlich wird eine Unsicherheit darüber, welchen Einfluss der Computer grundsätzlich auf das Schreiben, das Lesen, aber auch auf das Buch hat und welche Dimension die Technik in der Zukunft einnehmen wird.<sup>67</sup> John selbst setzt das 'Aufkommen' der PC-Benutzung auf den Anfang der 1970er Jahre.<sup>68</sup>

Zweifellos ändern diese Gegebenheiten die Tätigkeiten eines Nachlassbearbeiters:

The digital revolution is transforming the nature of personal archiving: from curation techniques to the kinds of lives being preserved for posterity – not just the rich and famous, but now everyone participating in the digital age.<sup>69</sup>

John war beispielsweise der erste an der British Library, der für 'eMANUSCRIPTS' zuständig war, ein Arbeitsbereich, in dem es allerdings neben den born-digital Materialien auch um digitalisierte Objekte geht, denn unabhängig vom originären Zustand digitaler Objekte steht bei diesem Arbeitsgebiet die Sicherung dieser Daten im Vordergrund.

Charles M. Dollar sah die Notwendigkeit ebenfalls recht früh, auf die neuen Informationstechnologien reagieren zu müssen, und begann damit Anfang der 1980er Jahre.<sup>70</sup> Er untersuchte, welche Auswirkungen das Aufkommen elektronischer Unterlagen in Archiven auf die archivarische Arbeit haben.<sup>71</sup> Das Bewusstsein für unikal digitale Materialien ist in den 'klassischen' Aktenmaterial sammelnden Institutionen schon früher erwacht als in den Nachlässe sammelnden, was sicher in erster Linie an der Art des Materials liegt. Es ist in der physischen Form leichter greifbar und verallgemeinerbar. Nachlässe aus privater Hand bieten eine erheblich größere Vielschichtigkeit als beispielsweise das relativ konsistente Aktenmaterial eines Staatsarchivs. Dollar beleuchtet in seiner Untersuchung von 1992 die Informationstechnologien der Zukunft und meint damit die Technologien, die für die „Herstellung, Verwaltung, Behandlung, Ermittlung und den Austausch von elektronischen Unterlagen dienen“<sup>72</sup> und nicht die entstandenen Daten selbst. Auf die vorhandenen Daten

---

<sup>66</sup> John, S. 775.

<sup>67</sup> Vgl. hierzu das kleine Bändchen von Adrian mit verschiedenen Beiträgen zum Medium Computer, in dem es jedoch in erster Linie um das gedruckte Buch geht und nicht primär um die Arbeit der Autoren und deren literarisches Schaffen.

<sup>68</sup> John, S. 775.

<sup>69</sup> John, S. 775.

<sup>70</sup> Dollar, S. 11.

<sup>71</sup> Dollar, S. 16.

<sup>72</sup> Dollar, S. 19.

der davor liegenden Jahrzehnte geht er in seinem Bericht nicht ein. Seine Aussagen können aus der heutigen Sicht und der rasanten und nicht vorhersehbaren Entwicklung der letzten 20 Jahre als überholt gelten, mit vielen Aussagen hat Dollar aber auch die richtigen Prognosen getroffen, so mit der Vorhersage einer schnellen Entwicklung der Technologie und der damit verbundenen Instabilität des Marktes sowie einer kurzen Lebensdauer vieler Unternehmen<sup>73</sup> oder aber mit einer nur sehr langsamen Ablösung des ASCII-Codes<sup>74</sup>.

In den vom Deutschen Literaturarchiv Marbach 1996 veröffentlichten Perspektiven wird der zu erwartende Wandel, den die digitale Welt mit sich bringt, thematisiert. Hier wird unter anderem die künftige Aufgabe benannt, sich mit Materialien in digitaler Form zu beschäftigen. Begriffe wie 'Datensicherung' oder 'Langzeitarchivierung' kommen noch nicht vor: „Für den EDV-Bereich [...] werden sich neue Aufgaben auch dadurch ergeben, dass in Zukunft Sammlungsmaterialien in Form digitaler Speicher verwaltet werden müssen, beispielsweise Disketten aus Schriftstellernachlässen.“<sup>75</sup>

Anfang bis Mitte der 1980er Jahre begann die Hochzeit der Diskette (3½ und 5¼ Zoll) als portabler Datenträger. Die Benutzung war mit der Zunahme von PCs in privaten Haushalten Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre bereits sehr verbreitet.<sup>76</sup> Die Disketten waren robust und hatten für damalige Verhältnisse und Bedürfnisse eine relativ hohe Speicherkapazität. Das Bewusstsein für die Vergänglichkeit des elektronischen Speichers sowie dafür, dass es sich um ein spartenübergreifendes Thema handelt, welches vor allem die Erhaltung (und Konvertierung) der Daten im Fokus haben muss, war den Nutzern aber bereits bewusst:

Die Texte, digital auf empfindlicheren Materialien gespeichert, müssen darüber hinaus wie herkömmliche Archivalien langfristig bewahrt werden, Lebensspannen überschreitend. Die Menge an Daten nimmt zu, deren Überschaubarkeit ab.<sup>77</sup>

Rotter schreibt dies 1997 ohne ein Wissen über die wirkliche Haltbarkeitsdauer von Disketten. Er weist gleichzeitig darauf hin, dass die zu tragende Sorge für digitale Archivmaterialien mehrere Bereiche einschließt: Urheberrechtsschutz, Datenschutz, Textschutz, Materialschutz, Bearbeitung und Benutzung. Literaturarchive müssen auch heute noch dafür Sorge tragen, dass Disketten bei der Benutzung nicht in Datennetze eingespeist oder unbefugt ko-

---

<sup>73</sup> Dollar, S. 55.

<sup>74</sup> Dollar, S. 56. Der in den 1960er Jahren eingeführte ASCII-Code existiert auch im Bibliothekswesen weiterhin in erweiterter Form um Standards wie ANSI, ISO-8859 oder den UTF-8 Code.

<sup>75</sup> Deutsche Schillergesellschaft 1996, S. 37.

<sup>76</sup> Bei Literaturrecherchen ist erkennbar, dass in dieser Zeit sehr viele Studien über das Schreiben am Computer veröffentlicht wurden. Ab den 1990er Jahren lässt dies deutlich nach.

<sup>77</sup> Rotter, S. 215.

piert werden können. Rotter vertritt die Auffassung, dass Disketteninhalte ausschließlich in ausgedruckter Form sowohl bearbeitet als auch dem Benutzer zur Verfügung gestellt werden sollen, sieht dies aber explizit nicht als Zukunftsregel, sondern als Übergangslösung für den vorhandenen Forschungsstand.<sup>78</sup> Übernehmen lässt sich auch die am konkreten Fall getroffene Feststellung, dass bei der Beschreibung der Materialien auf den Disketten der zu leistende Aufwand und das Ergebnis in keinem angemessenen Verhältnis stehen. Dies bezieht sich auf die Ermittlung aller auf dem Datenträger vorhandenen Dateien in ihrer gesamten bibliographischen Beschreibung.<sup>79</sup> Andererseits kann es keine zukunftssträchtige Lösung sein, digitale Daten auszudrucken und in Papierform zu speichern.

Law geht davon aus, dass sich Bibliotheken in den letzten Jahren viel zu wenig mit der immer größer werdenden Flut von born-digital-Materialien beschäftigt haben. Sie haben zum einen ihr Augenmerk auf marktübliche und sehr verbreitete Materialien, vor allem auf elektronische Zeitschriften, und zum anderen ihren Schwerpunkt auf Digitalisierung von bereits vorliegender Literatur gelegt. Dies trifft auf alle in dieser Form vorliegenden Medien zu: „Perhaps the greatest failure of libraries in recent years has been to properly address the mushrooming growth of born digital content.“<sup>80</sup>

Kolowich weist darauf hin, dass sich in der Struktur von Nachlässen Änderungen ergeben haben:

Writers today do a lot more on computers than they used to, and modern devices hold a lot more information about their users than old ones did. The laptop (and now the mobile device) has become the locus of social life as correspondence has migrated from letters and phone calls to e-mail and text chatting. Recreational reading and research have also increasingly moved to the Web.<sup>81</sup>

Er sieht jedoch optimistisch in die Zukunft:

The good news is that as computers are logging more data, reference technology is growing more sophisticated. And Ms. Nelson suggests that the new tools for interacting with born-digital artifacts - including a wiki functionality that could allow researchers to annotate materials and share their insights with others - may not be too far away.<sup>82</sup>

---

<sup>78</sup> Rotter beschreibt ein Projekt des Österreichische Literaturarchivs, für das eine große Menge von Disketten des Schriftstellers Josef Czernin übergeben wurden. Hier zeigt sich bereits, dass das Ausdrucken aller Dokumente praktisch nicht möglich ist. Vgl. Rotter, S. 216. Hinweise zum Bestand finden sich unter [http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestaende\\_det.php?id=czernin](http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestaende_det.php?id=czernin) (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013). Zahlreiche Beispiele zur Erschließung der digitalen Nachlassteile wurden auch in die Regeln für Nachlässe und Autographen übernommen. Vgl. RNA, Suche mit dem Begriff 'Czernin'.

<sup>79</sup> Vgl. Rotters Hinweise zu Bearbeitung und Benutzung, S. 217 f.

<sup>80</sup> Law, S. 59.

<sup>81</sup> Kolowich, 'Brave New World'.

<sup>82</sup> Kolowich, 'No Manual'.



Man kann zusammenfassend sagen, dass das Bewusstsein für digitale Materialien Mitte bis Ende der 1990er Jahre bei den Nachlass haltenden Institutionen endgültig angekommen war, aber der Umgang mit ihnen bis heute nicht zufriedenstellend gelöst ist.

## 2.2.4 Umgang mit digitalem Archivgut

Auf ein weiteres Problem bei der Übernahme digitaler Materialien weist Kaukoreit hin:

Die Erfahrung zeigt, daß sich Dokumentstrukturen und Metadaten – sofern nicht die übliche Hard- und Software verwendet wird – beim Öffnen einer Datei tatsächlich verändern (können); Formatierungsverschiebungen etwa könnten einen experimentellen Text in der Art Konkreter Poesie schlichtweg zusammenbrechen lassen.<sup>83</sup>

Diese Aussage weist darauf hin, dass es nicht ausreicht, als bewahrende Institution Daten zu übernehmen und nur an die langfristige Erhaltung zu denken. Die Schwierigkeit liegt in der Gewährleistung der Authentizität der Daten.

'Authentizität' bedeutet die Sicherstellung, dass es sich bei einem digitalen Objekt tatsächlich um jenes Objekt handelt, das zu sein es vorgibt und es sich daher entweder um das vom Absender bzw. Produzenten autorisierte Objekt handelt, oder um eine vom Original in einem vollständig dokumentierten Verfahren abgeleitete verlässliche Version. [...] Das kann durch eine Sicherung und Zertifizierung des Servers, durch eine Sicherung der Übertragungswege und durch eine Sicherung der digitalen Objekte selbst gewährleistet werden.<sup>84</sup>

Daten müssen neben einer langzeitlichen Sicherung auch authentisch überliefert werden. Das Problem der Reproduktion liegt darin, dass beim Reproduktionsvorgang Unterschiede entstehen, die nicht sofort erkennbar sind. Bei analogen Materialien ist dies am ehesten vergleichbar mit Doppeldrucken.

Perhaps the most fundamental arising from the digital nature of personal archives lies in their passing from one generation to the next. With a paper letter or diary only one sibling could inherit the original from a parent, but today siblings are receiving identical eMANUSCRIPTs (from texts to videos).<sup>85</sup>

Schließlich kann man schon bei der Sichtung eines Bestandes auf Datenträgern nicht mit Gewissheit sagen, ob die Dateien so und in dieser Form wirklich vom Autor selbst stammen oder nicht. Die Angaben in Dateimanagern sind nicht zuverlässig und lassen sich ohne größere Probleme manipulieren. Mittlerweile hat sich der Begriff der IT-Forensik im Bereich digitale Dokumente etabliert.<sup>86</sup> Gemeint ist der Forschungsbereich, in dem man sich mit der unveränderten Übertragung und Rekonstruktion digitaler Daten beschäftigt. Dieser Bereich

---

<sup>83</sup> Kaukoreit, S. 93.

<sup>84</sup> Kaiser, Max, S. 74.

<sup>85</sup> John, S. 776.

<sup>86</sup> Den Begriff hat vor allem Matthew G. Kirschenbaum geprägt, der sich intensiv mit dem genuin digitalen Kulturerbe beschäftigt.

steht am Beginn der Langzeitarchivierung und der authentischen Überlieferung digitaler Daten.<sup>87</sup>

Doch wie kann man an die Fülle vorliegender Daten und Systeme herangehen und die für die Sicherung dieser Daten jeweils richtigen Schritte gehen?

Law vertritt die Ansicht, dass beispielsweise die fünf Gebote aus der neuseeländischen Māori-Kultur zur Sicherung der traditionellen mündlichen Überlieferung im Grunde bereits geeignete Überlieferungsmerkmale beschreiben, die auch für die Bearbeitung von born-digital-Materialien angewandt werden können.<sup>88</sup>

Laws Gebote lauten:

1. Receive the information with accuracy;
2. Store the information with integrity beyond doubt;
3. Retrieve the information without amendment;
4. Apply appropriate judgement in the use of the information; and
5. Pass the information on appropriately.<sup>89</sup>

Bibliotheken sollen diese Grundsätze einhalten und leisten damit wesentliche Unterstützung bei Institutionen, die erst damit beginnen, sich mit den Belangen digitaler Informationen zu beschäftigen. So können Bibliotheken ihre angestammte Rolle als Verwalter kultureller Überlieferungen weiterhin nachkommen.

Den Gedanken, digitale Daten durch die frühzeitige Abgabe an die verwaltenden Institutionen, in diesem Fall Bibliotheken und Archive, zu retten, hat auch Anke Hertling aufgegriffen.

Davon ausgehend, dass Autoren ihre Vorlässe einer sammelnden Institution überlassen möchten, entwickelt sie die Idee, genuin digitale Daten in einem Dokumentenmanagementsystem zu sammeln.<sup>90</sup> Die Autoren liefern dabei frühestmöglich selbst ihre Daten über eine Webschnittstelle. Die Daten können auf diese Weise schon frühzeitig gesichert und zur Verfügung gestellt werden. Das Problem einer Sicherung der Daten zu einem Zeitpunkt, an dem die vorliegende Software veraltet ist oder die Daten gar verloren sind, würde im Idealfall entfallen. „Durch die Automatisierung der Datenübernahme erübrigt sich zudem die Verwaltung und Erhaltung von Datenträgern wie Festplatten, Disketten, CD-ROMs etc.“<sup>91</sup> Hier ist

---

<sup>87</sup> Vgl. Kirschenbaum 2010, S. 1 f.

<sup>88</sup> Vgl. hierzu Tenopir, S. 24.

<sup>89</sup> Law, S. 64. Die Gebote kann man etwa so übersetzen: 1. Nimm die Information mit Sorgfalt / Genauigkeit auf; 2. Speichere die Information sicher jenseits von jedem Zweifel; 3. Rufe die Information ohne Änderung ab; 4. Wende angemessenes Urteil an in der Verwendung der Information; und 5. Verbreite die Information in angemessener Form.

<sup>90</sup> Hertling, S. 5 ff.

<sup>91</sup> Hertling, S. 8.

allerdings die Frage, ob das für die sammelnden Institutionen wünschenswert ist, da es sich ja bei den Datenträgern wiederum um für die Archive interessante Materialien der Autoren handelt. Hertling sieht als weiteren Vorteil eine frühzeitige, engere Verbindung zwischen dem Autor und der archivierenden Institution.<sup>92</sup> Das System, so Hertling, kommt somit nicht nur Archiven, Museen und Bibliotheken, sondern auch den Bestandsbildnern<sup>93</sup> entgegen. Als weiteren Vorteil führt Hertling an, dass durch eine automatische Indexierung oder eine Volltextsuche bei den gesammelten Dokumenten bereits Daten für die Erschließung geliefert werden könnten. Wenn man die Daten wirklich nutzen könnte, wäre das sicherlich attraktiv. Zu bedenken ist nur, dass digitale Nachlässe ebenso wie analoge eine Gesamtheit von Unikaten sind. Anders als bei Büchern sind hier oft die Zuordnungen komplexer.

Ein solches Vorlass-System unterliegt gewissen technischen und juristischen Voraussetzungen, wenn es angewendet werden soll. Eine Ablage der zu erwartenden riesigen Mengen wäre durch Cloudspeicher möglich. Diese Lösung ist aber derzeit vor allem hinsichtlich der Datensicherheit nicht ganz unproblematisch, wenn diese Form der Speicherung auch für Bibliotheken künftig zunehmend interessant wird.<sup>94</sup> Nicht zuletzt, das gibt auch Hertling zu bedenken, ist der rechtliche Aspekt bei solchen Modellen nicht ganz einfach. Sie bezieht sich in ihrem Beitrag auf ein Pilotprojekt der Dänischen Nationalbibliothek (Det Kongelige Bibliotek), die ein Ablagesystem für E-Mail auf der Basis von Webmail testet und die Daten so sichert.<sup>95</sup> Eine Nachfrage bei der Dänischen Nationalbibliothek ergab aber, dass das Projekt in der Zwischenzeit weiterentwickelt wurde.<sup>96</sup> Das Ergebnis ist sehr interessant, das Projekt *MyArchive.kb.dk* steht offiziell unmittelbar vor den Start.<sup>97</sup> Die E-Mails werden von den Vorlassern an eine Mailbox weitergeleitet und von der Bibliothek entsprechend bearbeitet.

---

<sup>92</sup> Vgl. Hertling, S. 8.

<sup>93</sup> Übergeordneter Begriff für Nachlasser, Institution, Sammler u. ä. Vgl. RNA, S. 60.

<sup>94</sup> In einer im März 2012 veröffentlichten Studie vom Fraunhofer-Institut werden verschiedene Anbieter von Cloud-Speicherdiensten unter anderem hinsichtlich der Datensicherung näher untersucht. Optimal schnitt dabei keines der untersuchten Systeme ab. Vgl. Borgmann. Das Fraunhofer-Institut bietet mit OmniCloud einen eigenen Clouddienst an: [http://www.omnicloud.sit.fraunhofer.de/index\\_de.php](http://www.omnicloud.sit.fraunhofer.de/index_de.php) (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013).

<sup>95</sup> Vgl. Hertling, S. 8. Sechs Wissenschaftler legen ihre E-Mails in einem Dropbox-System (in einem Server außerhalb der sammelnden Institution) ab. Die Bestandsbildner haben nach der Weiterleitung festgelegte Zugriffsrechte. Das System ist aber weder für große Datenmengen geeignet, noch werden andere Materialien als E-Mails verwaltet. Die Bibliothek versucht, auf ihre Erfahrungen aufzubauen und das System weiter zu entwickeln. Zu dem Projekt wurde dazu auf verschiedenen Tagungen berichtet, z. B. der Bericht von Fabian, S. 259.

<sup>96</sup> E-Mail von Ivan Boserup an die Verfasserin vom 13.3.2013.

<sup>97</sup> Der offizielle Start ist noch für den November 2013 vorgesehen. E-Mail von Ivan Boserup an die Verfasserin vom 14.11.2013. Zum Projekt vgl. auch <http://www.kb.dk/da/nb/samling/myarchive/index.html> (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013). Eine Übersetzung ins Englische ist in Vorbereitung.

Der Bibliothek ist dabei wichtig, dass

1. das System einfach zu bedienen ist,
2. die Daten vom Vorlasser laufend in der Mailbox von *MyArchive.kb.dk* hinterlegt werden können,
3. der Bestandsbildner die Daten selbst liefern kann,
4. dass er die Daten zwar deponiert, aber der Bibliothek noch nicht endgültig übergeben hat,
5. eine vertragliche Abmachungen zwischen Bibliothek und Bestandsbildner zur Kassation von Materialien und über Zugangsbestimmungen vorliegen,
6. die deponierten Materialien erst bei der endgültigen Übergabe in die Verantwortung der Bibliothek übergehen,
7. eine hohe Datensicherheit besteht: Es gibt eine entsprechende Bibliotheksfirewall und die Daten werden regelmäßig gesichert, und
8. dass das überlassene Material derselben Bibliotheksstrategie für eine sichere Langzeitarchivierung unterliegt wie alle übrigen Materialien.<sup>98</sup>

Ein Nachteil bei einem solchen System ist, dass der insgesamt zu erwartende Umfang des Nachlasses nicht abschätzbar ist. So lässt sich sein pekuniärer Wert nicht messen. Bei Schenkungen wäre das jedoch obsolet. Außerdem müssen Nachlasser bereit sein, ihre Materialien der Bibliothek zu überlassen. Das Projekt basiert also auf einem sehr hohen Maß an Freiwilligkeit und Vertrauen. Das allmähliche Umdenken bei der Erwerbung von Beständen in diese Richtung erscheint aber nach Gesagtem notwendig. Mehr und mehr werden Vorlässe erworben, diese schließen digitale ebenso wie analoge Materialien ein.

Law räumt ein, dass seine Theorie, Institutionen sollten ihre digitalen Daten an die Bibliotheken sehr frühzeitig abgeben, naiv sein könnte.<sup>99</sup> Dass die Autoren ihre Daten schon sehr frühzeitig zur Verfügung stellen, setzen aber auch die Dänische Nationalbibliothek und Hertling voraus. Hertling schlägt außerdem vor, dass die Autoren mit den Ablageprinzipien des jeweiligen Archivs vertraut gemacht werden müssten<sup>100</sup> und praktisch die Metadaten ihrer literarischen Produkte mitliefern, um eine strukturierte Ablage im System zu praktizieren.<sup>101</sup> Das könnte von Fachleuten als sehr umstritten betrachtet werden, da eine Systematisierung teilweise sehr subjektiv jenseits von bibliothekarischen Standards erfolgen kann, entspricht aber etwa dem, was Law für die Institutionen vorschlägt. Die Umsetzung einer Vermittlung von Archivierungspraktiken an Privatpersonen müsste dazu jedoch gründlich vorbereitet

---

<sup>98</sup> Vgl. Boserup, S. 1 f.

<sup>99</sup> Law, S. 65.

<sup>100</sup> Hertling schlägt eine Ablage zumindest nach Materialhauptgruppen nach den Regeln für Nachlässe und Autographen (RNA) vor, vgl. Hertling, S. 10.

<sup>101</sup> Hertling, S. 10.

werden und würde wohl auch einen großen Arbeitsaufwand für die sammelnden Institutionen bedeuten.

A first step is to work with donors so that the problem doesn't keep growing. Advise them in advance of approaches for weeding, organizing, and naming files. Recommend formats and media. Consider periodic accessions from living donors. Update donor forms to reflect policies and practices for born-digital materials.<sup>102</sup>

In dem dänischen Modell wird das die Bibliothek übernehmen, indem sie die E-Mail-Anhänge bearbeitet. Das bereits erwähnte PreIngest Tool zur Vorstrukturierung von Daten aus File-Ablagen<sup>103</sup> steht seit dem Sommer 2013 im Bundesarchiv regulär für die Bearbeitung zur Verfügung.<sup>104</sup> Es soll künftig auch für digitale Nachlässe und Nachlassteile verwendet werden.<sup>105</sup> Das Tool bietet „Möglichkeiten zur Sortierung, zur inhaltlichen Zuordnung von E-Mails und E-Mail-Anhängen, zum automatisierten Erkennen von Doppelstücken sowie zur Protokollierung von Löschvorgängen“<sup>106</sup>. Unter Umständen kann das Tool auch einem Vorlasser zur Verfügung gestellt werden.<sup>107</sup> Im Modell aus Dänemark ist nur noch ein Weiterleiten der E-Mails notwendig, um die eigenen Dokumente in die professionellen Hände von Bestandserhaltung und Erschließung zu geben. Die Klassifizierung der Materialien durch den Nachlasser nach einem Regelwerk entfällt hier. Das größte Problem ist aber, dass Archive sich sehr viel früher entscheiden müssten, welche Autoren sie in der Zukunft in den Servern ihrer Archive 'beherbergen' wollen. Dabei kommt es zwangsläufig zu einer Zunahme von Autoren, mit denen sich die Archive beschäftigen müssten, was mit einem erhöhten Aufwand und dadurch auch möglicherweise mit Qualitätsverlusten verbunden ist. Mancher Autor wird darüber hinaus erst spät entdeckt, nachdem er schon viele Jahre Schriftstellertätigkeit hinter sich hat. Der Zeitpunkt, wann Archive damit beginnen, sich um die Erwerbung eines Nachlasses zu kümmern, bewegt sich vielleicht tendenziell nach vorn, da immer häufiger Vorlässe erworben werden und weil zunehmend die Autoren selbst an Archive herantreten und ihre literarische Produktion anbieten und nicht, wie es früher üblich war, die Archive nach dem Tod eines Autors erst mit den Erben Kontakt aufnehmen.

---

<sup>102</sup> Erway 2010, Abs. [5:] Digital manuscripts.

<sup>103</sup> Vgl. S. 17.

<sup>104</sup> E-Mail vom Bundesarchiv (Vera Zahnhausen) an die Verfasserin vom 15.11.2013.

<sup>105</sup> Vgl. Handreichung.

<sup>106</sup> Zahnhausen, S. 33.

<sup>107</sup> Vgl. Handreichung. Nach Auskunft von Vera Zahnhausen (E-Mail vom Bundesarchiv an die Verfasserin vom 15.4.2013) ist das aber eher unwahrscheinlich.

Aber auch zu jüngeren Autoren wird häufiger Kontakt gesucht:

Und nun, nachdem die großen Toten fast alle auf die Archive 'verteilt' sind, und auch die meisten großen Alten ihre Vorlassgeschäfte besorgt haben, geht es auch um die jüngere Generation. Man schaue sich schon um, spreche den einen oder anderen an, [...].<sup>108</sup>

Bei lebenden Autoren ist es dann vor allem wichtig, schon bei den Erwerbungsverhandlungen die Zugangsrechte zu klären. Vermutlich müssen die sammelnden Institutionen künftig aber auch eine gewisse qualitative Unschärfe zulassen, indem sie bei einer frühzeitigen Kontaktaufnahme auch riskieren, über den einen oder anderen für die Forschung später weniger brauchbaren Bestand verhandelt zu haben.

Im hybriden Vorlass von Salman Rushdie, den die Manuscripts, Archives, and Rare Books Library (MARBL) der Emory Universität in Atlanta, Georgia, 2006 bekommen hat, befinden sich beispielsweise neben zahlreichen analogen Dokumenten auch vier Computer, darunter drei Laptops sowie eine Festplatte mit Dateien seines Laptops, welches er noch in Gebrauch hatte.<sup>109</sup> Auf diesen befinden sich neben Dokumenten zu Rushdies schriftstellerischen Schaffen auch viele persönliche Dokumente sowie Informationen zu finanziellen Angelegenheiten überwiegend aus der Zeit von 1992 bis 2006. Da dies der erste Bestand mit ganzen Computern war, wurde in der MARBL eine spezielle abteilungsübergreifende Arbeitsgruppe – die 'Rushdie Born-Digital Archives Working Group' (BoDAR) – aus drei Archivaren und drei Softwareentwicklern für born-digital-Materialien gebildet, um solche Daten herauszufiltern und um überhaupt zu erkennen, welche Dateien öffentlich zugänglich sein dürfen. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe brachten insgesamt ein sehr breitgefächertes Wissen aus den Bereichen Forschungsunterstützung, Bestandserhaltung, Digital Humanities-Forschung und -Methodologie, Programmierung, Content-Modelling und Apple-Anwendungen mit. Der Arbeitsgruppe war es für inhaltliche Fragen außerdem sehr wichtig, auch Fachleute aus der klassischen archivarischen Arbeit, die mit dem analogen Teil des Rushdie-Bestandes arbeitete, dabei zu haben.<sup>110</sup> Im Rahmen der Bearbeitung<sup>111</sup> wurden auch die Ordnungs- und Verzeichnungsregeln erweitert und angepasst. Dies war eine wichtige Maßnahme, für die auch für andere Institutionen dringend Bedarf hatten.<sup>112</sup> Interessant ist, dass für Dateibenennung und

---

<sup>108</sup> Vgl. Lahme.

<sup>109</sup> Vgl. Li-Madeo.

<sup>110</sup> Vgl. Carroll, S. 65 f.

<sup>111</sup> Zum Ablauf des Sicherungsverfahrens vgl. Carroll, bes. S. 69 f. u. S. 76 ff.

<sup>112</sup> Vgl. Carroll, S. 66. Mittlerweile haben fast alle sammelnden Institutionen in den Vereinigten Staaten einen Anteil an born-digital Materialien. Im Jahresbericht des OCLC von 2010 wurde der Umgang mit born-digital-Materialien als

Metadaten viel Zeit und Sorgfalt aufgewendet wurde und so auch eine Stichwortsuche für die Dateiinhalte implementiert werden konnte, um eine Suchmöglichkeit in der digitalen Sammlung zu ermöglichen. Hier kann man von einem Mehrwert digitaler Sammlungen im Vergleich zu analogen sprechen, welche in dieser Form nicht durchsuchbar sind. Die Dateinamen waren von Rushdie bereits in sehr strukturierter Form geliefert worden.

Für Nachlass haltende Institutionen ist dieser Wandel von analogen zu digitalen Datenträgern nicht nur ein erheblicher Faktor bei der Datenverwaltung, sondern auch eine Verschiebung der Arbeitsinhalte.

Eine Ende 2011 in Münster veranstaltete Tagung unter dem Titel „Zwischen Literaturbetrieb und Forschung. Regionale Literaturarchive heute“<sup>113</sup> hatte unter anderem auch die veränderte Überlieferung von Nachlässen zum Thema. Im Rahmen des Gesprächs „Schreibraum 2.0 – Neue Anforderungen für Literaturarchive?“ wurden zwei jüngere Autoren<sup>114</sup> zu ihren Erfahrungen mit dem Publizieren im Internet sowie in ‘Social Networks’ befragt. Das Ergebnis war bei beiden Autoren eine hybride Überlieferung, wobei der Anteil von handschriftlichen Überlieferungen sehr hoch war.<sup>115</sup> Beide Autoren gaben an, dass auch diese Form des Schreibens weiterhin sehr wichtig und nicht durch das Schreiben im Netz zu ersetzen sei. Somit ist davon auszugehen, dass auch viele Autoren von Netzliteratur handschriftliche Materialien besitzen, die eines Tages für Literaturarchive wichtig werden könnten. Aus dem Tagungsbericht geht auch hervor, dass die beiden befragten Autoren eine frühzeitige Zusammenarbeit mit Autoren empfehlen: „Archive sollten aber verstärkt auf Autoren zugehen, sie beratend begleiten, um auch elektronische Schreibprozesse zu sichern und zu dokumentieren.“<sup>116</sup>

In einem Fragebogen vom Verband Deutscher Schriftsteller wurden Autorinnen und Autoren nach ihren Erwartungen an regionale Literaturarchive gefragt.<sup>117</sup> Es stellte sich heraus, dass nur wenige der Autorinnen und Autoren den Kontakt zu den Archiven suchen. Allerdings

---

größte Herausforderung für die Bibliotheken (nach dem Platz- und Standortproblem) angesehen. Vgl. hierzu Nelson, S. 11 sowie auch die dort im Anschluss beschriebene Studie.

<sup>113</sup> Tagung anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Westfälischen Literaturarchivs (WLA) in Münster, 1.-2.12.2011, LWL – Archivamt für Westfalen in Münster.

<sup>114</sup> Oliver Uschmann und Christoph Wenzel.

<sup>115</sup> Vgl. hierzu den Bericht von Sent, S. 185.

<sup>116</sup> Sent, S. 185.

<sup>117</sup> Vgl. Maaser.

haben bei dieser Befragung von 300 angeschriebenen Personen nur elf geantwortet.<sup>118</sup> Das kann verschiedene Ursachen haben: Die Auswertung der zurückgeschickten Fragebögen geben aber als Konsequenz eine relativ klare Aussage: „[...] hier ist das Archiv in der Pflicht, aktiver auf Autorinnen und Autoren zuzugehen und sie für Fragen ihres Nachlasses zu sensibilisieren.“<sup>119</sup>

Eine Erhebung zur Schreib- und Archivierungspraxis von Autoren hat es bereits 2005 im Rheinischen Literaturarchiv gegeben.<sup>120</sup> Sie war Teil einer Befragung, in der es vornehmlich um die Beziehung von Autoren zu Archiven ging. An dieser Umfrage hatten sich 27 Autoren beteiligt und Aussagen zur Schreibpraxis und zur Archivierung von Manuskripten und Korrespondenzen getroffen. Als Ergebnis wurde festgehalten:

Obwohl es sich bei dieser geringen Anzahl von Teilnehmern nicht um eine repräsentative Umfrage handeln kann, sind die Ergebnisse aus archivarischer Sicht dennoch aufschlussreich: sie lassen sich kurz dahingehend resümieren, dass auch heutige Autoren ein Interesse daran haben, ihr Werk zu dokumentieren, ihre Korrespondenz zu sammeln.<sup>121</sup>

Im Fokus dieser Umfrage stand die Erfahrung der Autoren mit Archiven: Es wurde nach ihrer Nutzung von Archiven gefragt und danach, wie sie mit der Betreuung durch die Archive zufrieden sind. Es wurde außerdem nach Gattungen bei der literarischen Produktion, Schreibprozessen, Schreibwerkzeugen, Korrektur- und Archivierungspraktiken sowie nach Korrespondenzen gefragt. Die Auswertung dieses Teils der Umfrage ergab, dass auch bei der Arbeit mit dem Computer kein grundsätzlicher Verlust der Daten zu erwarten ist, vorausgesetzt, die Daten werden ausreichend langzeitgesichert.<sup>122</sup>

Eine genaue Analyse der Ergebnisse fehlt hier jedoch. Auch waren die Autoren für diese Umfrage „eher unsystematisch“ ausgewählt worden.<sup>123</sup> Die Umfrage liegt mittlerweile sieben Jahre zurück, so dass die Ergebnisse schon angesichts der technischen Entwicklungen der letzten Jahre einer erneuten Überprüfung unterzogen werden sollten.

---

<sup>118</sup> Maaser, Abs. [1]. Gründe für die wenigen Rücksendungen können neben Desinteresse oder Unsicherheit auch die Ansicht sein, dass die eigene literarische Tätigkeit für ein Literaturarchiv vielleicht zu unbedeutend sein könnte. Im Fragebogen wurden aber auch möglicherweise zu intime Fragen gestellt, beispielsweise, ob der eigene Nachlass als Schenkung oder Kauf einem Literaturarchiv übergeben werden würde. Möglicherweise hatten aber viele der befragten Autoren schlichtweg über solche Fragen noch nie nachgedacht und auch bis dahin nie Kontakt zu einem Literaturarchiv gehabt. Maaser räumt diese Möglichkeit ebenfalls ein: „[...] das heißt, ihnen ist diese Unterscheidung - wie eventuell der gesamte Komplex der Archivierung - noch nicht so recht ins Bewusstsein gedrungen.“ Interessant und aussagekräftig sind auch die zitierten Aussagen am Ende des Berichts.

<sup>119</sup> Sent, S. 182.

<sup>120</sup> Vgl. Stahl.

<sup>121</sup> Stahl, Abs. [15].

<sup>122</sup> Vgl. Stahl, Abs. [10].

<sup>123</sup> Vgl. Stahl, Abs. [16].



Dass die Gedächtnisinstitutionen die Notwendigkeit der Beschäftigung mit unikal digitalen Objekten erkannt haben, zeigt sich auch in den bestehenden Regelwerken: In der neuesten Fassung der 'Regeln für die Erschließung für Nachlässe und Autographen' (RNA), die seit 2010 maßgeblich in Kraft getreten sind, wird erstmals, allerdings sehr allgemein, auf digitale Materialien hingewiesen.

Diese Richtlinien gelten prinzipiell auch für Materialien, die nur in digitaler Form auf einem Datenträger vorliegen. Hierbei ist zu beachten, dass durch ein aktuelles Sicherungsverfahren der dauerhafte Erhalt und die Nutzbarkeit der Informationen gewährleistet werden müssen.<sup>124</sup>

Die Resource Description and Access (RDA) als neuer Erschließungsstandard für Bibliotheken, Archive und Museen geben für die Bearbeitung digitaler Objekte in den einzelnen Kapiteln schon sehr konkrete Hinweise für 'digitale Dateien' oder 'digitale Ressourcen'.<sup>125</sup>

---

<sup>124</sup> RNA, S. 14.

<sup>125</sup> Vgl. RDA mit dem Suchwort 'digital'. Im aktuellen Zeitplan ist vorgesehen, die Normdaten der GND ab Juli 2014 nach RDA zu erfassen und die Katalogisierung für den Bereich der Titeldaten Ende des Jahres 2015 einzuführen. Vgl. [https://wiki.dnb.de/download/attachments/56524806/Zeitplan\\_AG\\_+RDA\\_Oktober\\_2013x.pdf?version=1&modificationDate=1382968622000](https://wiki.dnb.de/download/attachments/56524806/Zeitplan_AG_+RDA_Oktober_2013x.pdf?version=1&modificationDate=1382968622000).

### 2.3 Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit

Im vorangehenden Kapitel wurde bereits auf die Mehrschichtigkeit der Probleme bei der Erhaltung und Überlieferung digitaler Objekte eingegangen:

1. Durch die Gefahr der Entmagnetisierung und Materialschädigung ist die Haltbarkeit ihrer Träger begrenzt.
2. Zur Lesbarkeit der Träger ist ein technisches Gerät notwendig. Dies steht unter Umständen nicht mehr zur Verfügung.
3. Durch die Entwicklung von Programmen oder Betriebssystemen sind die digitalen Objekte nicht mehr oder nicht mehr authentisch lesbar.

Diesen Problemen muss in jedem Fall entgegengewirkt werden, damit die digitalen Daten auf lange Zeit hin genutzt werden können. Außerdem dürfen die Daten „im Idealfall nichts an ihrer Authentizität, Integrität und Funktionstüchtigkeit einbüßen“<sup>126</sup>. Nicht nur der Inhalt muss also übertragen werden, sondern auch „das Erscheinungsbild und das Gefühl bei der Handhabung“<sup>127</sup> und das nicht nur aus Gründen des „look and feel“<sup>128</sup>. Digitale Quellen müssen wissenschaftlich wie im Originalzustand beschreib- und begründbar sein. Es reicht nicht aus, Dateien mit beispielsweise völlig veralteten Textverarbeitungsprogrammen einfach vom vorliegenden Datenträger auf die eigenen Datenspeicher zu übertragen. Zur langfristigen Erhaltung sind demnach zwei Maßnahmen notwendig: Zunächst muss der physische Erhalt der Datenobjekte auf einem modernen Medium gesichert werden (Bitstream). Außerdem muss dieser Bitstream interpretierbar bleiben, das heißt über die notwendige Hard- und Software lesbar sein.<sup>129</sup> Nur wenn dies möglich ist, kann es an eine Langzeiterhaltung dieser Inhalte gehen und darum, sie zugänglich zu machen.

Die zentrale Herausforderung der digitalen Langzeitarchivierung besteht darin, Informationen über viele technologische Generationen hinweg, wenn möglich zeitlich unbeschränkt, zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache, dass viele Komponenten veralten können, wie etwa die Formate, die Hard- und Software oder der Archivspeicher selbst, erfordert eine kontinuierliche und dauerhafte Auseinandersetzung mit technologischen Neuerungen. Nur dies ermöglicht die Erhaltung und Verwaltung von digitalen Archiven.<sup>130</sup>

Zwar geht es in dem Zitat um die Daten des Schweizer Bundesarchivs, dies lässt sich aber auch auf die notwendige Praxis bei der Erhaltung von digitalem Archivgut in Nachlässen anwenden. Die Maßnahmen zur langfristigen Erhaltung digitaler Daten müssen zum einen ge-

---

<sup>126</sup> Scheffel, S. 209.

<sup>127</sup> Scheffel, S. 209.

<sup>128</sup> Scheffel, S. 209.

<sup>129</sup> Vgl. hierzu nestor Handbuch, Kap. 8, S. 3-6. Auf die technische Umsetzung kann hier nicht weiter eingegangen werden.

<sup>130</sup> Schweizer, S. 239 f.

währleisten, dass digitale Objekte über Jahre hinweg erhalten bleiben und zum anderen, dass sie sich im Vergleich zu ihrer ursprünglichen Form oder Funktion im Grunde nicht verändern. „Digitale Langzeitarchivierung ist also jener Prozess, der gewährleistet, dass ein digitales Objekt dem zukünftigen Benutzer in der ursprünglich intendierten Form bzw. Funktionalität zur Verfügung gestellt werden kann.“<sup>131</sup>

Die beiden derzeit wichtigsten Strategien zur langfristigen Sicherung genuin digitaler Daten sind die Migration und die Emulation.

1. Die Migration ist aktuell die verbreitetere Methode zur Sicherung von born-digital-Objekten.<sup>132</sup> Bei ihr wird „herkömmliches Datenmaterial kontinuierlich in eine neue Systemumgebung kopiert“<sup>133</sup> Digitale Objekte werden unter Beibehaltung ihrer wesentlichen Eigenschaften umgewandelt, beispielsweise von einem alten Datenformat in ein aktuelles konvertiert.<sup>134</sup> Sie wird auch als Konversion bezeichnet.

Migration bedeutet jedoch nicht, dass Daten einfach kopiert werden und erhalten bleiben. Je häufiger dieser Vorgang durchgeführt wird, desto häufiger muss mit Datenverlusten gerechnet werden:

[...] But migration isn't as simple as copying files – it's more like translating from Japanese to Hungarian. Information is invariably lost; do it enough times and the result will be like the garbled message at the end of a game of telephone.<sup>135</sup>

2. Bei der Emulation (Nachbildung, Nachahmung) wird das originäre Umfeld des digitalen Objekts simuliert, beispielsweise können mittels einer Software die Bedingungen der Originalhardware, für die das digitale Objekt bestimmt war, nachgebildet werden. Durch Emulation wird versucht, die bei der Migration auftretenden Verluste zu verhindern<sup>136</sup>, ist aber technisch schwerer zu realisieren als Migration<sup>137</sup>. Emulation ist vor allem eine geeignete Methode bei der Sicherung dynamischer Objekte.<sup>138</sup>

---

<sup>131</sup> Kaiser, Max, S. 74.

<sup>132</sup> Suchodoletz 2010, S. 39.

<sup>133</sup> Schweizer, S. 240.

<sup>134</sup> Vgl. nestor Handbuch, Kap. 8, S. 10. Einen differenzierten Überblick findet man auch bei Suchodoletz 2009a, S. 58 ff. Hier werden die beiden Strategien miteinander verglichen.

<sup>135</sup> Kraus, Abs. [7]. Das nestor Handbuch gibt aber wichtige Hinweise dazu, wie Daten sicher migriert werden können.

<sup>136</sup> Vgl. nestor Handbuch, Kap. 8, S. 16ff.

<sup>137</sup> nestor Handbuch, Kap. 8, S. 14.

<sup>138</sup> Suchodoletz 2009b, S. 11.

Über die Auswahl der zu sichernden Objekte und die Methode kann bei Nachlässen nur individuell entschieden werden. Wichtig ist es dabei, im Dschungel der Datenmenge den Überblick zu behalten, was im digitalen Zeitalter besonders schwer fällt:

Die Frage, welches Kulturerbe wir unseren zukünftigen Generationen weitergeben wollen, ist bereits bei traditionellen Informationsträgern schwierig. Die Herausforderungen bei der Langzeiterhaltung von digitalen Dokumenten oder Webseiten sind noch komplexer.<sup>139</sup>

Das Open Archival Information System (OAIS) ist als ISO-Standard 14721 veröffentlicht und stellt das wichtigste Referenzmodell für digitale Langzeitarchive dar.<sup>140</sup>

Das OAIS setzt vollständig auf eine Migrationsstrategie als die derzeit von den Funktionen und der Technik her am besten beherrschbare Strategie, selbst wenn es anderen Archivierungstechniken (z. B. Emulation) gegenüber offen ist.<sup>141</sup>

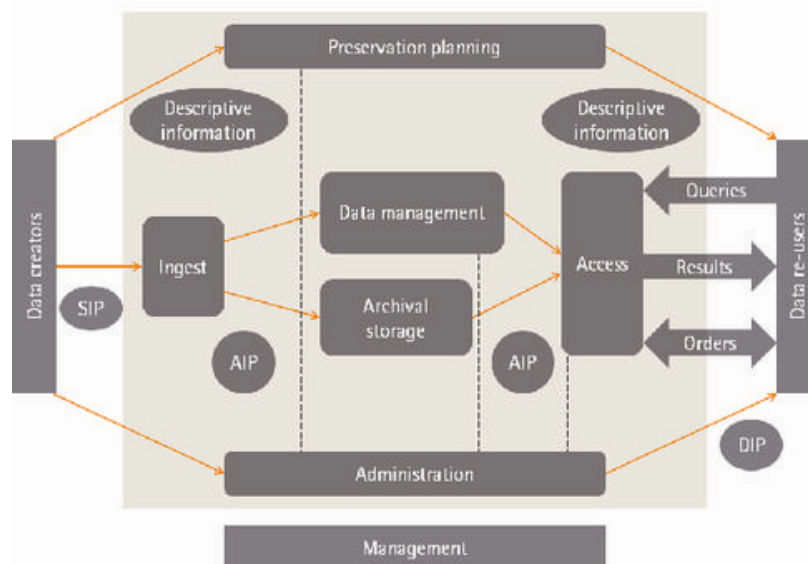


Abb. 1: OAIS Referenzmodell<sup>142</sup>

In dem Modell ist der Standard für die Langzeitsicherung digitaler Daten innerhalb eines Archivsystems von der Übernahme bis zur Zugriffsmöglichkeit durch den Nutzer in sechs Funktionseinheiten festgelegt:

1. **Ingest:** Aufnahme der digitalen Materialien in ein Archivsystem als Submission Information Package – SIP, in dem vom Geber Metadaten in einer abgesprochenen standardisierten Form mitgeliefert werden.

<sup>139</sup> Schweizer, S. 237.

<sup>140</sup> Suchodoletz 2009a, S. 42-45. Der Standard ist mittlerweile als Version 2 vom August 2012 bei der International Standards Organization verabschiedet worden. ([http://www.iso.org/iso/home/store/catalogue\\_tc/catalogue\\_detail.htm?csnumber=57284](http://www.iso.org/iso/home/store/catalogue_tc/catalogue_detail.htm?csnumber=57284)) (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013).

<sup>141</sup> nestor Handbuch, Kap. 4, S. 12.

<sup>142</sup> GESIS.

2. **Archival Storage:** Überführung und Datenspeicherung in einem Archival Information Package – AIP. Dies ermöglicht einheitliche Schnittstellen zwischen den einzelnen Funktionsmodulen 2–5.
3. **DataManagement:** Datenverwaltung.
4. **Administration:** Steuerung (Verwaltung der Daten durch das Archiv).
5. **Preservation Planning:** Planung der Langzeitarchivierung.
6. **Access:** Zugriff durch den Nutzer als Distribution Information System (DIP).<sup>143</sup>

In Archiven müssen diese Aufgabenbereiche fest definiert werden, um einen lückenlosen Ablauf für eine sichere Langzeitarchivierung zu gewährleisten. Für Nachlässe bedeutet das, dass der Ingest frühzeitig stattfinden sollte, um die Umwandlung in SIP zu erleichtern. Je älter die eingelieferten Formate, desto schwerer wird in der Regel ihre Umwandlung und das Erzeugen von Metadaten. Auch das Bundesarchiv nutzt das OAIS-Modell als Grundlage für sein Digitales Archiv.<sup>144</sup>

Die sachgemäße, zukunftsichere Bearbeitung von born-digital-Materialien, insbesondere in Nachlässen, setzt ein hohes Maß an Wissen, Erfahrung und technischer Ausstattung voraus, was eine Institution häufig nicht allein leisten kann. Erway propagiert die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen mit gleichen Bedürfnissen in SWAT-Anlagen (software and workstations for antiquated technology), in denen sich Institutionen und Organisationen gegenseitig durch ihre Erfahrungen und Möglichkeiten unterstützen.<sup>145</sup> Kleinere Institutionen ohne notwendige Kapazitäten sollen außerdem beraten und unterstützt werden. Hier könnten beispielsweise auch Daten aus verschiedenen Systemen identifiziert, gelesen und in gängige Formate übertragen werden.<sup>146</sup> Größere Institutionen mit dem Schwerpunkt ihrer Sammlung ab dem Ende des 20. Jahrhunderts sollten die Möglichkeit bekommen, ihre born-digital-Materialien selbst zu bearbeiten, da dies zunehmend das Gros an zu bearbeitenden Dokumenten wird.<sup>147</sup> Abschließend bemerkt Erway, dass die vielschichtigen Probleme nur durch Zusammenarbeit von Institutionen bewältigt werden können: “As long as libraries and archives remain stymied by the plethora of issues involved in archiving born-digital content and the daunting prospect of having to ‘do it all’, their progress will continue to be slow.”<sup>148</sup>

---

<sup>143</sup> Suchodoletz 2009a, S. 43 und Liegmann, S. 107 ff.

<sup>144</sup> Vgl. Zahnhausen, S. 31.

<sup>145</sup> Vgl. Erway 2012, S. 3.

<sup>146</sup> Erway 2012, S. 4.

<sup>147</sup> Erway 2012, S. 6.

<sup>148</sup> Erway 2012, S. 6.

In Deutschland bietet der Kooperationsverbund 'Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung – nestor' mit großen und wichtigen Kooperationseinrichtungen (Bibliotheken, Archive und Museen) für die spezielle Bearbeitung von born-digital-Materialien in Nachlässen eine Basis.<sup>149</sup> Die Gründung solcher spezialisierter Einrichtungen kann eine gute Möglichkeit sein, um die vielfältigen Probleme künftig beherrschen zu können. Dadurch wird auch verhindert, dass jede Einrichtung ein proprietäres System hat und dadurch viel zum Teil unnötige Zeit und Kapazität investiert. Schließlich bieten solche Kompetenzzentren außerdem die Möglichkeit, die technischen Entwicklungen dauerhaft zu verfolgen, da Langzeitarchivierung nur erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn die Speicherung an den jeweiligen Stand der Technik angepasst wird. Abschließend lässt sich aber sagen, dass alle getroffenen Maßnahmen nur von begrenzter Dauer sind und die Datensicherung ein kontinuierlicher Work in progress ist:

Eine dauerhafte Lösung für die Langfristspeicherung, d. h. für die technische Sicherung der Zugänglichkeit wird auch in Zukunft nicht zu erwarten sein, sondern zur Archivierung digitaler Unterlagen wird es ab sofort gehören, immer mit den gegenwärtig zum technischen Standard gehörenden Informationsträgern leben zu müssen, die eine nur beschränkte Haltbarkeit haben und in Zukunft regelmäßig durch neue Formen von Informationsträgern ersetzt werden müssen.<sup>150</sup>

---

<sup>149</sup> Vgl. [http://www.dnb.de/DE/Wir/Kooperation/nestor/nestor\\_node.html](http://www.dnb.de/DE/Wir/Kooperation/nestor/nestor_node.html) (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013).

<sup>150</sup> nestor Handbuch, Kap. 4, S. 12.

### 3 Konzeption und Ablauf der Befragung

Um zu überprüfen, ob, in wie weit und wie schnell sich die Gestalt literarischer Nachlässe in den kommenden Jahren wirklich verändert und ob die in Kapitel 2 zusammengefassten Aussagen bezüglich des Schreib- und Archivierungsverhaltens wirklich zutreffen, wurde eine Befragung unter Schriftstellern mit der Fragestellung: 'Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?' durchgeführt. Als geeignete Methode, um das Schreib- und Archivierungsverhalten von Schriftstellern untersuchen zu können, bot sich ein Fragebogen an.<sup>151</sup> Es war nicht der Zweck der Umfrage, ein repräsentatives Ergebnis mit allgemeingültigen Umfrageergebnissen zu erhalten, es sollte vielmehr ein Bild darüber erstellt werden, wie Schriftsteller im digitalen Zeitalter überhaupt mit den Medien Computer und Papier umgehen. Deshalb sollte nur ein kleiner Kreis von Autoren befragt werden.

In der Umfrage wurden in einzelnen Themenblöcken verschiedene Fragen zur Benutzung des PC, zur Archivierung von Manuskripten und Korrespondenzen, zum Bewusstsein der Vergänglichkeit digitaler Daten und zur Nutzung von sozialen Netzen gestellt. Hieraus sollte eine Aussage darüber getroffen werden, in wie weit sich der 'Nachlass von morgen' vom heutigen unterscheidet und welche Auswirkungen dies auf den Umgang mit Nachlässen in Literaturarchiven und anderen Institutionen haben wird. Eine genaue Prognose war nicht Ziel der Befragung.

Als Zielgruppe wurden zum einen Personen ausgewählt, von denen sich bereits ein (Teil-)Vorlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) befindet, zum anderen Autoren, die bereits in anderer Form Kontakt mit dem Literaturarchiv hatten, die Arbeit in dieser Einrichtung kennen und in den letzten zehn Jahren in den Pressemitteilungen des DLA<sup>152</sup> erwähnt worden sind. Es bestand also schon eine Verbindung zwischen Autor und Nachlass sammelnder Institution und es wurde davon ausgegangen, dass an dieser Stelle die Bereitschaft der Autoren, an der Befragung teilzunehmen, besonders hoch ist.

Um den Kreis einzuschränken, wurden nur Autoren ausgewählt, die eine Adresse in Deutschland haben. Autoren ausschließlich von Netzliteratur wurden ausgeklammert. Es wurde davon ausgegangen, dass diese Autoren eine andere Schreib- und Archivierungspraxis

---

<sup>151</sup> Vgl. Begleitbrief zur Umfrage, Anhang 1 und Fragebogen, Anhang 2.

<sup>152</sup> Die gesammelten Pressemitteilungen sind über die Website des Literaturarchivs zugänglich: <http://www.dla-marbach.de/?id=54685> (Zuletzt geprüft am: 17.11.2013).

haben, da die Affinität zum Medium Computer ja schon durch die Literaturgattung deutlich wird.

Aus der Gesamtzahl der somit in Frage kommenden Autoren wurden 30 nach einer gleichmäßigen Verteilung von Autoren der Geburtsjahre 1923–1975 ausgewählt. Aus der Archivabteilung des DLA wurden die entsprechenden Adressen zur Verfügung gestellt. Die Durchführung erfolgte – ausgehend von der Tatsache, dass die befragten Personen trotz Beschränkung auf Deutschland weit auseinander wohnen – schriftlich.

Nach der Vorbereitung des Fragebogens wurde in der ersten Septemberhälfte 2012 zur Überprüfung ein Pretest mit 5 ausgewählten Personen durchgeführt, die den Fragebogen hinsichtlich Verständlichkeit und fehlender Daten prüften. Bei dieser Gruppe handelte es sich nicht um Autoren, aber um Personen, die eng mit der Literatur in Verbindung stehen. Nach kleineren Ergänzungen und Änderungen lag schließlich eine endgültige Fassung des Fragebogens vor.

Um zu prüfen, ob überhaupt genügend Autoren bereit sind, sich an einer solchen Umfrage zu beteiligen, wurde am 25.9.2012 zunächst eine Abfrage der Beteiligungsbereitschaft vorgeschoben. Es wurden in einem personalisierten Anschreiben eine elektronische und eine Papierversion des Fragebogens zur Auswahl angeboten. Diese wurde in der entsprechenden Version am 10.10.2012 verschickt. Als Rücksendefrist wurde der 31.10.2012 festgelegt.



### 3.1 Fragebogaufbau, Konzeption

Anhand des Fragebogens sollte ermittelt werden, wie die Autoren ihre Texte, aber auch ihre Korrespondenzen schreiben, aufbewahren und ob sie sich auch um die Erhaltung dieser Texte kümmern. Texterstellung, -bewahrung und -sicherung bildeten den Leitfaden für den Aufbau und die Gliederung.

Der vorwiegend standardisierte Fragebogen gliedert sich in sechs Abschnitte mit insgesamt 32 Teilfragen<sup>153</sup> zu einzelnen Themenblöcken:

- A** Die Arbeit als Autor.
- B** Die Autoren als Korrespondenzpartner.
- C** Die Arbeit mit dem Computer.
- D** Die Nutzung sozialer Netze.
- E** Die Arbeit mit / ohne Computer.
- F** Allgemeine Angaben.

Als Frageformate wurden überwiegend geschlossene Fragen gewählt, es kommen aber auch zehn Hybridfragen vor. Die Bereitschaft der Autoren, an dem Projekt mitzuwirken sollte aber gleichzeitig Raum zur Meinungsäußerung bieten, um gegebenenfalls Aspekte zu erkennen, die für einzelne Autoren im Fragebogen nicht genügend berücksichtigt worden sind, für die zukünftige Archivarbeit aber sehr nützlich sein könnte. Aus diesem Grund wurde Frage F.6 als offene Frage gewählt.

In der Befragung sollten Ist-Zustände und keine Meinungen ermittelt werden, um einen Überblick über den Umgang mit digitalen Daten zu erhalten. Deshalb wurden keine Beurteilungsfragen oder Fragen, die durch eine Likert-Skala zu beantworten waren, gestellt.

Aufgrund des kleinen Kreises der Befragten stellte sich nicht die Frage einer automatisierten Umfrage. Auch sollte nicht der Eindruck von Anonymität erweckt werden, dem ein Fragebogen leicht anhaften kann. Vielmehr sollte es 'neben der Befragung' auch Gelegenheit zum Diskurs geben, da die Meinungen und Erfahrungen der Autoren 'jenseits des Fragebogens' ebenfalls wichtige Informationen für die Analyse des Themas erwarten ließ. Es sollte eine ansprechende und persönliche Atmosphäre geschaffen werden, soweit das eine solche Befragung zulässt. Der Fragebogen wurde also mit einem persönlichen Anschreiben in der online-Version als pdf-Datei im E-Mail-Anhang versendet.

---

<sup>153</sup> Im Fragenblock F gab es außerdem zwei Teilfragen, die nicht Gegenstand der Auswertung waren.

### 3.2 Rücklauf

Das Balkendiagramm in Abbildung 2 zeigt den Teilnahmeverlauf an der Umfrage. Es wurden insgesamt 30 Autoren angeschrieben. Die Auswahl des Autorenkreises erfolgte nach einer geschichteten Zufallsstichprobe. Es wurden Autoren angeschrieben, deren Geburtsjahre etwa gleichmäßig verteilt zwischen 1923–1975 liegen. Unter den angeschriebenen Personen waren sieben Frauen und 23 Männer. Das Geschlecht war jedoch kein Kriterium bei der Auswahl der Stichprobe. Eine Rückmeldung gaben 24 Autoren (80 % der angeschriebenen Personen), 20 davon waren bereit, sich an der Umfrage zu beteiligen, vier sagten ab, darunter begründete ein Autor seine negative Antwort damit, dass er derzeit zu viele Anfragen und Bitten in verschiedenen Belangen habe.

Elf Fragebögen wurden schließlich als Briefpost, neun Fragebögen als E-Mail-Anhang verschickt. Zwei Personen haben ihre Teilnahme nach Erhalt des Fragebogens mit verschiedener Begründung abgesagt, einer von ihnen bot stattdessen ein Gespräch an. Ein weiterer Fragebogen wurde nicht zurückgeschickt. 15 Personen sandten den Fragebogen innerhalb der angegebenen Frist zurück. Eine Person bat um Aufschub und schickte den Fragebogen am 12.11., eine weitere Person umgehend nach einer Erinnerungs-E-Mail am 28.11. zurück. 17 Personen haben sich schließlich mit einem ausgefüllten Fragebogen beteiligt, davon wurden zwölf als Briefpost und fünf als E-Mail-Anhang zurückgeschickt.<sup>154</sup> Vier Personen versandten die ausgefüllte pdf-Datei, eine Person den Fragebogen gescannt und vier Personen die ausgedruckte Datei als Briefpost. Die Rücklaufquote beträgt 56,6 %.

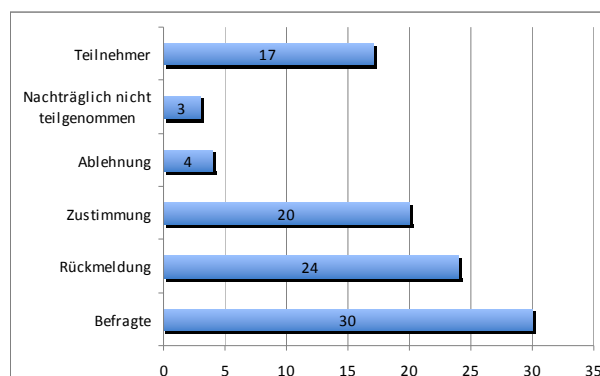


Abb. 2: Rücklauf

<sup>154</sup> Namentliche Nennung in der Danksagung.

## 4 Auswertung

### 4.1 Ergebnisse der Erhebung

Die am Ende des Bogens im Block F gestellten allgemeinen Fragen zu den beteiligten Personen werden hier zuerst präsentiert. Alle anderen Fragen werden in der Abfolge des Fragebogens dargestellt. Im Block F wurde zusätzlich zu den allgemeinen Fragen eruiert, ob der Name des Autors genannt werden darf und ob ein Belegexemplar der Masterarbeit gewünscht wird (Frage F.4 und F.5). Da diese Angaben für die Auswertung der Umfrage nicht relevant sind, werden sie in diesem Kapitel übergangen.

#### 4.1.1 Allgemeine Angaben

Zunächst sollten allgemeine Daten zu den Autoren ermittelt werden. Diese wurden dem Fragenblock F entnommen. Es handelt sich spezieller um Fragen zum Alter und zum Geschlecht der einzelnen Autoren, aber auch zu ihren Schreibgattungen und ihrer Zielgruppe.

##### F.1 Wie alt sind Sie?

Bei der Frage nach dem Alter gab es Antwortmöglichkeiten, die nach Kategorien zusammengefasst wurden. Fünf Autoren waren zwischen 40 und 49, vier zwischen 50 und 59, zwei zwischen 60 und 69, vier zwischen 70 und 79 und zwei älter als 80 Jahre alt. Da die älteste ausgewählte Person 1923 geboren wurde, gab es bei der Befragung folglich niemanden, der älter als 89 Jahre war.

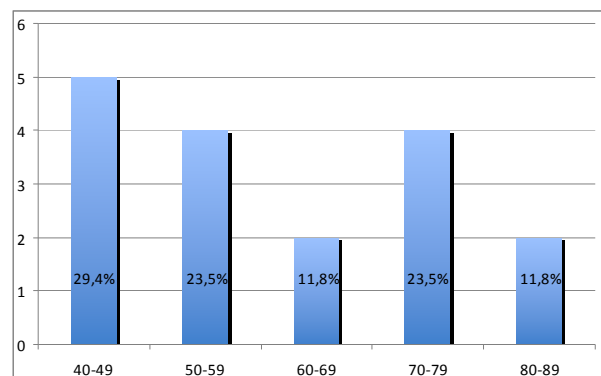


Abb. 3: Alter der Autoren zum Zeitpunkt der Befragung

Abbildung 2 zeigt als Säulendiagramm die Altersstruktur der Autoren. Die meisten teilnehmenden Autoren waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 40 und 60, wobei die jüngste Altersgruppe der 40–49-Jährigen am stärksten vertreten ist. Das arithmetische Mittel des Alters liegt bei 61,7 Jahren, der Median liegt näherungsweise bei 55,5 Jahren und damit etwas unter dem Mittel.

## F.2 Ihr Geschlecht?

Unter den beteiligten Autoren befinden sich 13 Männer und 4 Frauen.

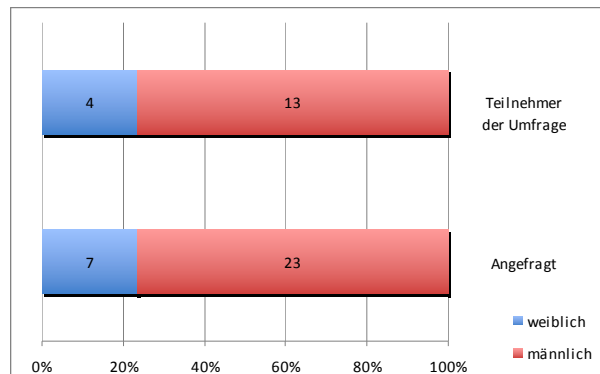


Abb. 4: Geschlecht der Autoren

Abbildung 4 zeigt, dass das Verhältnis von weiblichen und männlichen Befragten bei den angefragten (23,3 % zu 76,7 %) und den an der Umfrage teilnehmenden Autoren (23,5 % zu 76,5 %) gleich geblieben ist.

## F.3 Welche Literaturgattungen und für welche Zielgruppe schreiben Sie?

Neben den beiden Bereichen Lyrik und Dramatik wurden für die Epik die Gattungen Prosa und Essays zur Auswahl angeboten. Blogs wurden außerdem als eigenständige Literaturgattung als Wahlmöglichkeit vorgegeben.

Bei der Beantwortung wurden 13 Mal Mehrfachnennungen vorgenommen.

Abbildung 5 zeigt die Verteilung der Literaturgattungen. 94,1 % der Autoren schreiben Prosa. Die Essays stehen mit 14 Nennungen (82,4 %) an zweiter Stelle. Nur ein Autor nutzte die Auswahl 'Sonstiges' und spezifizierte diese Angabe zu „was so anfällt“.

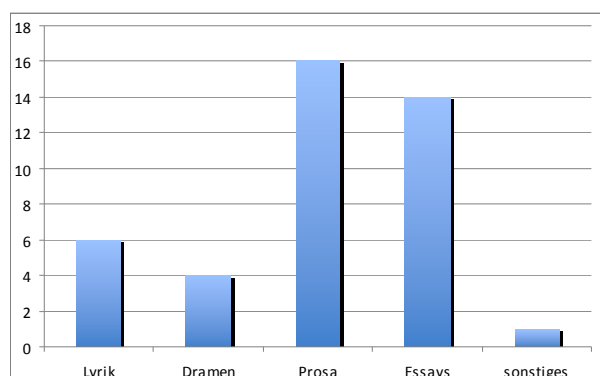
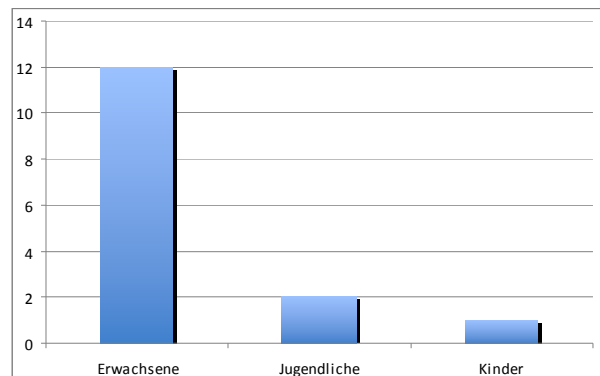


Abb. 5: Literaturgattungen

Abbildung 6 zeigt die Zielgruppe der Autoren. Zwölf Autoren gaben an, für Erwachsene zu schreiben, zwei Autoren für Jugendliche und ein Autor für Kinder, keiner richtet sich an

einen anderen eingegrenzten Kreis, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Vier Personen machten hier keine Angaben.



**Abb. 6:** Zielgruppe

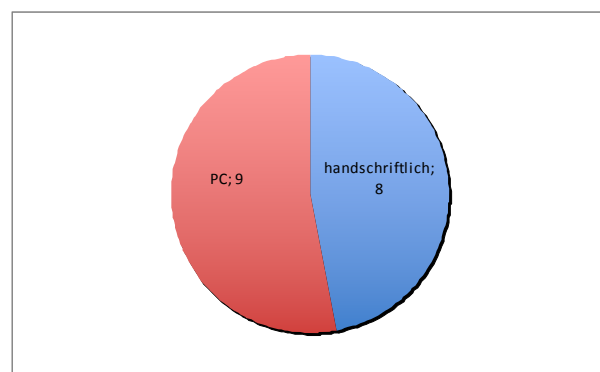
#### 4.1.2 Die Arbeit als Autor

In diesem Abschnitt geht es um die Arbeit der Autoren an und ihren Umgang mit Manuskripten. Wie schreiben sie und was machen sie anschließend mit ihren Texten?

A.1 Wie verfassen Sie Ihre Manuskripte?

In der Einstiegsfrage A.1 sollte zunächst geklärt werden, ob die Autoren ihre Manuskripte selbst schreiben oder schreiben lassen. Die Antwort war einstimmig: Alle Autoren schreiben ihre Manuskripte selbst.

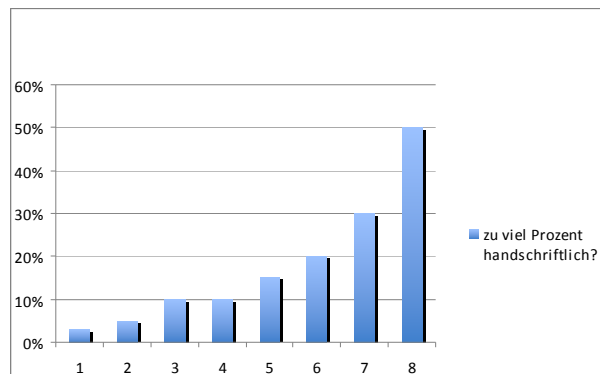
Daraus ergibt sich die Unterfrage zur Herstellung dieser Manuskripte. Das Ergebnis zeigt das Kreisdiagramm in Abbildung 7: Acht Personen verfassen ihre Manuskripte zunächst handschriftlich.



**Abb. 7:** Verfassen von Manuskripten

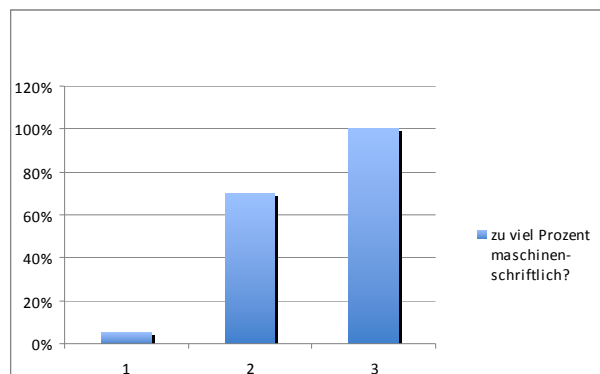
Der handschriftliche Anteil am Gesamtmanuskript ist bei den acht Autoren sehr unterschiedlich. Er liegt zwischen 3 % und 50 % (vgl. Säulendiagramm, Abbildung 8 mit dem jeweiligen

Anteil für die einzelnen Autoren). Das arithmetische Mittel des handschriftlichen Anteils liegt hier bei 17,9 %, der Median weicht mit 12,5 % nach unten hin ab.



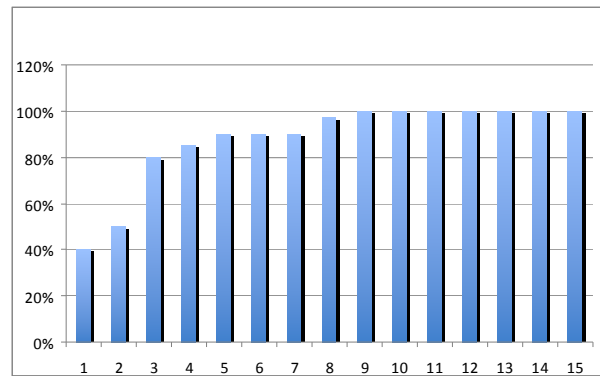
**Abb. 8:** Prozentanteil handschriftlich

Als weitere Schreibwerkzeuge wurde von drei Personen die klassische Schreibmaschine mit Anteilen zwischen 5 % und 100 % genannt (Abbildung 9) und von 15 Personen der Computer, wobei eine Person alle drei Arbeitsinstrumente nannte, mit denen sie arbeitet, aber der Anteil der Schreibmaschine macht dort den geringen Anteil von 5 % aus. Die anderen beiden Autoren verwenden für die Erstellung ihrer Manuskripte keinen Computer. Minimum und Maximum liegen sehr weit auseinander. Der Median liegt hier bei 70 % Anteil.



**Abb. 9:** Anteil des Schreibens mit der Schreibmaschine

Einen Computer verwenden 15 Autoren neben ihrer handschriftlichen Aufzeichnungen zu Anteilen zwischen 40 % und 100 %. Das zeigt das Diagramm in Abbildung 10.



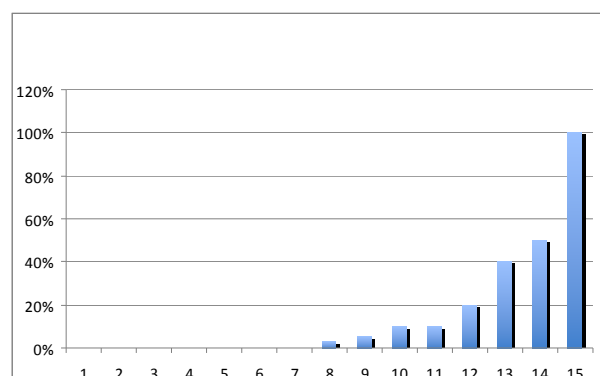
**Abb. 10:** Anteil des Schreibens mit Textverarbeitung

Der Mittelwert liegt bei 48,1 %, der Median liegt mit 97 % deutlich höher, der Modalwert liegt bei 100 %. Fast die Hälfte der befragten Autoren, die mit dem Computer arbeiten, verfasst die Manuskripte ausschließlich am Computer.

#### A.2 Wie haben Sie vergangene Projekte verfasst?

Eng verbunden mit dieser Frage steht die Frage A.2, in der es um die Texterstellung von Manuskripten in vergangenen Projekten ging. Zu ermitteln war, wer von den Autoren in seiner schriftstellerischen Tätigkeit den Wechsel von der Schreibmaschine auf den Computer mitgemacht hat und ob sich dadurch der handschriftliche Anteil am Schreiben verändert hat.

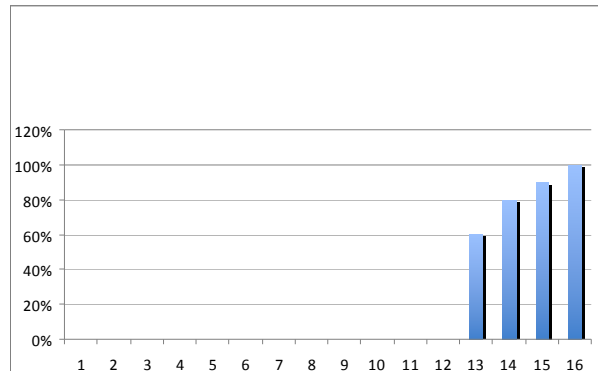
Ähnlich wie bei aktuellen Projekten wurden handschriftliche Aufzeichnungen mit einem Anteil zwischen 3 % bis 100 % angegeben (Abbildung 11), allerdings gaben außerdem sieben Befragte an, keine handschriftlichen Notizen gemacht zu haben, eine Person gab hier 100 %, eine weitere gab keine prozentualen Anteile an und nannte nur die Werkzeuge Handschrift und Schreibmaschine.



**Abb. 11:** Vergangene Projekte handschriftlich

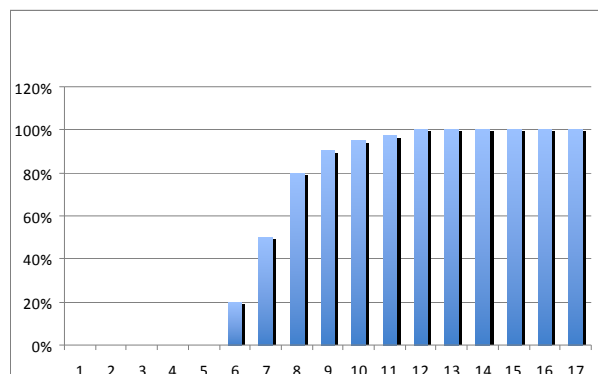
Mit der Schreibmaschine haben vier Personen mit Anteilen zwischen 60 % und 100 % ihre vergangenen Projekte verfasst (Abbildung 12). 12 Personen gaben hier 0 % an. Eine Person

gab an, ihren allerersten Roman zunächst handschriftlich und dann schreibmaschinenschriftlich geschrieben zu haben, alle anderen mit dem Computer. Eine weitere Person verfasste bis 1987 die Manuskripte maschinenschriftlich. Eine Person machte keine Angaben zu dieser Frage.



**Abb. 12:** Vergangene Projekte maschinenschriftlich

Wie die Abbildung 13 zeigt, gaben sechs Personen für vergangene Projekte bereits 100 % an, sechs weitere in Ergänzung zur Handschrift mit 20–97 % Anteil. Nur fünf haben früher nicht mit dem Computer gearbeitet.



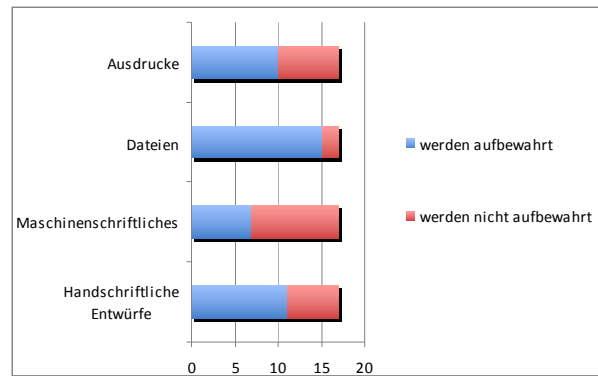
**Abb. 13:** Vergangene Projekte am Computer

In welcher Form die Autoren ihre Projekte archivieren, war Gegenstand der nächsten Frage:

**A.3** Wie ist Ihr 'Archivierungs'-Verhalten?

Es sollte die Frage beantwortet werden, was mit den verfassten Entwürfen passiert. Werden sie alle aufbewahrt bzw. gespeichert? Das Ergebnis zeigt Abbildung 14.



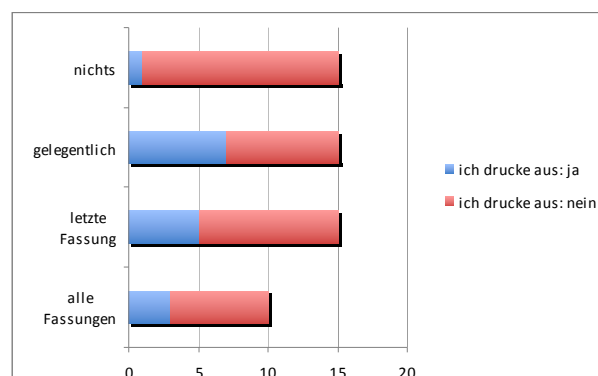


**Abb. 14:** Archivierung von Textstufen

Elf befragte Personen bewahren handschriftliche, sieben maschinenschriftliche Entwürfe auf. Eine Person gab an, früher alle maschinenschriftlichen Entwürfe archiviert zu haben und heute alle Entwürfe im Computer. 15 Personen speichern ihre Entwürfe im Computer, wobei zehn Personen zusätzlich zu den Entwürfen auch Ausdrucke aufbewahren. Zwei Personen schränkten dies auf „teilweise“ bzw. „partiell“ ein.

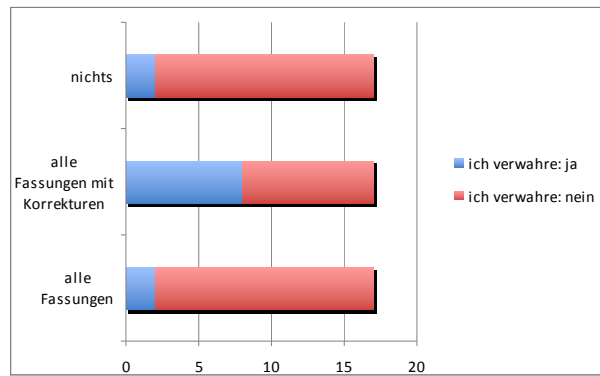
#### A.4 Wie verfahren Sie mit Entwürfen?

Was passiert nun mit den hergestellten und gespeicherten Entwürfen? In welcher Form liegen sie vor? Und werden schließlich alle ausgedruckt und aufbewahrt? Dieser Frage sollte in A.4 nachgegangen werden. Welche Fassungen ausgedruckt werden, wird in Abbildung 15 dargestellt. 14 der 15 Befragten, die mit dem Computer arbeiten, drucken ihre Dateien aus, darunter drei Personen alle Fassungen, fünf Personen nur die letzte Fassung und sieben Personen gelegentlich eine Fassung. Nur eine Person druckt nie eine Manuskriptfassung aus.



**Abb. 15:** Ausdrucke

Abbildung 16 zeigt das Ergebnis der zweiten Teilfrage zum Aufbewahren von Entwürfen. Hier konnten wieder alle 17 Befragten antworten. Von diesen ausgedruckten Fassungen bewahren zwei Autoren alle Fassungen, acht Personen alle Fassungen mit Korrekturen, zwei Personen keine Fassungen auf. Drei Personen machten hier keine Angaben.

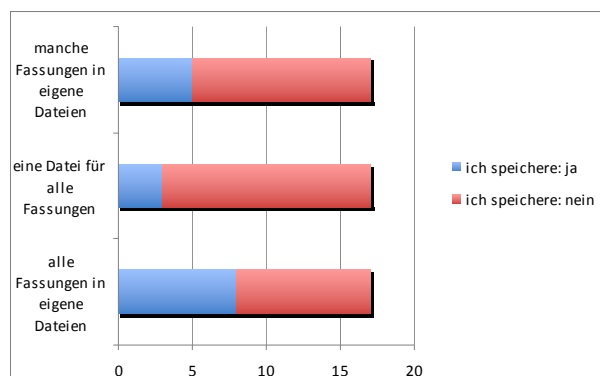


**Abb. 16:** Entwürfe

Dieses Ergebnis leitet zur Frage A.5 über:

**A.5 Wie verfahren Sie mit Dateien und Fassungen (speichern und ablegen)?**

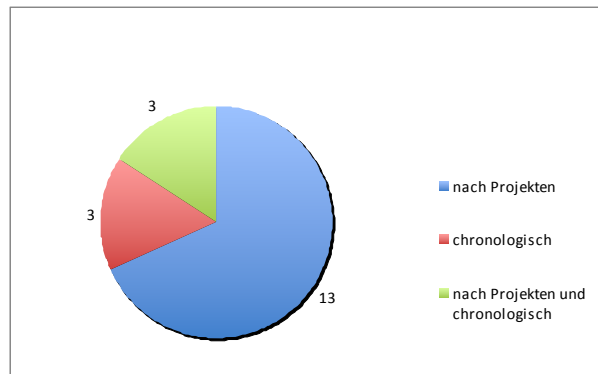
Da zwei Personen ihre Manuskripte nie mit dem Computer verfassen, wird hier von einer Stichprobe von 15 Personen ausgegangen. Abbildung 17 zeigt das Ergebnis.



**Abb. 17:** Fassungen

Sieben Personen gaben an, jede Fassung in einer eigenen Datei zu speichern. Eine Person grenzte dies außerdem auf „annähernd“ ein. Drei Autoren überschreiben ihre Dateien während der Bearbeitung und halten nur eine Fassung. Fünf Autoren speichern manche Fassungen in eigenen Dateien ab, z. B. dann, wenn „grundlegende Umarbeitungen stattgefunden haben“ oder wenn „ich evtl. darauf zurückgreifen muss“. Ein Autor archiviert zwei bis drei Fassungen.

Schließlich sollte die Frage beantwortet werden, ob und nach welchem System die erstellten Manuskriptdateien gespeichert werden (vgl. Abbildung 18).



**Abb. 18:** Ablage der Dateien

13 Personen, also 86,6 % der Befragten, gaben an, ein bestimmtes System anzuwenden. Zehn Personen speichern ihre Dateien ausschließlich nach Projekten, drei Autoren ordnen ihre Dateien zusätzlich chronologisch. Ein Autor speichert nach Projekten, chronologisch und zusätzlich nach Textgattungen. Ein anderer erläuterte sein Ablagesystem:

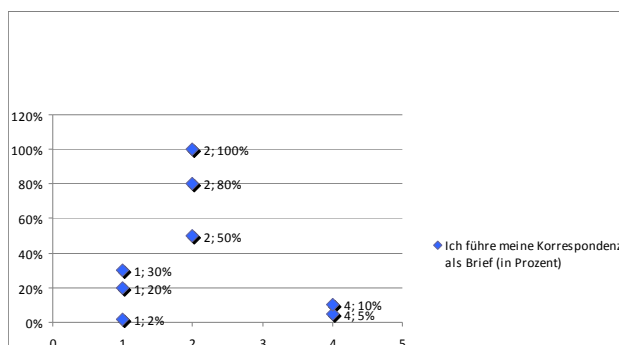
Jede Fassung hat eine fortlaufende Nummer und automatisch ein Datum; Sprünge in der Nummerierung deuten auf einen Sprung in der Überarbeitung hin (2. Gesamtfassung, Zeitsprung o. ä.); die Fassungen bauen sich vom Anfang her auf; Anfänge werden immer wieder überarbeitet (erleichtert auch das 'Reinkommen').

#### 4.1.3 Der Autor als Korrespondenzpartner

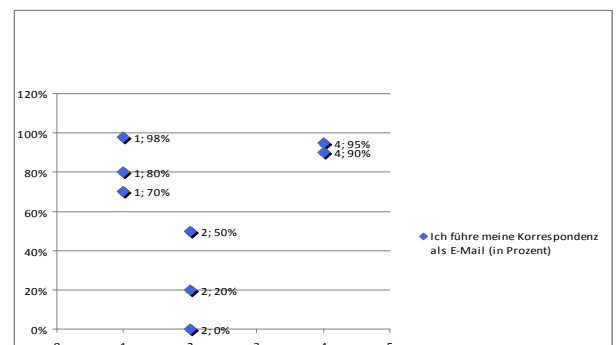
In diesem Abschnitt geht es um konventionelle Korrespondenzen im Gegensatz zu elektronischer Post, künftig der Einfachheit halber mit 'Briefe' bzw. 'E-Mails' bezeichnet. Untersucht werden sollte, ob und in welcher Form Aus- und Eingang von Briefen und E-Mails verwaltet werden, ob dabei Unterschiede festzustellen sind und welche Konsequenzen dies für die Überlieferung haben kann.

##### B.1 Wie führen Sie ihre Korrespondenz (Brief, E-Mail)?

In der ersten Frage ging es zunächst um das Verhältnis des Anteils von E-Mails und Briefen bei den Korrespondenzen. Alle 17 Befragten (100 %) schreiben weiterhin Briefe, während 15 zusätzlich auch E-Mail-Korrespondenzen führen.



**Abb. 19:** Korrespondenz als Brief



**Abb. 20:** Korrespondenz als E-Mail

Der Anteil der Nutzung am jeweiligen Medium variiert unter den Befragten allerdings sehr. Abzüglich der beiden Personen ohne E-Mail-Nutzung liegt er zwischen 80 % und 2 % bei den Briefen (Abbildung 19). Eine Person gab an, bei der Briefpost zu 50 % das Faxgerät zu benutzen.

Entsprechend umgekehrt fielen die Antworten bei der zweiten Teilfrage nach den E-Mail-Korrespondenzen aus (Abbildung 20), da alle Personen zu beiden Fragen Angaben gemacht haben: Die Nutzung von E-Mail für Korrespondenzen liegt zwischen 20 % und 98 %.

Interessant ist, dass immerhin neun der Befragten, also knapp 53 %, diesen Anteil mit mindestens 90 % angaben.

Analog zu den Manuskripten sollte auch untersucht werden, in welcher Form die Korrespondenzen jeweils in Briefform oder als E-Mail archiviert werden. Hier wird zwischen Briefeingang und Briefausgang unterschieden.

#### B.2 Wie und in welcher Form verfassen Sie Briefe (Ausgang)?

Die Verteilung der Schreibwerkzeuge werden in Abbildung 21 dargestellt: 13 Autoren verfassen ihre Briefe selbst, keiner der Autoren lässt Briefe schreiben, vier Autoren machten keine Angaben. Zehn Autoren (59 %) schreiben weiterhin Briefe mit der Hand und zwei verwenden darüber hinaus eine Schreibmaschine und 15 den Computer.

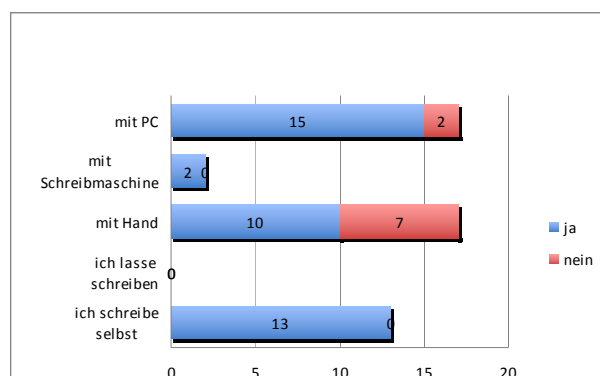
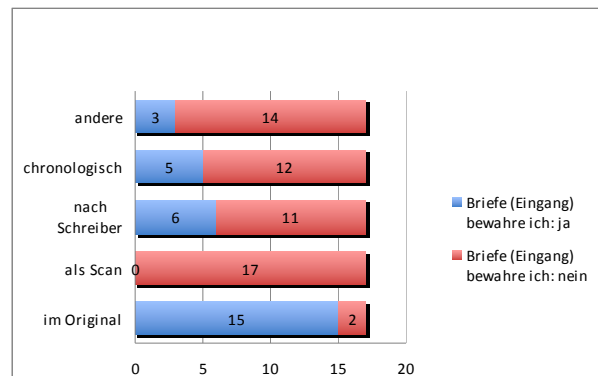


Abb. 21: Verfassen von Briefen

#### B.3 Wie bewahren Sie eingehende Briefe auf?

Der Umgang der Autoren mit eingehender Post wird in Abbildung 22 dargestellt. 15 Autoren (88,2 %) archivieren ihren Briefeingang im Original. Zwei Personen machten hierzu keine Angaben. Bei der Frage, ob die Briefe als Scan archiviert werden, antwortete niemand positiv. Hier liegt also in jedem Fall weiterhin die Papierform vor, in keinem Fall erfolgt eine Ver-

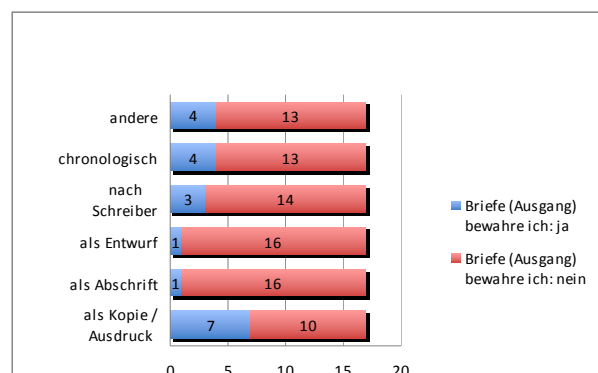
änderung im Umgang mit erhaltenen Briefen. Sechs Personen gaben darüber hinaus an, die erhaltenen Briefe nach Schreibern zu ordnen, fünf ordnen diese chronologisch, drei Personen machten weitere Angaben zur Archivierungsform ihrer Briefe. Eine Person favorisiert Briefordner für ihre Briefe, eine ordnet die Briefe in Mappen pro Jahr, zwei Personen gaben an, die Briefe in einer Kiste zu verwahren bzw. „eher chaotisch“.



**Abb. 22:** Aufbewahren von Briefen (Eingang)

#### B.4 Wie bewahren Sie ausgehende Briefe auf?

In der Folgefrage sollte die Frage nach dem Umgang mit ausgehender Briefpost beantwortet werden (vgl. Abbildung 23). Sieben Personen (41,1 % der Befragten) gaben an, abgehende Briefe in Form von Kopien oder Ausdrucken zu archivieren, eine Person davon archiviert sie nur teilweise, zwei weitere bewahren Abschriften bzw. Entwürfe auf. Die Ordnung des Briefausgangs erfolgt entweder nach Schreiber (drei Personen) oder chronologisch (vier Personen). Zwei Personen gaben an, ausgehende Briefe gar nicht zu ordnen, eine weitere Person hat kein festes Ordnungssystem.



**Abb. 23:** Aufbewahren von Briefen (Ausgang)

Nach den Fragen zu den Briefen sollten nun dieselben Fragen zum Umgang mit E-Mails beantwortet werden. Nur eine der befragten Personen verwendet kein E-Mail. Aus diesem

Grund wird beim Fragenblock B.5 und B.6 von einer Stichprobe von 16 Personen ausgegangen.

#### B.5 Wie bewahren Sie eingehende E-Mails auf?

Hier wurde nach dem Archivierungsverhalten eingehender E-Mails gefragt (vgl. Abbildung 26). Sieben Personen (43,8 %) legen die E-Mails nach Schreibern ab, zehn Personen (62,5 %) chronologisch. Drei Personen (18,8 %) davon legen die E-Mails nach Schreibern ab, um sie in diesen Ordnern zusätzlich chronologisch zu archivieren. Drei Personen (18,8 %) der Befragten nutzen ein anderes Ablagesystem: Eine Person sammelt nur E-Mails von Freunden und legt diese in Ordnern nach Freunden pro Jahr ab. Eine Person bemerkte, dass die E-Mails sowieso durch das System chronologisch abgelegt werden, gab aber an, dass sie eine Kombination von Personen- und chronologischer Ablage hat. Eine Person verwendet bei der Ablage kein System.

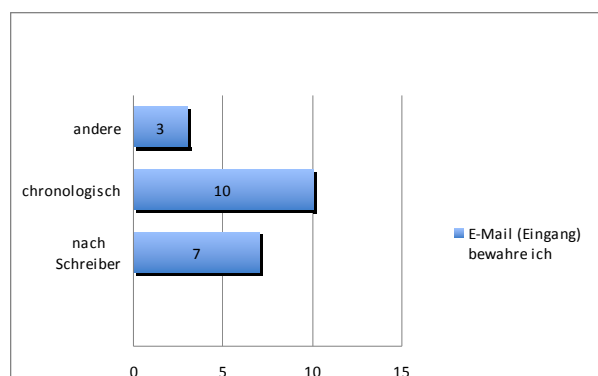
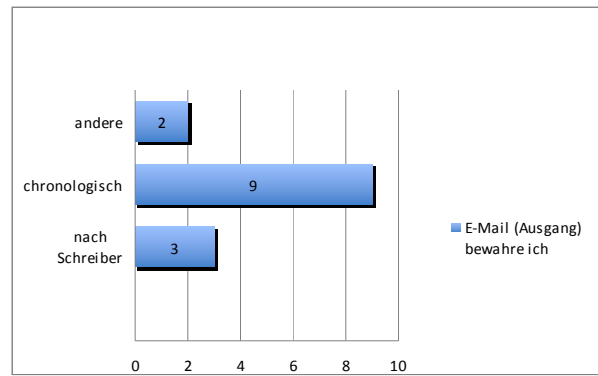


Abb. 24: Aufbewahren von E-Mails (Eingang)

Entsprechend wurde anschließend nach ausgehenden E-Mails gefragt (vgl. Abbildung 25).

#### B.6 Wie bewahren Sie ausgehende E-Mails auf?

Sieben Personen bewahren ihre E-Mails als Ausdruck auf. Drei Personen ordnen sie nach Schreibern, neun Personen chronologisch. Zwei Personen gaben an, dass sie kein System anwenden, während zwei weitere Personen ihre E-Mails im „gesendet-Ordner“ liegen lassen. Eine Person gab zusätzlich an, „seltenst“ zu löschen. Nur eine Person, also 6,25 %, archiviert ausgehende E-Mails nicht.



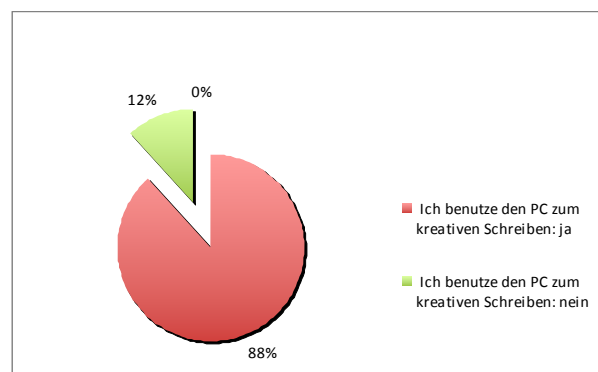
**Abb. 25:** Aufbewahren von E-Mails (Ausgang)

#### 4.1.4 Die Arbeit mit dem Computer

In diesem Abschnitt geht es um den Computer als Arbeitsinstrument für das Schreiben. Hier wurden Fragen zur Verwendung und zum Umgang mit dem Computer, zum Computerwechsel und zur Datensicherung gestellt.

##### C.1 Nutzen Sie den Computer zum kreativen Schreiben?

Zunächst wurde die Frage gestellt, ob der Computer zum kreativen Schreiben verwendet wird. 15 Personen (88,2 %) benutzen ihn für diesen Zweck. Nur zwei Personen schreiben ihre Texte nicht mit dem Computer (vgl. Kreisdiagramm in Abbildung 26), davon besitzt eine Person seit 2007 einen Computer für E-Mail. Für diese beiden Personen waren Fragenblock C und D also zu überspringen.



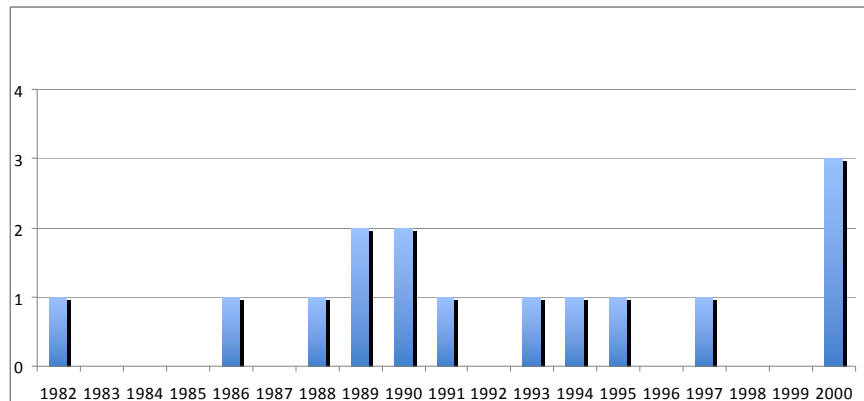
**Abb. 26:** Computer zum kreativen Schreiben

Im Fragenblock C wird somit von einer Stichprobe von 15 Autoren ausgegangen.

##### C.2 Seit wann arbeiten Sie mit dem PC?

Die Spannweite des Beginns der Arbeit am Computer reicht von 1982 bis 2000. Das Säulendiagramm in Abbildung 27 zeigt die Häufigkeitsverteilung. Es gibt eine Konzentration von

Ende der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre, wobei der Modalwert bei 1990 liegt. Das arithmetische Mittel liegt im Jahr 1992, der Median im Jahr 1991.

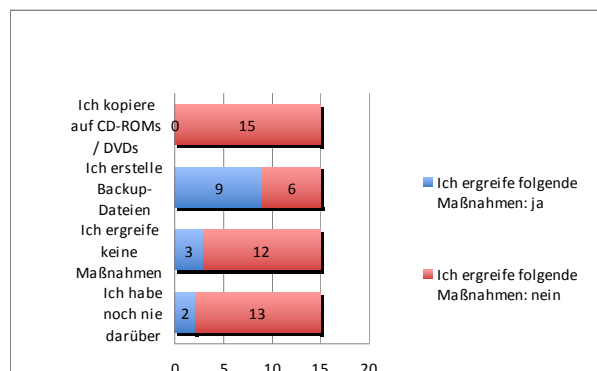


**Abb. 27:** Beginn der Arbeit am Computer

Nach dem Typ des Computers war zwar nicht gefragt, eine Person gab aber an, zunächst ein Atari-Gerät gehabt zu haben, später neben dem PC auch einen Laptop. Die Information, dass unterschiedliche Systeme verwendet wurden, was im Laufe der Zeit bei dem schnellen Erneuerungszyklus von Hard- und Software selbstverständlich ist, leitet zur Frage nach den Risiken des Datenverlustes über.

### C.3 Kennen Sie die Risiken des Datenverlustes und ergreifen Sie Maßnahmen?

In dieser Frage sollte ermittelt werden ob die Autoren bereits über einen möglichen Datenverlust nachgedacht haben. Abbildung 28 zeigt die Ergebnisse.



**Abb. 28:** Risiken des Datenverlusts

33,3 % der Befragten hat bisher nicht über eine Datensicherung nachgedacht bzw. ergreift keine Maßnahmen zur Sicherung der Daten. 60 % sichern ihre Daten durch Backup-Dateien, was aber immer noch bedeutet, dass sich die Daten auf demselben Speicher befinden. Zwei dieser Personen nannten aber folgende weitere Maßnahme: „externe Festplatte sowie Memory-Sticks“ und „Backup auf externer Festplatte“. Eine Person kopiert die Daten auf



USB-Sticks und versendet Daten an eine spezielle Internet-Adresse (Zitat: „im Netz geht nix verloren“). Zwei Personen nennen zur Datensicherung die Umwandlung ihrer digitalen Daten in die Papierform: Eine druckt immer die letzte Fassung aus, eine andere druckt durchlaufende Dateien aus und lässt die Ausdrücke binden. Grund dafür ist die schlechte Erfahrung mit einem Gerät, welches überraschend kaputt gegangen war. Auf diese Weise kann zumindest immer ein bestimmter Stand gerettet werden.

Wie sieht es aus bei einem Gerätewechsel? Werden auch in diesem Fall die Daten gesichert?

#### C.4 Wie viele PCs hatten Sie bisher und wie oft kaufen Sie ein neues Gerät?

Die Autoren haben bisher zwischen einem und acht Geräten besessen (vgl. hierzu Abbildung 29). Dabei liegt der arithmetische Mittelwert bei 4,5 Geräten, wenn die Aussage „viele“ unberücksichtigt bleibt. Der Median liegt ähnlich bei 4 Geräten, ebenso wie der Modalwert, der ebenfalls 4 ist.

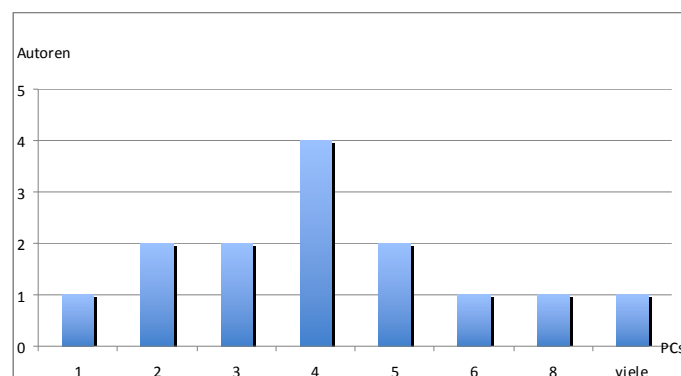
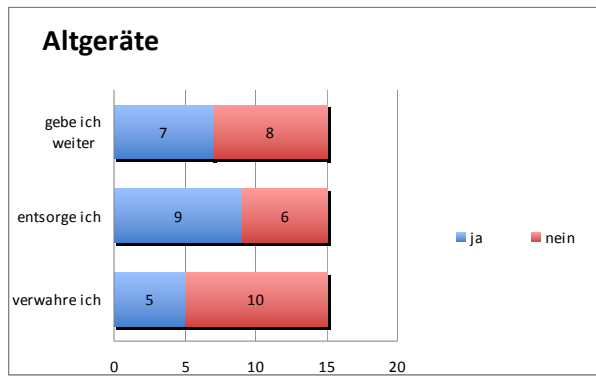


Abb. 29: Bisherige Anzahl der PC's

Zur Häufigkeit des Gerätewechsels machten drei Personen keine Angabe, eine Person konnte nicht genau sagen, wie oft sie ein Gerät kauft. Eine Person kauft nach jedem Roman – also etwa alle vier Jahre – ein neues Gerät; eine Person gab die Antwort „je nachdem“. Bei den restlichen Angaben beträgt der arithmetische Mittelwert 6,05 Jahre, wobei die Angabe von 20 Jahren ein deutlicher Ausreißer ist. Der Median liegt bei vier bis viereinhalb Jahren.

#### C.5 Was passiert mit alten Geräten?

Drei Personen gaben Mehrfachantworten zum Verbleib ihrer Altgeräte (zwei Personen kreuzten alle drei an, eine Person die ersten beiden Optionen). Abbildung 30 zeigt das Ergebnis.



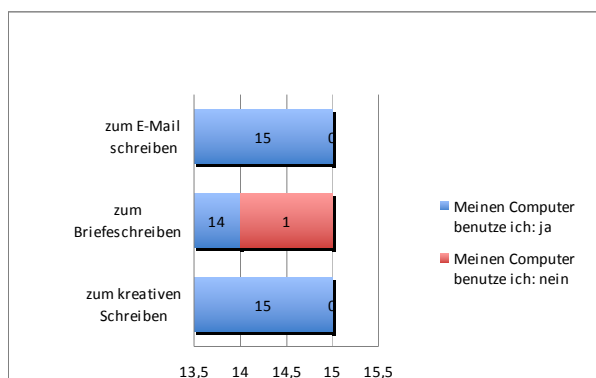
**Abb. 30:** Verwendung von Altgeräten

9 Personen entsorgen die alten Computer, 7 geben sie weiter, 5 Personen verwahren die Geräte.

#### C.6 Wofür Nutzen Sie den Computer?

Um zu untersuchen, welche 'Gattungen im Sinne eines Nachlasses' auf dem Computer entstehen, wurde danach gefragt, ob Manuskripte, Briefe oder E-Mails geschrieben werden.

15 Personen gaben an, den Computer zum kreativen Schreiben zu benutzen, 14 verfassen ihre Briefe und 15 E-Mails (vgl. Abbildung 31). Das ist in zwei Fällen ein Ergebnis von 100 %, in einem Fall 93,3 %.



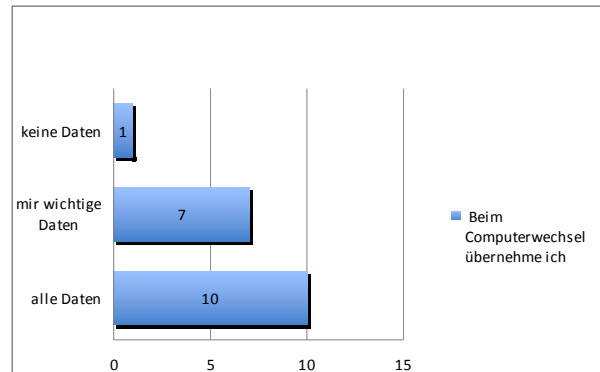
**Abb. 31:** Computernutzung

Je nachdem, welche Gattungen verfasst werden, müssen verschiedene Textverarbeitungs- und E-Mail-Programme berücksichtigt werden. Hier schließen die nächsten Fragen an.

#### C.7 Welche Dateien übernehmen Sie beim Computerwechsel?

Das Ergebnis der Frage nach der Datenübernahme zeigt die Abbildung 32. Zehn Personen gaben an, ihre Textdateien auf das neue Gerät zu übernehmen, eine davon schränkte dies zu 'unsystematisch' ein, eine weitere Person übernimmt die Dateien nicht auf den neuen Computer, sondern sichert die Daten auf einer externen Festplatte. Sechs Personen räumen

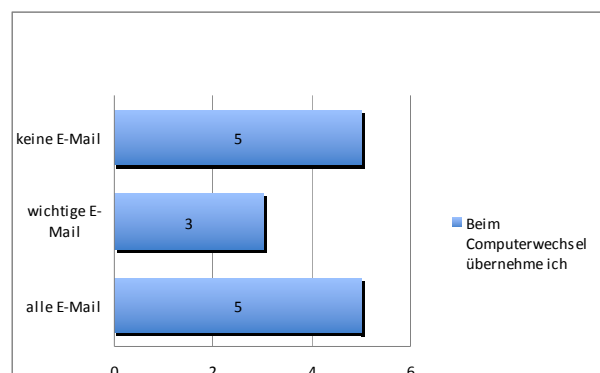
im Zuge eines Gerätewechsels auf und übernehmen nur ihnen wichtige Dateien. Nur eine Person übernimmt keine Dateien auf das neue Gerät mit der Begründung, einen Zugriff auf alte Projekte nicht mehr zu benötigen.



**Abb. 32:** Datenübernahme bei einem neuen Gerät (Dateien)

#### C.8 Welche E-Mails übernehmen Sie beim Computerwechsel?

Fünf Personen übernehmen ihre E-Mails bei einem Wechsel auf das neue Gerät (vgl. Abbildung 33). Drei Personen übernehmen nur eine Auswahl wichtiger E-Mails. Fünf Personen gaben an, keine E-Mails zu übernehmen, darunter gab eine Person an, nicht zu wissen, wie dies passiert und drei Personen erklärten, Ausdrucke zu besitzen, davon machte eine Person die Einschränkung, nur wichtige Ausdrucke anzufertigen. Eine Person ergänzte die Bemerkung, dass die E-Mails ja automatisch über den Account im Netz übernommen werden.



**Abb. 33:** Datenübernahme bei einem neuen Gerät (E-Mails)

#### 4.1.5 Soziale Netze

In diesem Fragenblock geht es um die Beteiligung der Autoren in Blogs, Chats, Facebook, Google+, Twitter und anderen sozialen Netzen. Hier gibt es eine Stichprobe von 15 Personen (vgl. 4.2.3.).

#### D.1 Nutzen Sie soziale Netze?

Nur eine Person gab hier an, hier gelegentlich aktiv zu sein, 14 betätigen sich hier nicht. Abbildung 34 zeigt den geringen Anteil sehr deutlich.

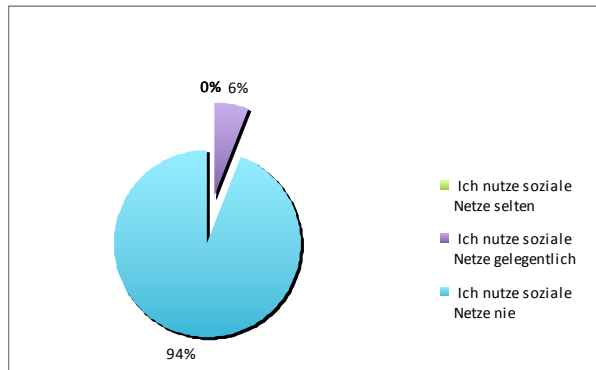


Abb. 34: Nutzung sozialer Netze

#### D.2 Welche Angebote nutzen Sie?

Das Balkendiagramm in Abbildung 35 zeigt, dass 5 Personen (33,3 %) eine Autorensseite haben. Einen Blog, ein Facebook- oder Google+-Account hat hingegen keiner der Befragten. Auch Chats und Twitter werden nicht verwendet. Eine Person nutzt Skype.

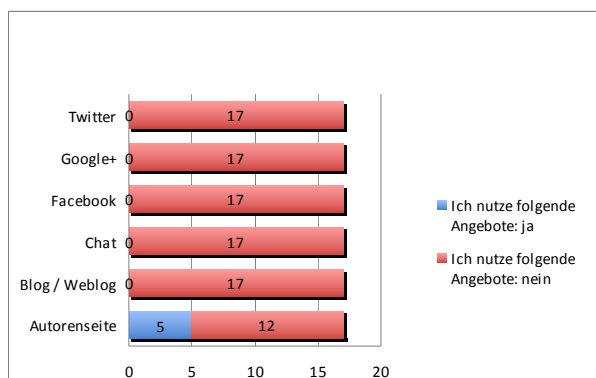


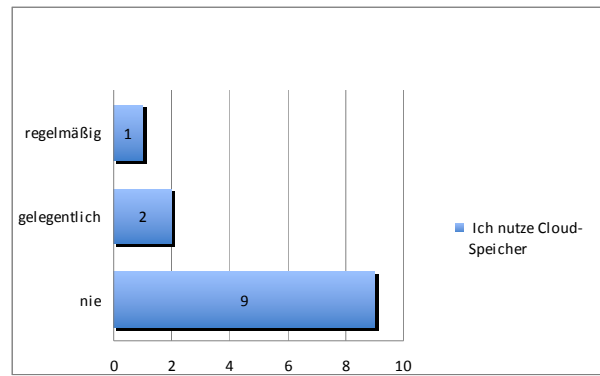
Abb. 35: Nutzung von Angeboten sozialer Netze

#### D.3 Speichern Sie Ihre Einträge in sozialen Netzen?

Entsprechend wurden in dieser Frage keine Angaben gemacht.

#### D.4 Nutzen Sie Cloud-Speicher?

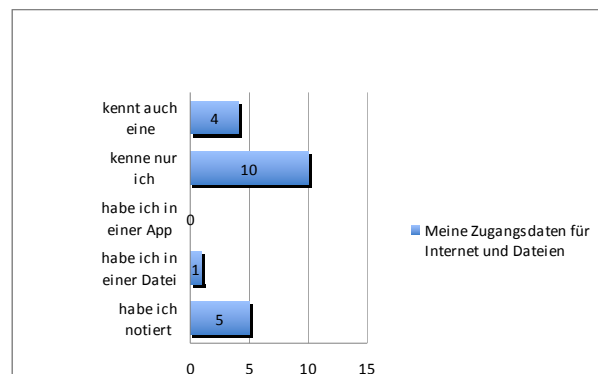
Neun Personen nutzen diese gar nicht, zwei gelegentlich zum Transfer von Daten und eine Person regelmäßig. Drei Personen machten hier keine Angaben (vgl. Abbildung 36).



**Abb. 36:** Nutzung von Cloudspeichern

#### D.5 Haben Sie Ihre Zugangsdaten für Internet und Dateien hinterlegt?

Ermittelt werden sollte, ob Passwörter und andere Zugangsdaten festgehalten werden. Die Abbildung 37 zeigt die Antworten. Fünf Personen gaben an, diese notiert zu haben, eine Person davon hat für diese Zwecke eine Datei angelegt. Zehn Personen gaben an, dass nur sie selbst Passwörter und Zugangsdaten kennen, vier Personen haben die Daten einer Vertrauensperson mitgeteilt. Eine Person kennt die Daten auswendig.



**Abb. 37:** Zugangsdaten

#### 4.1.6 Arbeiten mit / ohne Computer

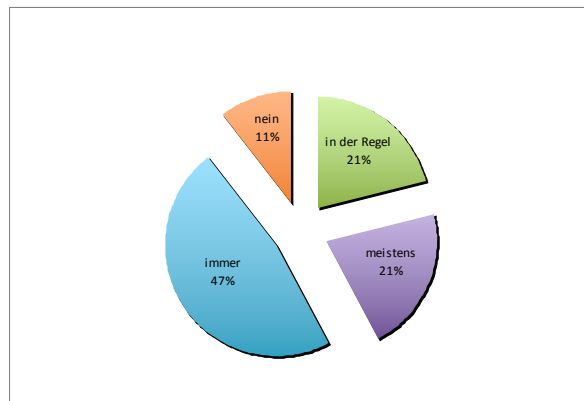
Mit der Fragestellung, ob mit dem Computer gearbeitet wird oder nicht ging es im Fragenblock E, der nur eine Frage enthielt.

#### E.1 Arbeiten Sie mit dem Computer?

Hier sollte außerdem die Möglichkeit zu einer Äußerung gegeben werden, warum oder warum nicht mit dem Computer gearbeitet wird.

Von den befragten Autoren arbeiten neun Personen immer, vier Personen meistens, vier Personen regelmäßig und nur zwei Personen gar nicht mit dem Computer, zumindest was das Kreative Schreiben betrifft (vgl. hierzu Kapitel 4.1.4). Einen Computer benutzen 16 Perso-

nen, also 94,11 %. Eine Person, die den PC nicht zum kreativen Schreiben, aber für E-Mail benutzt, besitzt seit 2007 ein Gerät. Nur eine befragte Person schreibt nie am Computer.



**Abb. 38:** Arbeiten mit dem Computer

Trotz ebenfalls geäußelter Vorbehalte dem Computer gegenüber wurde Grund für dessen Benutzung genannt: „ich liebe diese Ordner und diese wunderbar sauberen Ausdrucke“. Wird einmal nicht der Computer benutzt, so werden zum Schreiben „ansonsten: Notizbücher“ verwendet.

Ein Autor, der seine literarischen Texte nicht mit dem Computer schreibt, gab an, dass „der Rhythmus des Maschineschreibens für mich wichtig ist, mich stimuliert“, ein anderer, dass „ich keine Lust dazu habe [mit dem Computer zu arbeiten, Anm. d. Verf.] und meine elektr[ische, Anm. d. Verf.] Schreibmaschine zu lange schon mag.“

#### **4.1.7 Weitere Äußerungen**

F.6	Haben Sie noch Anregungen, Fragen oder Kommentare?
-----	--

Obwohl mit dem Fragebogen ein Überblick über quantitative Zustände ermittelt werden sollte, um ein Bild über die Arbeitsweise der Autoren zu erhalten, sollte er außerdem dazu genutzt werden, den Autoren selbst eine Möglichkeit zur Äußerung zu bieten. Das wurde schon aufgrund des Berufes dieser Zielgruppe fast als zwingend angesehen. Die hier genannten Äußerungen werden wörtlich wiedergegeben, sind aber an entsprechenden Stellen unter Umständen in eine geschlechtlich neutrale Form gebracht worden. Die Aussagen zeigen die sehr unterschiedlichen Einstellungen zum Schreiben am Computer:

„Ich bin Linkshänder, wurde aber zum Schreiben mit der rechten Hand gezwungen. Beidhändiges Schreiben (am Computer) empfinde ich als Voraussetzung, um ganz da zu sein, sprich: etwas erfinden zu können.“

„wären sie hier, würde ich sie ja einladen, mal zu gucken, wie es im arbeitszimmer aussieht, vermutlich bei vielen. ein gewurschtel aus papier und ausdrucken und computer. zum glück kann man ja additiv verfahren und a l l e s nutzen.“

„[...] druckt meine durchlaufenden dateien für mich aus und lässt sie binden: seit einmal ein computer rasch kaputt ging. [...] so geht, jedenfalls von den ersten sätzen, nichts mehr verloren, das finde ich auch ganz angenehm. und in die bücher ließe ich am liebsten die zahlreichen handschriftlichen seiten heften. dazu bin ich aber zu faul: ich müsste sie ja einsortieren...“

„also, da ich so eine Art Papier-Messi bin, hab ich ein fortlaufendes Ordner-Ablage-System: da kommt einfach alles rein, was so anfällt – Fassungen, Notate, Alltäglichkeiten, Korrespondenz (manchmal) – alles.

Das ist entlastend, braucht aber viel Platz. (Und auf dem Laptop gibt's jeweils einen Ordner 'Projekte (o.: Romane) beendet' – da wird alles drin versenkt.“

## **4.2 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Im Fragenblock F wurden allgemeine Angaben zu den Autoren erhoben. Diese ermöglichten es, das Umfrageergebnis hinsichtlich des Personenkreises nach Alter, Geschlecht und Arbeitsgebiet auszuwerten.

Die befragten Autoren waren zum Zeitpunkt der Befragung alle älter als 40 Jahre. Damit handelt es sich um eine Stichprobe, in der alle Autoren einerseits den Beginn der Einführung des Computers in Privathaushalte in den 1980er Jahren, andererseits auch noch die 'Schreibmaschinenära' bewusst miterlebt haben. Der geringere Anteil an Frauen in dieser Zielgruppe ist vorwiegend darauf zurückzuführen, dass sich im DLA sehr viel weniger Bestände von Frauen als von Männern befinden und auch weniger Frauen in den letzten zehn Jahren dort als Gäste waren, wobei der Anteil von Frauen in der Berufsgruppe 'Schriftsteller' deutlich über dem der Stichprobe liegt.<sup>155</sup>

Die Nennungen bei den Literaturgattungen sind nicht überraschend. Im DLA werden in erster Linie Nachlässe von Schriftstellern erworben, die Literatur für Erwachsene schreiben. Kinder- und Jugendbuchautoren sind nicht ausgeschlossen, sofern sie auch Literatur für Erwachsene schreiben. Die fehlende Beteiligung in Blogs, die mit Null Nennungen bei allen Autoren gegeben ist, unterstreicht die Annahme, dass der Bereich 'Netzliteratur' eine völlig eigenständige Gattung ist und von den allermeisten Autoren entweder gar nicht oder aber

---

<sup>155</sup> Vgl. Berufe im Spiegel der Statistik. Allerdings hat sich der Frauenanteil in den letzten 10 Jahren von 41 % auf 45,9 % erhöht, wobei sich diese Statistik insgesamt auf die Berufe Publizisten, Schriftsteller, Dramaturgen, Lektoren, Redakteure, Journalisten, Rundfunk-, Fernsehsprecher bezieht. Der Anteil von Nachlässen weiblicher und männlicher Autoren im DLA ist nicht automatisch durch das System Kallias ermittelbar, da das Geschlecht des Bestandsbildners bei Personenbeständen nicht in jedem Bestandsdatensatz als Picklistenwert hinterlegt wurde. Eine Stichprobenzählung hat ein Verhältnis von 1:5 ergeben. Das liegt deutlich unter dem Verhältnis der angeschriebenen Autoren.

ausschließlich betrieben wird. Dabei gibt es auch Randbereiche, beispielsweise bei Stadtschreibern, die mittlerweile in der Regel ein Tagebuch als Blog im Netz veröffentlichen.<sup>156</sup> Diese kommen bei den Nennungen jedoch nicht vor. Dass Prosa und Essays so häufig genannt wurden, hängt sicher damit zusammen, dass diese Gattungen gegenüber der Lyrik und den Dramen in der literarischen Produktion insgesamt deutlich überwiegen. Eine oberflächliche Recherche im Handschriftenmodul des Online-Katalogs Kallias des DLA bringt beispielsweise bei der Recherche nach den drei Hauptgattungen folgende Trefferzahl: Prosa: 38.694, Gedichte: 23.823, Dramatisches: 3.577 Treffer.<sup>157</sup>

Die Frage nach dem Umgang der Autoren mit den Manuskripten in Fragenblock A ist besonders aus archivarischer Sicht von größter Bedeutung, da sich aus den Antworten Hinweise ergeben, welche Vorkehrungen für die Archivierung heute bereits zu treffen sind. Dem Alter nach haben alle Autoren den Beginn des Computerzeitalters bewusst miterlebt.

Das Ergebnis nach dem Schreibwerkzeug macht deutlich, dass das handschriftliche Verfassen von Texten und Textstufen nach wie vor häufig genutzt wird, der Computer aber insgesamt beim Schreiben von Texten im Ranking der Schreibwerkzeuge ganz weit vorn steht. Das Ergebnis zeigt, dass die meisten Autoren ihr gesamtes literarisches Schaffen bereits auf dem Computer produziert haben. Nur bei einem kleinen Anteil der befragten Autoren findet die Schreibmaschine nach wie vor Verwendung.

Die Ergebnisse aus diesem Fragenblock lassen darauf schließen, dass sehr unterschiedlich gearbeitet wird. Manche Autoren bevorzugen ihre handschriftlichen Aufzeichnungen, aus denen sie am Ende das fertige Manuskript erstellen. Auch sind handschriftliche Notizen immer und überall möglich, Computer oder Laptop nicht immer zur Hand.

Außerdem mag es im Zeitalter des Computers einfacher sein, Texte direkt zu schreiben und einzelne Fassungen nicht immer wieder auf der Schreibmaschine neu zu tippen. Das Ergebnis zeigt aber, dass die Handschrift nach wie vor wichtig ist. Im Grunde zeigt es auch, dass sich die Methode, einen Text formal zu entwickeln, mit der Entwicklung und der Veränderung des jeweiligen Schreibwerkzeuges nicht wesentlich verändert hat. Papier wird es neben den

---

<sup>156</sup> Der Begriff 'Stadtschreiber' steht an dieser Stelle für alle Arten von Stipendien in Form eines regionalen bzw. kommunalen Literaturpreises in Form eines zeitlich befristeten Aufenthaltes in einer bestimmten Region. Mittlerweile gibt es auch sog. Turmschreiber, Dorfschreiber, Inselschreiber u. a. Viele dieser Preisträger veröffentlichen die Erfahrungen in Form von Online-Tagebüchern als Weblogs.

<sup>157</sup> [http://www.dla-marbach.de/opac\\_kallias/handschriften/index.html](http://www.dla-marbach.de/opac_kallias/handschriften/index.html) (Stand: 17.11.2013. Zuletzt geprüft am: 17.11.2013). Die Essays sind hier in der Prosa enthalten.



digitalen Daten hier auch in der Zukunft in großem Umfang geben, vorausgesetzt der Autor selbst bewahrt beides auf.

Bei der Archivierung von Entwürfen und einzelnen Textstufen muss getrennt werden zwischen handschriftlichen und maschinenschriftlichen Entwürfen – diese liegen immer in Papierform vor – und Computerentwürfen, die als Dateien vorhanden sind und deren Inhalte mit der Aktualisierung von Texten überschrieben werden können. Hier ist es also einfacher, eine Fassung zu ‘vernichten’. Am Ergebnis wird deutlich, dass bei den Dateien die höchste Archivierungsquote liegt. Das mag allein schon an der einfachen Tatsache liegen, dass sie ja nicht ‘herumliegen’ und Platz wegnehmen.

Eine Umfrage von Mathijsen führte zu dem Ergebnis, dass Autoren in der Regel keine Zwischenstufen ihrer Werke speichern.<sup>158</sup> Mathijsen bezieht sich bei ihren Untersuchungen auf den Speichervorgang von Texten und schließt damit praktisch aus, dass Autoren ihre Zwischenstufen ausdrucken und auch archivieren. Diese Aussage entspricht nicht dem Ergebnis meiner Befragung. Immerhin fast die Hälfte der Autoren bewahrt alle Fassungen mit Korrekturen auf. Der Anteil an der digitalen Form überwiegt hier. In digitaler Form werden also mehr Fassungen archiviert.

Viele Entwürfe und Fassungen, die mit dem Computer erstellt werden, werden nach wie vor ausgedruckt und in dieser Form auch archiviert. So kann man auf jeden Fall schließen, dass nur die wenigsten Autoren ihre Daten ausschließlich in digitaler Form halten und in vielen Fällen dadurch ‘in klassischer’ Form überliefert werden.

Schwierig wird es dann, wenn man über die bei Papier bestehende Möglichkeit hinaus gehen und – beispielsweise für eine Edition – sämtliche Änderungsschritte rekonstruieren möchte (Genese), wie es bei Dateien möglich ist. Digitale Datenträger tragen die Möglichkeit, einzelne relevante temporäre Daten und Protokolldaten, die während des Schreibens als Verarbeitungsprozess im Hintergrund stattfinden, mit entsprechenden Werkzeugen auch nach langer Zeit noch herauszuziehen und auszuwerten.<sup>159</sup> Dieser Bereich öffnet der Forschung und besonders der Editionswissenschaft Möglichkeiten, die es bisher nicht gegeben hat.<sup>160</sup>

Ries, der sich ebenso wie Mathijsen dem Thema von editionsphilologischer Seite her mit dem Thema beschäftigt, stellt zum Thema ‘Speichern’ außerdem fest, dass Autoren ein

---

<sup>158</sup> Mathijsen, S. 235.

<sup>159</sup> Vgl. Ries, S. 153 f.

<sup>160</sup> Auch das ist ein Gebiet der auf S. 25 beschriebenen IT-Forensik.

„recht unterschiedliches Verhältnis zu den digitalen Vorstufen ihrer Texte“<sup>161</sup> haben. Manchen sei gar nicht bewusst, dass sie während des Schreibens „Dokument-Versionen und Spuren“<sup>162</sup> erzeugen. Diese Feststellung erinnert an analoge Vorlässe, in denen ebenfalls Entwürfe auf verschiedenen Wegen in die Nachlässe gelangen.

Dass sich die Autoren Gedanken über eine systematische Ablage ihrer Manuskripte in digitaler Form machen (müssen), ist für Archive ein sehr positives Zeichen. Die Dateiverwaltung ist oft leichter zu handhaben als die Ablage von großen Papiermengen. So kann man die Aussage wagen, dass Manuskripte in Dateiform häufiger in geordnetem Zustand vorliegen als auf Papier. Vor allem die Ordnung nach Projekten gibt bereits ein übernahmefähiges System vor und kann die Arbeit bei der Bestandserschließung digitaler Nachlässe deutlich erleichtern.

Im Fragenblock B wurden Daten zu den Autoren als Korrespondenzpartner erhoben. Korrespondenzen sind für literarische Nachlässe sehr bedeutend. Sie sind wichtige Zeitzeugen und geben Auskunft über berufliche und private Kontakte und Vernetzungen einzelner Personen untereinander. Das Ergebnis zeigt, dass alle Autoren, die E-Mail nutzen weiterhin auch Briefe schreiben, allerdings zu sehr unterschiedlichen Anteilen, wobei der E-Mail-Anteil deutlich überwiegt. Dieses Ergebnis ist wenig verwunderlich, hat sich E-Mail als gängige Kommunikationsform doch mit der Einführung des Internet in den Haushalten in den letzten 15–20 Jahren etabliert. Während nach einer Umfrage von 1997 nur 12 % der Bevölkerung zu Hause oder am Arbeitsplatz über einen Anschluss an das Internet verfügte und von den restlichen Befragten 76 % „auf keinen Fall“ in absehbarer Zeit einen Anschluss an das Internet oder einen Online-Dienst einrichten wollte<sup>163</sup>, nutzt heute 80 % der Bevölkerung in Deutschland das Internet<sup>164</sup>. Hess-Lüttich führt die Gemeinsamkeiten von E-Mails und Briefen aus und kommt zu dem Ergebnis, dass sich beide Korrespondenzformen ähnlicher sind, als man auf den ersten Blick vermuten mag. In vielen Punkten hat sich lediglich die Terminologie verändert.<sup>165</sup>

In analogen Nachlässen ist der Anteil an vom Nachlasser geschriebenen Briefen sehr unterschiedlich. Häufig befinden sich relativ wenige Briefe der Bestandsbildner in den Nachlässen,

---

<sup>161</sup> Ries, S. 154.

<sup>162</sup> Ries, S. 154.

<sup>163</sup> Pötzl, S. 41.

<sup>164</sup> Howest.

<sup>165</sup> Vgl. Hess-Lüttich, S. 248-255.

da Briefe ja normalerweise versandt werden und allenfalls als Durchschläge, Abschriften oder Kopien vorhanden sind. Der Überlieferungszustand wäre nach Auswertung der Antworten mit einem Querschnitt aus archivierten und nicht-archivierten Briefen der gleiche. Als Datei abgespeicherte Briefe können aber sogar einen Mehrwert für einen Nachlass bieten, da Kopien in einem analogen Bestand vom Nachlasser unter Umständen nicht als Durchschlag oder Kopie archiviert worden wären. Den Antworten der befragten Autoren nach werden aber E-Mails überwiegend archiviert.

Die Antworten zeigen, dass man dieselben Zustände vorfindet, die bei der Erwerbung von analogen literarischen Nachlässen vorliegen: Manche Autoren ordnen ihre Materialien sehr genau nach einem eigenen System, bei manchen Nachlässen findet man keine Ordnung vor. Dazwischen gibt es im Grunde alle denkbaren Möglichkeiten. Dies gilt für die Briefe, aber auch für alle anderen Materialien in Nachlässen. Der Befund entspricht der Erhebung Meyers:

So wie sich Autoren in ihren Werken als Individuen zeigen, so auch in ihrem Verhältnis zu dem, was von ihren Arbeiten als persönlicher Nachlaß übrigbleiben wird oder soll. Aus einer improvisierten Typologie von Autoren als Bestandsbildnern ließe sich eine Skala ableiten, die zwischen den Extremen 'Archivar seiner selbst' und 'Chaotiker' Platz ließe [...]<sup>166</sup>

Positiv zu bewerten ist, dass die meisten der befragten Autoren auch bei den Briefen ein Ablagesystem verwenden. Bei fehlender Systematisierung gehen E-Mails zwar trotzdem nicht verloren, aber der E-Mail-Eingangsordner wird im Laufe der Zeit immer unübersichtlicher, wenn keine weiteren Maßnahmen zur Sortierung getroffen werden. Interessant wäre es an dieser Stelle, näher zu untersuchen, wie sich die Schreibkultur durch E-Mail insgesamt verändert hat. Donadio stellt fest, dass beispielsweise zwischen Autoren und Verlagen nicht weniger, sondern mehr geschrieben wird, das Problem aber darin liegt, dass E-Mails häufig nicht gespeichert werden.<sup>167</sup> Bezogen auf die befragten Autoren kann dies nicht bestätigt werden. Das Ergebnis zeigt, dass eingehende E-Mails bei der Mehrheit der befragten Personen systematisch archiviert werden.

Die Äußerung eines Autors, dass die E-Mails ja automatisch über den Account im Netz übernommen werden, ist natürlich richtig. Mit IMAP, dem Internet Message Access Protocol werden E-Mails auf dem Server gespeichert, bei POP3 (Post Office Protocol Version 3) werden

---

<sup>166</sup> Meyer 1996, S. 180; Meyer entwickelt außerdem eine Art Nachlass- und Nachlassertypologie. Vgl. Meyer 2002, bes. S. 54 f.

<sup>167</sup> Vgl. Donadio.

sie in der Regel nach der Zustellung vom Server gelöscht. Bei POP3 ist außerdem problematisch, dass lokal gegebenenfalls alte E-Mail-Formate vorliegen. Bei IMAP – also auf dem Server – werden ältere Formate automatisch aktualisiert. Das kann sich bei Nachlässen als ein großer Vorteil erweisen. Das Ergebnis zeigt aber, dass gerade bei E-Mails unter Umständen wichtige Daten auch deshalb verloren gehen könnten, weil sie von alten Geräten gar nicht erst übernommen werden.

Sowohl eingehende als auch ausgehende E-Mails sind somit als Forschungsquelle überwiegend erhalten. E-Mails werden seltener ausgedruckt und liegen häufiger nur in digitaler Form vor als Manuskripte und Manuskriptentwürfe. Gerade die Korrespondenzen sind aber wichtige Bestandteile des Nachlasses. Sie stellen überaus wichtige Forschungsquellen dar, weil sie Fakten zum Leben und Werk eines Autors und Informationen über seine Kontakte enthalten können. Das zeigt, dass es sich vor allem bei E-Mail-Systemen um ein Gebiet handelt, um deren Erhaltung und Überlieferung sich Archive in Zukunft verstärkt kümmern müssen.

Die meisten befragten Autoren, so kann resümiert werden, nutzen den Computer zum kreativen Schreiben, wobei die meisten relativ früh, gleich mit dem Einzug des PC in die privaten Haushalte, begonnen haben. Aber auch ab Mitte der 1990er Jahre haben einige Autoren für ihre Arbeit den Computer genutzt. Bei dem vorliegenden Altersspiegel zeigt dies, dass sich hier ein Wechsel von der Schreibmaschine zum Computer vollzogen haben muss. Die genannte Entwicklung eines Autors vom Atari der 1980er Jahre über den PC bis hin zu der Verwendung von Laptops kann als übliche Entwicklung in der Computergeschichte gedeutet werden.

Datensicherung ist vor allem für Einzelpersonen ein schwieriges Gebiet. Das zeigt auch das Ergebnis der Befragung zu diesem Thema. Einige der Autoren haben sich bisher keine Gedanken gemacht bzw. unternehmen keine besonderen Schritte zur Datensicherung. Die durch schlechte Erfahrungen mit einem defekten Computer gefundene Lösung, alles auszudrucken, scheint aus Bestandserhaltungssicht durchaus Vorteile zu haben, ist bei der Arbeit am Computer aber nicht unbedingt die gängige Methode. Festplatte, Memorysticks und andere externe Speicher sind zwar sinnvolle Sicherungsmaßnahmen für digitale Daten, aber deren langzeitliche Haltbarkeit ist ebenso gefährdet wie die Daten auf dem PC. Nur die Speicherung im Netz und eine damit verbundene regelmäßige Synchronisierung der Daten könnte hier nahezu den aktuellen Stand der Daten auf dem Gerät spiegeln.

Im Fragenblock D ging es um den Umgang mit sozialen Netzen. Ein Autor bezeichnete die sozialen Netzwerke als „scheiße“. Die Ergebnisse in der Befragung lassen sich auf jeden Fall so verallgemeinern, dass es eine starke Zurückhaltung sozialen Netzwerken gegenüber gibt. Ob dies auf pure Ablehnung, fehlendes Interesse oder mangelnde Kenntnis zurückzuführen ist, lässt sich anhand der Umfrage nicht feststellen. Immerhin kann man sagen, dass keine der befragten Personen großes Interesse an Aktivitäten in sozialen Netzen zeigen. Das Ergebnis stützt erneut die Grundthese bezüglich der Webliteratur: Es wird entweder ganz analog oder ganz netzbasiert gearbeitet. Cloudspeicher werden insgesamt noch sehr wenig genutzt. Da es sich hier aber um eine relativ neue Form von Datenspeicherung handelt, die sich gerade rasant ausbreitet, könnte sich hier in den nächsten Jahren sehr viel verändern.

Das Ergebnis aus dem Fragenblock E zeigt, dass der Umgang mit dem Computer keine Altersfrage ist. Fast alle Befragten haben das 'Schreibmaschinenzeitalter' (noch) erlebt und sind auf die Arbeit mit dem Computer übergegangen. Zum kreativen Schreiben verwenden zwei Autoren weiterhin ihre Schreibmaschine. Beide gehören einer der oberen Altersgruppen der Befragten an, sie haben die meiste Zeit ihres Autorenlebens die Schreibmaschine verwendet, woraus sich sicher eine gewisse 'Gewohnheit' entwickelt hat, literarisch produktiv arbeiten zu können. Eine Umstellung fällt in vielen Fällen nicht leicht, kommt aber dennoch vor. Fast 95 % der Autoren aus allen Altersstufen nutzen einen Computer. Die Erhebung zeigt deutlich, dass es zunehmend hybride Überlieferung von Nachlässen gibt. Die Umfrage kann aufgrund der sehr kleinen Stichprobe dennoch nicht als repräsentativ für die Grundgesamtheit von Autoren gelten. Tendenzen sind aber ganz klar zu erkennen.

## 5 Fazit

Das Schreibverhalten von Autoren ist so individuell wie die Autoren selbst. Die Art, Texte zu erstellen, zu bearbeiten und zu archivieren, passt in Verbindung mit dem Alter, der Produktivität und den persönlichen Lebensumständen von Autoren in keine vorgegebenen Geschäftsgänge. Deshalb sind Aussagen bezüglich der Zukunft von Nachlässen nur sehr schwer verallgemeinerbar.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die meisten Autoren zwar überwiegend den Computer als Schreibwerkzeug benutzen, in ihrem Arbeitsstil jedoch eher nach den alten Gewohnheiten verfahren und Änderungen, Überarbeitungen und Korrekturen überwiegend auf analoger Basis vornehmen. Dies ist im Grunde kein überraschendes Ergebnis und mag verschiedene Ursachen haben, die anhand der Umfrage nicht geklärt werden konnten. Ein Grund dafür könnte sein, dass fast alle Autoren noch aus der analogen bzw. der Übergangsgeneration stammen und wenigstens ohne Computer die Kindheit und Jugend verbracht haben. Hier könnte die Vorliebe zum Arbeiten mit Papier verankert sein und aus Gewohnheit geschehen oder aber aus dem Empfinden der Wichtigkeit für die Materialität, für den direkten Kontakt mit dem Beschreibstoff Papier beim Schreiben. Interessant wäre es, hier die ganz junge Generation der Autoren bezüglich ihrer Arbeitsweise näher zu betrachten. Aus den Untersuchungen und den Ergebnissen der Umfrage kann man jedoch schließen, dass einerseits in Zukunft mehr und mehr digitale Bestandteile in den literarischen Nachlässen vorkommen, andererseits aber allein schon wegen enthaltener Lebensdokumente die Nachlässe in der Regel hybrid bleiben. Ein rein digitaler Nachlass wird auch in der Zukunft eine Ausnahme sein, die digitalen Bestandteile werden aber künftig eine große Herausforderung für die Gedächtnisinstitutionen darstellen.

Die Schwierigkeit bei der Bearbeitung digitaler Nachlassteile liegt zum einen – allein aufgrund der unterschiedlichen technischen Voraussetzungen – in der schwer greifbaren medialen Komponente digitaler Objekte, zum anderen in den Anforderungen, die an die Bearbeiter hybrider Nachlässe gestellt werden. Hier hat sich eine starke Verschiebung der bisherigen Tätigkeiten ergeben. Dies betrifft die bibliothekarischen Kernbereiche Erwerbung, Erschließung und Benutzung. Künftig ist neben dem archivarischen auch ein umfangreiches technisches Know-how bei der Bearbeitung von Nachlässen unabdingbar. Die sammelnden und bearbeitenden Institutionen müssen sich darauf einstellen.

Um nach wie vor Nachlässe möglichst umfangreich nach dem Erwerbsprofil einer Gedächtnisinstitution sammeln zu können, scheinen vor allem zwei Dinge wichtig:

1. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme zu den Autoren.
2. Eine Zusammenarbeit der Institutionen hinsichtlich der Langzeitarchivierung.

Ein wichtiger Schritt seitens der Archive ist eine Änderung in der Erwerbsstrategie. Angesichts eines schnellen Veraltens von Datenträgern ist es wichtig, sich künftig möglichst früh mit Autoren in Verbindung zu setzen, um die langfristige Nutzbarkeit ihrer Materialien zu gewährleisten. Eine Ablage in einem Content-Management-System (digitalen Vorlass-System) ist in diesen Fällen eine Möglichkeit, kommt aber nur für einen Teil aller Bestände in Frage. Vor allem für E-Mails könnte dies aber eine gangbare Form der künftigen Nachlasserwerbung darstellen. Dabei müssen außerdem ganz klare inhaltliche und technische Erwerbskriterien seitens der sammelnden Einrichtung definiert werden, um nicht eines Tages in einer Fülle an Daten zu ertrinken oder Schwierigkeiten bei der Datenübernahme zu bekommen. Eine Ablage in Cloud-Speichern bietet möglicherweise eine Methode für die Zukunft, setzt aber in jedem Fall die Bereitschaft und das Vertrauen der Autoren voraus. Bei künftigen Untersuchungen bietet es sich an abzufragen, ob bei den Autoren die Bereitschaft zur Betreuung durch eine sammelnde Institution bzw. zu einer frühzeitigen Übergabe der Manuskripte und Korrespondenzen besteht.

In zahlreichen Fällen werden Nachlässe jedoch erst nach dem Tod eines Autors erworben, wenn auch möglicherweise seltener als bisher. Wie sich in bisherigen Studien zeigt, stellen diese Nachlässe für die Bearbeiter häufig eine besondere Herausforderung dar.

Es erscheint wichtig, bei digitalen Bestandteilen Nachlässe als Zusammenspiel von Archivaren bzw. Bibliothekaren und IT- und Langzeitarchivierungsspezialisten zu bearbeiten. Nur so kann sinnvoll entschieden werden, was archivierungswürdig ist und wie man – mit den jeweiligen Voraussetzungen – diese archivwürdigen Materialien erhalten kann. Strategien zur Langzeiterhaltung digitaler Objekte sind Migration und Emulation. Überregionale Einrichtungen könnten die archivierenden Institutionen dabei unterstützen, die jeweils richtigen Methoden zu finden und durchzuführen. In Deutschland könnte so ein Zentrum beispielsweise im 'nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung' angesiedelt werden, da nestor bereits die Kooperation der Institutionen im Bereich der Langzeitarchivierung digitaler Res-

sourcen systematisch unterstützt. Nur so scheint eine langfristige und flächendeckende Erhaltung von erhaltenswerten unikalen digitalen Materialien sinnvoll und möglich zu sein.

Insgesamt muss deshalb auch die Frage gestellt werden, ob der Anspruch, möglichst alles zu archivieren, überhaupt realistisch und sinnvoll ist. Die Nachlass haltenden Institutionen müssen abwägen, ob der ein oder andere Nachlass bereits zu Lebzeiten gesammelt werden soll. Auch die Überlieferung analoger Nachlässe unterliegt immer einer gewissen Zufälligkeit. Kriege, Umzüge, Schäden durch Lagerung, unterschiedliche Aufbewahrungsgewohnheiten eines Schriftstellers und auch die Nachkommen waren bisher Faktoren dafür, dass Materialien teilweise nur in beschränktem Umfang überliefert werden konnten.

Die sammelnden Institutionen müssen entscheiden, in welcher Vollständigkeit überliefert werden muss. Es ist es wichtig abzuwägen, ob 'alles' erhalten werden soll und ob nicht gewisse Verluste zugelassen werden können. Dadurch würde ein 'natürlicher' Verlust wie bei analogen Nachlässen entstehen. Derzeit werden fast ausschließlich Textdokumente in den Nachlässen vorgefunden. In Zukunft wird es aber auch dynamische Objekte wie Audio- und Videodateien geben. Es wird voraussichtlich immer schwieriger, alle überlieferten Formen zu sammeln und zu sichern. Man denke dabei nur an Short Message Service (SMS) oder WhatsApp-Nachrichten. Aber auch in diesen Fällen hat es schon bei analogen Dokumenten Lücken gegeben, z. B. bei mündlich überlieferten Zeugnissen wie Telefongespräche und Reden. Und auch hier muss der Wert der Überlieferungen wie bisher gründlich abgewogen und das Risiko in Kauf genommen werden, für sehr bestimmte Forschungsanliegen keine überlieferten Zeugnisse zu haben.

Fest steht, dass sich die Technik rasant schnell und permanent weiterentwickelt, darum kann es keine definitive Langzeitlösung geben, durch die digitale Materialien für immer und ewig gesichert werden können.



## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: OAIS Referenzmodell .....	36
Abb. 2: Rücklauf .....	42
Abb. 3: Alter der Autoren zum Zeitpunkt der Befragung .....	43
Abb. 4: Geschlecht der Autoren .....	44
Abb. 5: Literaturgattungen .....	44
Abb. 6: Zielgruppe .....	45
Abb. 7: Verfassen von Manuskripten .....	45
Abb. 8: Prozentanteil handschriftlich .....	46
Abb. 9: Anteil des Schreibens mit der Schreibmaschine .....	46
Abb. 10: Anteil des Schreibens mit Textverarbeitung .....	47
Abb. 11: Vergangene Projekte handschriftlich .....	47
Abb. 12: Vergangene Projekte maschinenschriftlich .....	48
Abb. 13: Vergangene Projekte am Computer .....	48
Abb. 14: Archivierung von Textstufen .....	49
Abb. 15: Ausdrücke .....	49
Abb. 16: Entwürfe .....	50
Abb. 17: Fassungen .....	50
Abb. 18: Ablage der Dateien .....	51
Abb. 19: Korrespondenz als Brief .....	51
Abb. 20: Korrespondenz als E-Mail .....	51
Abb. 21: Verfassen von Briefen .....	52
Abb. 22: Aufbewahren von Briefen (Eingang) .....	53
Abb. 23: Aufbewahren von Briefen (Ausgang) .....	53
Abb. 24: Aufbewahren von E-Mails (Eingang) .....	54
Abb. 25: Aufbewahren von E-Mails (Ausgang) .....	55
Abb. 26: Computer zum kreativen Schreiben .....	55
Abb. 27: Beginn der Arbeit am Computer .....	56
Abb. 28: Risiken des Datenverlusts .....	56
Abb. 29: Bisherige Anzahl der PC's .....	57
Abb. 30: Verwendung von Altgeräten .....	58
Abb. 31: Computernutzung .....	58
Abb. 32: Datenübernahme bei einem neuen Gerät (Dateien) .....	59
Abb. 33: Datenübernahme bei einem neuen Gerät (E-Mails) .....	59
Abb. 34: Nutzung sozialer Netze .....	60
Abb. 35: Nutzung von Angeboten sozialer Netze .....	60
Abb. 36: Nutzung von Cloudspeichern .....	61
Abb. 37: Zugangsdaten .....	61
Abb. 38: Arbeiten mit dem Computer .....	62

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### A. Unveröffentlichte Quellen

**[Boserup]** Boserup, Ivan: *MyArchive.kb.dk* – Selvflevering af digitalt født kulturarvs-materiale. Unveröff. Manuskript, Entwurf. Stand: 13. März 2013

**[Handreichung]** Bundesarchiv: Handreichung zum Umgang mit Digitalen Daten in Nachlässen und Verbandsschriftgut (Entwurf). Koblenz, 11.03.2013

### B. Monographien, Zeitschriftenartikel, Online-Dokumente

Alle hier aufgeführten Links zu den Online-Dokumenten wurden zuletzt geprüft am: 10.11.2013.

Verwendete Abkürzungen für Fachzeitschriften: ZfBB = Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie

**[Adrian]** Adrian, Werner (Hrsg.): Am Ende des Buchzeitalters? Trier: Spee-Verlag, 1968

**[Allianzinitiative]** Dauerhaften Zugriff sicherstellen: Auf dem Weg zu einer nationalen Strategie zu Perpetual Access und Hosting elektronischer Ressourcen in Deutschland. Erstellt von Charles Beagrie Limited in Zusammenarbeit mit Globale Informationstechnik GmbH. Deutsche Übersetzung des edierten Abschlussberichtes. Öffentliche Version, Februar 2010. Deutsche Forschungsgemeinschaft im Auftrag der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 2009. Online verfügbar unter: [http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/hosting\\_studie\\_d.pdf](http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/hosting_studie_d.pdf)

**[Atteslander]** Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2010

**[Berufe im Spiegel der Statistik]** Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit: Berufe im Spiegel der Statistik: Berufsordnung 821 Publizisten/innen. Online verfügbar unter: <http://bisds.infosys.iab.de/bisds/result?region=19&beruf=BO821&qualifikation=2>

**[Borgmann]** Borgmann, Moritz u. a.: On the Security of Cloud Storage Services. Stuttgart: Fraunhofer Verlag, 2012. (SIT Technical Reports; SIT-TR-2012-0001). Online verfügbar unter: <https://www.sit.fraunhofer.de/de/angebote/projekte/cloud-studie/>

**[Brenner-Wilczek]** Brenner-Wilczek, Sabine und Enno Stahl: Sammeln und Bewahren im elektronischen Zeitalter: Die Neudefinition der Literatur- und Kulturarchive. Vortrag, gehalten auf dem Archivtag in Essen. Beitrag vom 1.3.2007. Online verfügbar unter: [http://www.literatur-archiv-nrw.de/magazin/Archivwesen/Sabine\\_Brenner\\_Wilczek\\_Enno\\_Stahl\\_\\_Sammeln\\_und\\_\\_Bewahren\\_im\\_elektronischen\\_Zeitalter\\_\\_Die\\_Neudefinition\\_der\\_Literatur\\_\\_und\\_Kulturarchive/seite\\_1.html](http://www.literatur-archiv-nrw.de/magazin/Archivwesen/Sabine_Brenner_Wilczek_Enno_Stahl__Sammeln_und__Bewahren_im_elektronischen_Zeitalter__Die_Neudefinition_der_Literatur__und_Kulturarchive/seite_1.html)

**[Bülow]** Bülow, Ulrich von: »Rice übt Computer, die Laune wird immer guter!«: Über das Erschließen digitaler Nachlässe. Referat bei der KOOP-LITERA Tagung 2003 – Arbeitstagung der österreichischen Literaturarchive, 8. –9. Mai 2003 im Literaturhaus Mattersburg. Online verfügbar unter: [http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/kooplitera2003/Buelow\\_2003.pdf](http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/kooplitera2003/Buelow_2003.pdf)

- [Carroll]** Carroll, Laura u. a.: A Comprehensive Approach to Born-digital Archives. In: *Archivaria* 72 (2011), Fall, S. 61–92
- [Deutsche Schillergesellschaft]** Deutsche Schillergesellschaft: Denkschrift 1996. Zur Lage des Deutschen Literaturarchivs und des Schiller-Nationalmuseums Marbach am Neckar. Marbach, Neckar: Deutsche Schillergesellschaft, 1996
- [Digital Preservation Coalition]** Digital Preservation Coalition: Digital Preservation Handbook. Introduction – Definitions and Concepts. Heslington, York: Digital Preservation Coalition, 2012. Online verfügbar unter: <http://www.dpconline.org/advice/preservationhandbook/introduction/definitions-and-concepts>
- [Dijck]** Dijck, José van und Sonja Neef: Sign here! Handwriting in the Age of Technical Reproduction: Introduction. In: *Sign here! Handwriting in the Age of New Media*. Edited by Sonja Neef; José van Dijck; Eric Ketelaar. Amsterdam: University Press, 2006. S. 7–19
- [Dollar]** Dollar, Charles M.: Die Auswirkungen der Informationstechnologien auf archivische Prinzipien und Methoden. Marburg: Archivschule, 1992 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft; Nr. 19)
- [Donadio]** Donadio, Rachel: Literary Letters, Lost in Cyberspace In: *The New York Times*, 4.9.2005. Online verfügbar unter: [http://www.nytimes.com/2005/09/04/books/review/04DONADIO.html?pagewanted=all&\\_r=0](http://www.nytimes.com/2005/09/04/books/review/04DONADIO.html?pagewanted=all&_r=0)
- [Erway 2010]** Erway, Ricky: Defining „Born digital“: An Essay. Dublin, Ohio: OCLC Online Computer Library Center, 2010. Online verfügbar unter: <http://www.oclc.org/content/dam/research/activities/hiddencollections/borndigital.pdf>
- [Erway 2012]** Erway, Ricky: Swatting the Long Tail of Digital Media: A Call for Collaboration. Dublin, Ohio: OCLC Online Computer Library Center, 2012. Online verfügbar unter: <http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/library/2012/2012-08.pdf>
- [Fabian]** Fabian, Claudia und Cornelia Jahn: Nachlässe – aktuelle Fragen und Herausforderungen: Bericht über die 3. Arbeitstagung der deutschen Literaturarchive (KOOP-LITERA Deutschland 2012). In: *ZfBB* 59 (2012), 5, S. 258–261
- [Friedewald]** Friedewald, Michael und Timo Leimbach: Computersoftware als digitales Erbe: Probleme aus der Sicht der Technikgeschichte. In: *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*. Hrsg. von Caroline Robertson-von Trotha u. a. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2011 (Kulturelle Überlieferung – digital; 1), S. 201–219
- [GESIS]** GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften: Das OAIS-Referenzmodell und vertrauenswürdige Archive. Stand: 19.3.2013. Online verfügbar unter: <http://www.gesis.org/archive-and-data-management-training-and-information-centre/datenarchivierung/das-oais-referenzmodell/>
- [Goldman]** Goldman, Ben: Bridging the Gap: Taking Practical Steps toward managing Born-digital Collections in Manuscript Repositories. In: *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, & Cultural Heritage* 12 (2011), 1, Spring, S. 11–24

- [Haber]** Haber, Peter: Autorenbibliotheken im digitalen Zeitalter. In: Quarto 30/31 (2010), S. 39–43
- [Hertling]** Hertling, Anke: Nachlassverwaltung der Zukunft: Das Konzept eines digitalen Vorlass-Systems. In: ZfBB 59 (2012), 1, S. 5–11
- [Hess-Lüttich]** Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Brief, E-Mail, Mailbox: Über den Wandel der Briefkultur. In: Eurovisionen: Vorstellungen von Europa in Literatur und Philosophie. Hrsg. von Peter Delvaux und Jan Papiór. Amsterdam u. a.: Editions Rodopi, 1996 (Duitse Kroniek; 46), S. 243–260
- [Hollmann]** Hollmann, Michael: Das „Digitale Archiv“ des Bundesarchivs: Die Archivierung genuin elektronischer Unterlagen im Bundesarchiv. In: Archive im Kontext: Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs. Festschrift für Prof. Dr. Hartmut Weber zum 65. Geburtstag. Angelika Menne-Haritz; Rainer Hoffmann (Hrsg.). Düsseldorf: Droste Verlag, 2010 (Schriften des Bundesarchivs; 72), S. 323–344
- [Howest]** Howest, Markus: Vier von fünf Deutschen nutzen Computer. In: iBusiness Nachrichten: Zukunftsforschung für interaktives Business, 8.4.2011. Online verfügbar unter: <http://www.ibusiness.de/aktuell/db/249355mah.html>
- [John]** John, Jeremy Leighton: The Future of saving our Past. In: Nature 459 (11.6.2009), S. 775–776
- [Kaiser, Max]** Kaiser, Max und Bettina Kann: Preserve it or loose it: Langzeitarchivierung digitaler Ressourcen. In: biblos 53 (2004), 1, S. 71–90
- [Kaiser, Reinhard]** Kaiser, Reinhard: Am elektronischen Schreibtisch: Wie Schriftsteller mit dem Computer umgehen. Rundfunkessay. Köln: Deutschlandfunk, 1999
- [Kalinke]** Kalinke, Viktor: Dichter Sehen. Leipzig: Erata, 2007 (DVD mit Begleitheft).
- [Kaukoreit]** Kaukoreit, Volker: Vom Verschwinden des Originals: Herausforderungen des Literaturarchivs im digitalen Zeitalter. Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis des Österreichischen Literaturarchivs. In: »...das hohe Geistergespräch«: Über Literatur im musealen und digitalen Raum. Sabinne Brenner-Wilczek; Sikander Singh (Hrsg.). Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2008, S. 93–97
- [Keitel 2007]** Keitel, Christian; Rolf Lang und Kai Naumann: Handlungsfähige Archive: Erfahrungen mit der Bewertung und Übernahme digitaler Unterlagen. In: Erfahrungen mit der Übernahme digitaler Daten: Bewertung, Übernahme, Aufbereitung, Speicherung, Datenmanagement. Elfte Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ vom 20./21. März 2007. Katharina Ernst (Hrsg.). Stuttgart: Archiv der Stadt Stuttgart, 2007 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart; Bd. 99), S. 10–14
- [Keitel 2010]** Keitel, Christian: Digitale Archivierung beim Landesarchiv Baden-Württemberg. In: Archivar, 63 (2010), 1, S. 19–26
- [Kirschenbaum 2010]** Kirschenbaum, Matthew G. u. a.: Digital Forensics and Born-Digital Content in Cultural Heritage Collections. Washington, DC: Council on Library and Information Resources, 2010 (CLIR Publication, No. 149)

- [Kirschenbaum 2012] Kirschenbaum, Matthew G.: Digital Magic: Preservation for a New Era. In: Chronicle of Higher Education 58, Issue 28 (16.3.2012), S. B10–B11
- [Kittler 1985] Kittler, Friedrich: Nietzsche, der mechanisierte Philosoph. In kultuRRévolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie, 9 (1985), Juni, S. 25–29
- [Kittler 1986] Kittler, Friedrich: Grammophon, Film, Typewriter. Berlin: Brinkmann & Bose, 1986
- [Kolowich] Kolowich, Steve: Archiving Writers' Work in the Age of E-Mail. In: Chronicle of Higher Education, 55, Issue 31 (10.4.2009), S. 1–A8
- [Kramski] Kramski, Heinz Werner und Ulrich von Bülow: „Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe“: Erfahrungen mit digitalen Archivmaterialien im Deutschen Literaturarchiv Marbach. In: Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung. Hrsg. von Caroline Robertson-von Trotha u. a. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2011 (Kulturelle Überlieferung – digital; 1), S. 141–162
- [Kraus] Kraus, Kari: When data disappears. In: The New York Times. Sunday Review, 6.8.2011. Online verfügbar unter: [http://www.nytimes.com/2011/08/07/opinion/sunday/when-data-disappears.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2011/08/07/opinion/sunday/when-data-disappears.html?_r=0)
- [Lahme] Lahme, Tilmann: Auf der Jagd nach den Zettelkästen der Zukunft. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.7.2007. Online verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/schriftsteller-auf-der-jagd-nach-den-zettelkaesten-der-zukunft-1433906.html>
- [Law] Law, Derek: Academic digital libraries of the future: An environment scan. In: New Review of Academic Librarianship 15 (2009), 1, S. 53–67. Online verfügbar unter: <http://strathprints.strath.ac.uk/13049/1/strathprints013049.pdf>
- [Li-Madeo] Li-Madeo, Carolyn: Digital archives and born-digital materials. In: Library 2.0, organizing Information, 30.10.2012. Online verfügbar unter: <http://antelopeasdocument.wordpress.com/2012/10/30/digital-archives-and-born-digital-materials/>
- [Liegmann] Liegmann, Hans: Langzeitverfügbarkeit digitaler Publikationen. In: Bibliotheken – Portale zum globalen Wissen. 91. Deutscher Bibliothekartag in Bielefeld 2001. Hrsg. von Margit Rützel-Banz. Frankfurt, Main: Klostermann, 2001 (ZfBB: Sonderheft; 81), S. 99–114
- [Maaser] Maaser, Eva: Erwartungen von Autorinnen und Autoren an ein regionales Literaturarchiv, Beitrag vom 21.3.2012. Online verfügbar unter: [http://www.literaturarchiv-nrw.de/sonderausstellung/Zwischen\\_Literaturbetrieb\\_und\\_/Eva\\_Maaser\\_\\_Verband\\_deutscher\\_Schriftsteller\\_NRW\\_\\_\\_Erwartungen\\_von\\_Autorinnen\\_und\\_Autoren\\_an\\_ein\\_regionales\\_Literaturarchiv/seite\\_1.html](http://www.literaturarchiv-nrw.de/sonderausstellung/Zwischen_Literaturbetrieb_und_/Eva_Maaser__Verband_deutscher_Schriftsteller_NRW___Erwartungen_von_Autorinnen_und_Autoren_an_ein_regionales_Literaturarchiv/seite_1.html)
- [Mathijssen] Mathijssen, Marita: Genetic textual editing: the end of an era. In: Was ist Textkritik?: Zur Geschichte und Relevanz eines Zentralbegriffs der Editionswissenschaft. Hrsg. von Gertraud Mitterauer u. a. Tübingen: Niemeyer, 2009 (Beihefte zu editio; 28), S. 233–240

- [**Meyer 1996**] Meyer, Jochen: Erschließungsmodelle und Bedürfnisse der Forschung: Das „Marbacher Memorandum“ des Deutschen Literaturarchivs. In: Literaturarchiv und Literaturforschung: Aspekte neuer Zusammenarbeit. Hrsg. von Christoph König und Siegfried Seifert. München u. a.: Saur, 1996 (Literatur und Archiv; Bd. 8), S. 175–188
- [**Meyer 2002**] Meyer, Jochen: Pedanten und Chaoten: Notizen zu einer Nachlass- und Nachlasser-Typologie. In: ZfBB, 49 (2002), 2, S. 52–58
- [**Nelson**] Nelson, Naomi L. u. a.: Managing Born-digital Special Collections and Archival Materials. Washington, DC: Association of Research Libraries, 2012 (SPEC Kit; 329)
- [**nestor Handbuch**] nestor Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung. Hrsg. v. Heike Neuroth u. a. Version 2.3. Boizenburg: Werner Hülsbusch, 2010. Online verfügbar unter: <http://www.nestor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/index.php>
- [**Nietzsche**] Nietzsche, Friedrich: Schreibmaschinentexte. Vollständige Edition, Faksimiles und kritischer Kommentar. Aus dem Nachlass hrsg. von Stephan Günzel und Rüdiger Schmidt-Grépály. 3., korrigierte Auflage. Weimar: Verlag der Bauhausuniversität, 2009
- [**ÖNB**] Österreichische Nationalbibliothek: Langzeitarchivierung von „born-digital“-Material. Stand: 5.5.2013. Online verfügbar unter: [http://www.onb.ac.at/about/born\\_digital.htm](http://www.onb.ac.at/about/born_digital.htm)
- [**Pötzl**] Pötzl, Norbert F.: Dämpfer für die Branche. In: Spiegel Special, 3 (1997), S. 41
- [**Porst**] Porst, Rolf: Fragebogen: Ein Arbeitsbuch. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011 (Studienskripten zur Soziologie)
- [**Raab-Steiner**] Raab-Steiner, Elisabeth und Michael Benesch: Der Fragebogen: Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. 3., aktualisierte und überarbeitete Auflage Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2012
- [**RDA**] Resource Description and Access. Deutsche Übersetzung der Deutschen Nationalbibliothek. Stand: 29.11.2012. Online verfügbar unter: <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaDeutsch.html>
- [**Ries**] Ries, Thorsten: „die geräte klüger als ihre besitzer“: Philologische Durchblicke hinter die Schreibszenen des Graphical User Interface. In: Editio, 24 (2010), S. 149–199
- [**RNA**] Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA). Betreut von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Stand: 4.2.2010. Online verfügbar unter: [http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/verbund/rna\\_berlin\\_wien\\_mastercopy\\_08\\_02\\_2010.pdf](http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/verbund/rna_berlin_wien_mastercopy_08_02_2010.pdf)
- [**Rothenberg**] Rothenberg, Jeff: Avoiding technological Quicksand: Finding a Viable Technical Foundation for Digital Preservation. A Report to the Council on Library and Information Resources. Washington, DC: Council on Library and Information Resources, 1999. Online verfügbar unter: <http://www.clir.org/pubs/reports/rothenberg>
- [**Rotter**] Rotter, Werner: Literarische Dokumente, auf Diskette gespeichert: Die archivalische Betreuung von digitalen Vor- und Nachlässen. Ein Projekt des Österreichischen Literaturarchivs. In: biblios: Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift, 46 (1997), 1, S. 215–219

- [Scheffel]** Scheffel, Regine: Nach uns die Sintflut? Was darf mit auf die Arche?: Kriterien für die Auswahl bewahrungswürdiger digitaler Dokumente aus Sicht von Bibliotheken, Archiven, Museen. In: Information Macht Bildung: Zweiter gemeinsamer Bibliotheks-kongress der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e. V. (BDB) und der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e. V. (DGI). Leipzig, 23. – 26.3.2004. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2004, S. 208–215
- [Scholl]** Scholl, Armin: Die Befragung. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2009
- [Schweizer]** Schweizer, Rainer J. und Jérôme Baumann: Rechtsfragen der Archivierung digitaler Dokumente: Die Erfahrungen der Schweizerischen Nationalbibliothek und des Bundesarchivs. In: Die Zukunft der Gutenberg-Galaxis: Tendenzen und Perspektiven des Buches. Werner Wunderlich; Beat Schmid (Hrsg.). Bern u. a.: Haupt Verlag, 2008. S. 237–256
- [Sent]** Sent, Eleonore: Zwischen Literaturbetrieb und Forschung: Regionale Literaturarchive heute. In: Archivar, 65 (2012), 2, S. 181–186
- [SLUB]** Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB): Konzeption und Realisierung einer effizienten Langzeitarchivierung. Online verfügbar unter: <http://www.slub-dresden.de/ueber-uns/projekte/infrastruktur-und-softwareentwicklung/langzeitarchivierung/>
- [Software Preservation Society]** Software Preservation Society: Glossary: *Bit Rot*. Stand: 7.5.2009. Online verfügbar unter: [http://www.softpres.org/glossary:bit\\_rot](http://www.softpres.org/glossary:bit_rot)
- [Spinnen]** Spinnen, Burkhard: „– unser Schreibzeug arbeitet an unseren Gedanken“: Anmerkungen zum Computerschreiben. In: Sprache im technischen Zeitalter 30 (1992), 121, S. 41–52
- [Stahl]** Stahl, Enno: Autorenbefragung des RLA: Literaturarchive heute. Beitrag vom 31.1.2006. Online verfügbar unter: [http://www.literatur-archiv-nrw.de/magazin/Archivwesen/Autorenbefragung\\_des\\_RLA\\_\\_Literaturarchive\\_heute/seite\\_1.html](http://www.literatur-archiv-nrw.de/magazin/Archivwesen/Autorenbefragung_des_RLA__Literaturarchive_heute/seite_1.html)
- [Sterchi]** Sterchi, Beat: Brave new Computerworld: [Wie verändert sich das Schreiben, wenn dazu eine Schreibmaschine, ein Computer benutzt werden?]. In: Neue deutsche Literatur: ndl; Zeitschrift für deutschsprachige Literatur und Kritik, 41 (1993), 11, S. 154–158
- [Suchodoletz 2009a]** Suchodoletz, Dirk von: Funktionale Langzeitarchivierung digitaler Objekte: Erfolgsbedingungen des Einsatzes von Emulationsstrategien. Göttingen: Cuvillier, 2009 (nestor edition). Zugl. Freiburg, Univ., Diss., 2008
- [Suchodoletz 2009b]** Suchodoletz, Dirk von: Die Emulationsstrategie in der Langzeitarchivierung: Vom digitalen Artefakt zu seiner Darstellung In: Bibliothek. Forschung und Praxis, 33 (2009), 1, S. 11–25
- [Suchodoletz 2010]** Suchodoletz, Dirk von: Das Softwarearchiv: Eine Erfolgsbedingung für die Langzeitarchivierung digitaler Objekte. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 63 (2010), 1/2, S. 38–55

- [Suter 2006]** Suter, Beat: Das Neue Schreiben: Von den Widerständen des Schreibwerkzeugs bis zum „fluktuierenden Konkretisieren“. In: Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung: Zweites internationales Symposium zur gegenwärtigen linguistischen Forschung über computervermittelte Kommunikation, Universität Hannover, 4. – 6. Oktober 2004. Hildesheim u. a.: Georg Olms, 2006 (Germanistische Linguistik 186/187), S. 235–259
- [Suter 2010]** Suter, Beat: Digitales Schreiben und Archivierbarkeit von elektronischer Literatur. In: Archivierung von digitaler Literatur: Probleme – Tendenzen – Perspektiven. Hrsg. von Florian Hartling und Beat Suter = Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft : SPIEL, 29 (2010), 1/2, S. 37–61
- [Tenopir]** Tenopir, Carol: A new-old Role for Libraries. In: Library Journal, 134 (2009), 2, S. 24
- [Tovornik]** Tovornik, Carolin: Neue Technik – Neues Schreiben: Wie sich das Schreiben am PC auf Texte und Autoren auswirkt. In: Das Lederpapier: Zeitschrift der Erlanger Buchwissenschaft 2004, S. 18–21
- [UNESCO]** UNESCO: Charta zur Bewahrung des digitalen Kulturerbes. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, 2003. Online verfügbar unter: <http://www.unesco.de/444.html>
- [Weissenberger-Eibl]** Weissenberger-Eibl, Marion A. und Sebastian Ziehaus: Die Zukunft des digitalen Erbes: Perspektiven der Innovationsforschung. In: Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung. Hrsg. von Caroline Robertson-von Trotha u. a. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2011 (Kulturelle Überlieferung – digital; 1), S. 297–312
- [Zahnhausen]** Zahnhausen, Vera: Das Digitale Archiv des Bundesarchivs: ein aktueller Überblick. In: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv, 20 (2012), 1. S. 30–35. Online verfügbar unter: [http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv\\_de/oeffentlichkeitsarbeit/fach-publikationen/mitteilungenausdembundesarhiv/mitteilungen\\_1-2012.pdf](http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/oeffentlichkeitsarbeit/fach-publikationen/mitteilungenausdembundesarhiv/mitteilungen_1-2012.pdf)



## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich den Menschen danken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Zunächst geht mein Dank an Herrn Professor Dr. Konrad Umlauf (Humboldt-Universität zu Berlin) und Frau Dr. Annette Gerlach (Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz, Koblenz) für die Betreuung der Arbeit.

Besonders gefreut hat mich die Bereitschaft der Autorinnen und Autoren, an der Umfrage teilzunehmen. Ohne sie wäre meine Arbeit nicht möglich gewesen. Ich danke sehr herzlich Dr. Günter de Bruyn, Dr. Friedrich Christian Delius, Dr. Ulrike Draesner, Jenny Erpenbeck, Fritz Rudolf Fries, Dr. Ralph Giordano, Katharina Hacker, Prof. Dr. Peter Härtling, Eckhard Henscheid, Dr. Thomas Hettche, Florian Illies, Christoph Peters, Hermann Peter Piwitt, Heinrich Steinfest, Prof. Dr. Hans-Ulrich Treichel, Michael Wildenhain und Dr. Ulrich Woelk. Sie haben nicht nur den Fragebogen beantwortet, sondern mir in vielen Fällen durch zusätzliche Beschreibungen und beigefügte Briefe und E-Mails einen sehr bildlichen Eindruck davon vermittelt, wie sie arbeiten und wie sie schreiben.

Vera Zahnhausen (Bundesarchiv, Koblenz) und Dr. Ivan Boserup (Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen) danke ich für die großzügige Auskunftsbereitschaft sowie die Bereitstellung wertvoller Informationen.

Marbach am Neckar, im November 2013

**Anhänge**

## Anhang 1: Begleitbrief zur Umfrage

Silke Becker xxxxxxstr. xx, xxxxx xxxxxxxxxx, xxxx@xxxxxxxxx.de

Frau/Herrn

Marbach, 10.10.2012

Sehr geehrte(r) Frau/Herr ,

für Ihre schnelle Rückmeldung und die Bereitschaft, an meinem Projekt „Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?“ teilzunehmen danke ich Ihnen sehr herzlich. Insgesamt habe ich von den meisten angefragten Autorinnen und Autoren eine positive Rückmeldung erhalten, worüber ich mich sehr freue. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie sich die Zeit nehmen für ein Projekt, in dem es ja nicht um die Literatur und das Schreiben selbst geht.

Ich habe versucht, die Fragen so zu gestalten, dass sie bei der Beantwortung nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Sollten Sie dennoch Fragen haben, können Sie sich gern an mich wenden. (Tel.: xxxxx oder per E-Mail: xxxx@xxxxx)

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie den beiliegenden Fragebogen ausgefüllt bis spätestens 31. Oktober 2012 an mich zurücksenden könnten.

Ich bin ganz sicher, dass es mir dank Ihres Beitrags gelingen wird, ein etwas klareres Bild über das Archivmaterial von morgen zu bekommen und zu untersuchen, ob und wie sich die Arbeit in Literaturarchiven daraufhin ändern muss.

Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüßen

Anlagen: Fragebogen, Rückumschlag

## Anhang 2: Fragebogen

Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

Masterarbeit von Silke Becker an der Humboldt-Universität zu Berlin, Masterstudiengang  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Abschnitte dieses Fragebogens

- A. Ihre Arbeit als Autor
- B. Sie als Korrespondenzpartner
- C. Ihre Arbeit mit dem Computer: Allgemeine Fragen
- D. Soziale Netze und das Internet
- E. Arbeiten ohne Computer
- F. Allgemeine Angaben

Sie können immer mehrere Optionen wählen. Keine Nennung ist ebenfalls möglich, wenn eine Option auf Sie nicht zutrifft.

Sie können Kommentare unter Nennung der Fragennummer (z. B. C.3) jederzeit gerne auf separaten Blättern oder im Kommentarfeld am Ende abgeben.

Seite 1/8

Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

**A. Ihre Arbeit als Autor**

In diesem Abschnitt geht es um Ihre Arbeit an und den Umgang mit Manuskripten.

- A.1 Ich verfasse meine Manuskripte ☐ selbst ☐ lasse schreiben  
☐ handschriftlich zu  %  
☐ maschinenschriftlich zu  %  
☐ mit Textverarbeitung zu  %
- A.2 Vergangene Projekte habe ich zu  % handschriftlich  
zu  % maschinenschriftlich  
zu  % mit Textverarbeitung  
verfasst.
- A.3 Wie ist Ihr "Archivierungs"-Verhalten?  
☐ Handschriftliche Entwürfe bewahre ich auf.  
☐ Maschinenschriftliche Entwürfe bewahre ich auf.  
☐ Dateien (Textverarbeitung) bewahre ich auf.  
☐ Ausdrucke (Textverarbeitung) bewahre ich auf.
- A.4 Wie verfahren Sie mit Entwürfen?  
☐ Dateien drucke ich aus und zwar  
☐ alle Fassungen ☐ nur letzte Fassung ☐ gelegentlich eine Fassung ☐ keine  
Ich bewahre  
☐ alle Fassungen ☐ alle Fassungen mit Korrekturen ☐ keine Fassungen
- A.5 Wie verfahren Sie mit Dateien?  
☐ Ich speichere alle Fassungen in eigenen Dateien.  
☐ Ich überschreibe jeweils, halte nur eine Datei.  
☐ Ich speichere manche Fassungen in eigenen Dateien, wenn  
  
☐ Ich verwende bei der Ablage der Dateien ein spezielles System, und zwar  
☐ nach Projekten ☐ chronologisch bzw. nach:



Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

**B. Sie als Korrespondenzpartner**

In diesem Abschnitt geht es um konventionelle Korrespondenz, also Briefe, im Gegensatz zu elektronischer Post, also E-Mail.

- B.1 Ich führe meine Korrespondenz als ☐ Brief zu  Prozent  
☐ E-Mail zu  Prozent
- B.2 Briefe (Ausgang) ☐ schreibe ich selbst  
☐ lasse ich schreiben  
☐ mit Hand  
☐ mit Schreibmaschine  
☐ mit PC
- B.3 Briefe (Eingang) bewahre ich ☐ im Original ☐ als Scan  
☐ nach Schreiber ☐ chronologisch  
☐ andere:
- B.4 Briefe (Ausgang) bewahre ich ☐ als Kopie / Ausdruck ☐ als Abschrift  
☐ Entwurf  
☐ nach Schreiber ☐ chronologisch  
☐ andere:
- B.5 E-Mail (Eingang) bewahre ich ☐ als Kopie  
☐ nach Schreiber ☐ chronologisch  
☐ andere:
- B.6 E-Mail (Ausgang) bewahre ich ☐ als Kopie  
☐ nach Schreiber ☐ chronologisch  
☐ andere:

Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

**C. Ihre Arbeit mit dem Computer**

In diesem Abschnitt geht es um den Computer als Arbeitsinstrument für das Schreiben. "Arbeiten" meint in diesem Abschnitt immer "kreatives Schreiben".

Wenn Sie C.1 mit nein beantworten, können Sie direkt zu E weitergehen.

- C.1 Ich benutze den Computer zum kreativen Schreiben. ☐ ja ☐ nein
- C.2 Ich arbeite seit dem Jahr  mit dem PC.
- C.3 Ich kenne die Risiken des Datenverlustes und ergreife folgende Maßnahmen:
- ☐ Ich habe noch nie darüber nachgedacht.
  - ☐ Ich ergreife keine Maßnahmen.
  - ☐ Ich erstelle Backup-Dateien.
  - ☐ Ich kopiere alle Daten auf CD-ROMS oder DVDs.
  - ☐ Ich ergreife folgende Maßnahmen:
- C.4 Ich hatte bisher  PCs.
- Ich kaufe etwa alle  Jahre ein neues Gerät.
- C.5 Alte Geräte ☐ verwahre ich (Keller, Dachboden...)  
☐ entsorge ich.  
☐ gebe ich an Dritte weiter.
- C.6 Meinen Computer benutze ich
- ☐ zum kreativen Schreiben (Manuskripte)
  - ☐ zum Briefeschreiben
  - ☐ zum E-Mail schreiben.
- C.7 Beim Computerwechsel übernehme ich
- ☐ alle Dateien auf den neuen Computer
  - ☐ mir wichtige Dateien auf den neuen Computer
  - ☐ keine Dateien, weil ich
    - ☐ nicht weiß, wie das geht
    - ☐ Backups habe
    - ☐ Ausdrücke habe
    - ☐ alte Projekte nicht als Datei benötige.
- C.8 Beim Computerwechsel übernehme ich
- ☐ alle E-Mail auf den neuen Computer
  - ☐ wichtige E-Mail auf den neuen Computer
  - ☐ keine E-Mail, weil ich
    - ☐ nicht weiß, wie das geht.
    - ☐ Ausdrücke besitze

Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

**D. Ihr Verhalten in sozialen Netzen: Blogs, Chats, Facebook, Google+, Twitter**

- D.1 Ich nutze soziale Netze  
☐ selten ☐ gelegentlich ☐ nie
- D.2 Ich nutze folgende Angebote:  
☐ Ich pflege eine Autorensseite.  
☐ Ich pflege einen Blog / Weblog.  
☐ Ich chatte auf   
☐ Ich habe einen Facebook-Account.  
☐ Ich habe einen Google+-Account.  
☐ Ich tweete.  
☐ Ich nutze folgende andere Dienste:
- D.3 Ich speichere meine Einträge  
☐ nicht  
☐ als E-Mail-Kopie  
☐ über die Zwischenablage in eine Datei  
☐ so (beschreiben Sie):
- D.4 Ich nutze Cloud-Speicher  
☐ nein ☐ gelegentlich zum Transfer ☐ regelmäßig.
- D.5 Meine Zugangsdaten für Internet und Dateien  
☐ habe ich notiert  
☐ habe ich in einer Datei  
☐ habe ich in einer App  
☐ kenne nur ich ☐ kennt auch eine Person meines Vertrauens.



Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

**E. Arbeiten mit / ohne Computer**

- E.1    Arbeiten Sie mit dem Computer?  
☐ in der Regel ☐ meistens ☐ immer  
☐ nein, weil

Seite 6/8

Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

**F. Allgemeine Angaben**

- F.1 Ich bin  
☐ > 80  
☐ 70 – 79  
☐ 60 - 69  
☐ 50 - 59  
☐ 40 - 49  
☐ 30 - 39

F.2 Ich bin ☐ männlich ☐ weiblich

F.3 Ich schreibe  
☐ Lyrik ☐ Dramen ☐ Prosa ☐ Essays ☐  
☐ Blogs  
☐ für Erwachsene ☐ für Jugendliche ☐ für Kinder  
☐ für

Vielen Dank für Ihre Zeit und Mühe! Auf der letzten Seite gibt es noch Raum für Anregungen, Fragen oder Kommentare.

Ihre Silke Becker

Wie schreiben und bewahren Autoren im digitalen Zeitalter?

F.6 Haben Sie noch Anregungen, Fragen oder Kommentare?

Seite 8/8